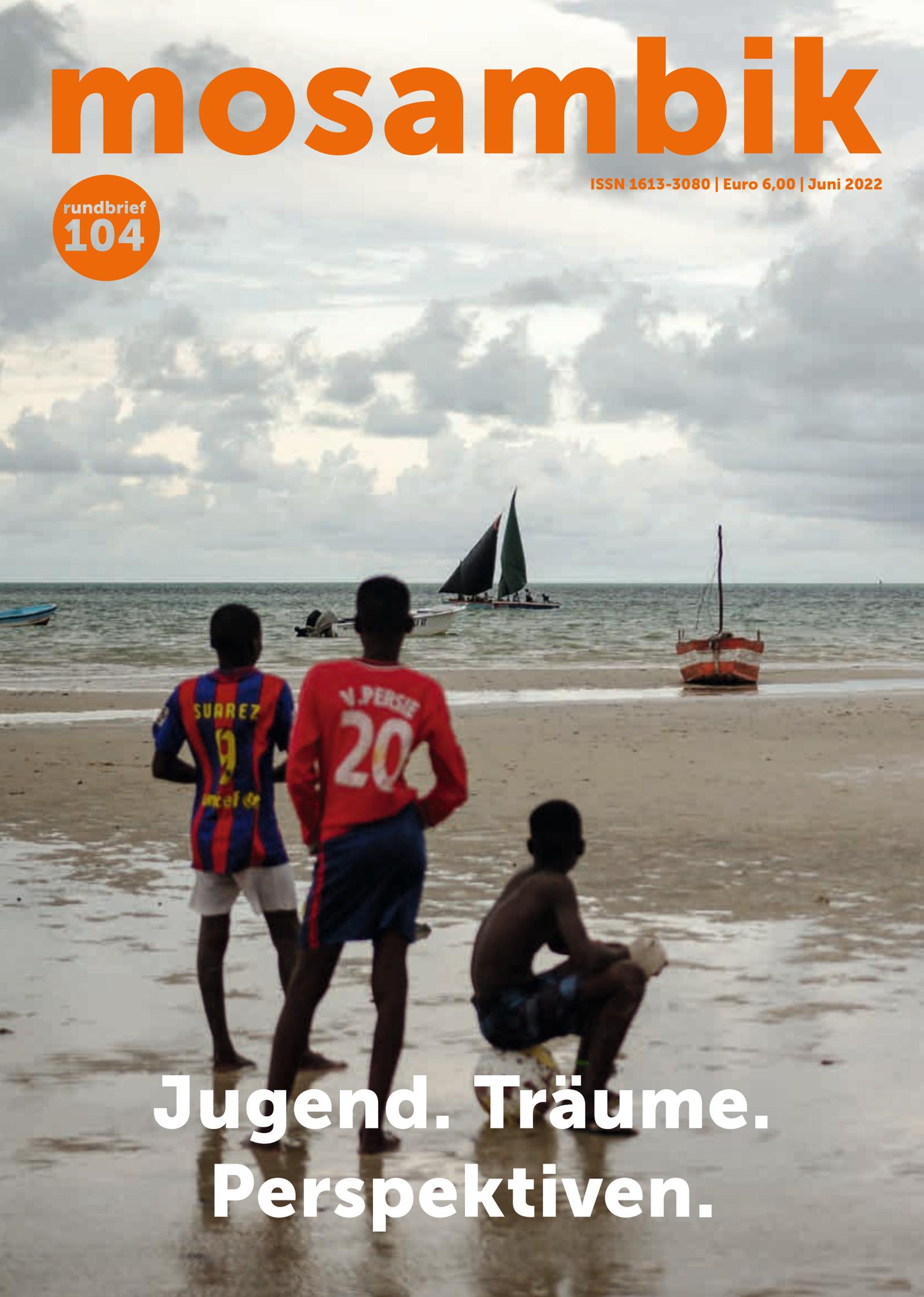


mosambik

ISSN 1613-3080 | Euro 6,00 | Juni 2022

rundbrief
104



**Jugend. Träume.
Perspektiven.**



Werden Sie Mitglied im Koordinierungskreis Mosambik

Fördern Sie partnerschaftliche Beziehungen zwischen beiden Ländern, ermöglichen Sie unsere Informations- und Bildungsarbeit!

Unser Leitbild

Der Koordinierungskreis Mosambik (KKM) ist eine Brücke für den Austausch zwischen Mosambik und Deutschland. Das Ziel ist ein lebendiger Dialog auf Augenhöhe. Wir fördern Bildung, Entwicklungs- und Schulpartnerschaften in beide Richtungen. Wir bringen uns aktiv in die politische Auseinandersetzung in beiden Ländern ein. Das Fundament der Brücke ist eine differenzierte gegenseitige Wahrnehmung. Sie trägt zu sozialer und politischer Gerechtigkeit und friedlichem Zusammenleben bei.

Wer wir sind

Menschen, die Projekte in Mosambik unterstützen, deutsch-mosambikanische Schulpartnerschaften, MosambikanerInnen, die in Deutschland leben, Deutsche, die in Mosambik arbeiten oder gearbeitet haben, Menschen, die sich für Mosambik interessieren.

Was wir tun

Der KKM veranstaltet Seminare zu aktuellen Mosambikthemen. Er initiiert, unterstützt und vernetzt Schulpartnerschaften zwischen Deutschland und Mosambik. Dazu gehören Besuche mosambikanischer KünstlerInnen in deutschen Schulen, Fotoaustauschprojekte, die Erstellung von Unterrichtsmaterialien und Schulpartnerschaftsseminare, die die Jugendlichen zu einem Engagement für Nord-Süd-Themen motivieren. Zweimal jährlich berichtet der Mosambik Rundbrief über aktuelle Entwicklungen in Mosambik, liefert Hintergrundinformationen und Analysen. Aktuelle Informationen zu Mosambik finden sich auf unserer Webseite www.kkmosambik.de. Kurznachrichten werden über einen Mailverteiler an Interessierte versendet. Wir beobachten kritisch die Politik Deutschlands und der EU gegenüber Mosambik und verfolgen die politischen Ereignisse in Mosambik. Zu ausgewählten Themen schließen wir uns größeren Kampagnen und Aktionsbündnissen an, z. B. der Erlassjahrkampagne für den Schuldenerlass und der Stop-EPA Kampagne gegen den Abschluss von Freihandelsabkommen.

Mitgliedschaft

Um Mitglied zu werden, reicht ein Brief oder eine Mail an den KKM. Mitgliedsbeiträge betragen 80,- Euro/Jahr für Einzelpersonen (40,- Euro ermäßigt). Gruppen/Schulen zahlen 100,- Euro. Höhere Förderbeiträge sind willkommen. Im Mitgliedsbeitrag ist ein Rundbriefabo enthalten. Mitgliedsbeiträge und Spenden an den Verein sind steuerlich absetzbar. Mitglieder können sich über die Mitgliederversammlung, Vorstandsarbeit, Mitarbeit am Rundbrief und weitere Vereinsaktivitäten aktiv in den KKM einzubringen.



www.kkmosambik.de

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Aussage des Generalkommandanten der Polizei (PRM), Bernardino Rafael, am 13. Mai, dass der Krieg in Cabo Delgado nun fast beendet sei, war zu schön um wahr zu sein. In den letzten Wochen verstärkten die gewalttätigen Extremisten ihre Angriffe. Bei mehreren Anschlägen wurden Menschen enthauptet und entführt. Zudem wurden wieder mehr Menschenrechtsverletzungen durch die Verteidigungs- und Sicherheitskräfte gemeldet. Im Artikel „Inklusiver Dialog“ (Seite 8 bis 10) berichtet Petra Aschoff von der Situation der Geflüchteten, der Nothilfe und der Relevanz der Friedenssicherung für den Wiederaufbau.

Vor wenigen Wochen veröffentlichte der Weltklimarat einen neuen Bericht. Das Ergebnis: Wir brauchen einen radikalen systemischen Wandel, um den Klimakollaps abzuwehren und das 1,5 Grad Ziel zu erreichen. Die Bundesregierung, die EU und andere Länder interessiert das anscheinend wenig; die Lobby der mächtigen Interessensverbände ist stärker.

Währenddessen ist die Klimakrise mit den damit verbundenen Wetterextremen in Mosambik deutlich spürbar und richtete auch in diesem Frühjahr im Norden und Zentrum große Schäden an. Seit dem Beginn der Regenzeit im Oktober waren bereits im März mindestens 134 Menschen ums Leben gekommen und weitere 760.000 waren direkt durch Wetterkatastrophen betroffen. Das Nationale Wetterinstitut (INAM) berichtete, dass Mosambik zwischen Oktober und Dezember, besonders im Norden des Landes, die trockenste Periode seit 40 Jahren erlebte. In der Provinz Maputo und dem südlichen Gaza fiel hingegen viel mehr Regen als üblich.

Mangrovenwäldern kommt in Zeiten der Klimakrise eine besondere Bedeutung zu. Denn sie schützen das Land vor Sturm und Überflutung und haben ein enormes CO₂-Bindungspotential. Fast die gesamte Küstenlinie Mosambiks ist von ihnen gesäumt. Da die Mangrovenwälder selbst jedoch auch sehr gefährdet sind, wurde kürzlich ein groß angelegtes Projekt zu ihrem Schutz implementiert. Ingrid Lorbach berichtet in dem Beitrag „Grüner Schutzwall“ (Seite 4 bis 6) von dem einzigartigen Ökosystem und den Zielen und Vorhaben des Projektes.

Der Schwerpunkt dieses Heftes knüpft an den letzten Rundbrief (103) zum Thema „Sozialen Wandel gestalten“ an, bei dem verschiedene Initiativen von und für junge Menschen vorgestellt wurden. Wir möchten vermehrt jungen Stimmen Raum geben, sich und ihre Visionen zu präsentieren. Damit entsteht ein buntes Bild der vielfältigen Lebensentwürfe, die Jugendliche in Mosambik mit ihrer Kreativität und ihrem starken Willen nach Veränderung gestalten.

Kreative Ausdrucksformen werden auch ein Fokus des nächsten Herbstseminars sein, welches wir gerade planen. Es findet vom 28. bis 30. Oktober 2022 in Bielefeld zum Thema „Kunst & Kultur als Transformationskraft“ statt und wir würden uns sehr über Ihre/eure Teilnahme freuen.

Im Namen der Redaktion wünsche ich allen eine anregende Lektüre & einen schönen Sommer



Inhalt

Aktuelles

- 4 Grüner Schutzwall
- 6 Inklusiver Dialog
- 9 Globale Gerechtigkeit
- 10 Im Einsatz

12 In Kürze

Schwerpunkt

- 17 Einleitung
- 18 Barrieren überwinden
- 22 Brandbeschleuniger
- 24 Boxen statt Party
- 28 Outros Corpos Nossos
- 36 Miteinander wachsen
- 40 Menino Migrante

Solidarität

- 42 Armando wird Handwerker
- 44 Respekt & Anerkennung
- 46 Brücken bauen
- 47 Abschied und Neuanfang

Kultur

- 48 Musik als Heilmittel
- 50 Kino trifft Wissenschaft
- 52 CCMAs Inkubator
- 54 Kulturbewusst
- 57 Kultur als Brücke

Impressum

Der Mosambik-Rundbrief erscheint zwei Mal im Jahr in Deutschland.

Verlag, Herausgeber und Anschrift der Redaktion:

Koordinierungskreis Mosambik e.V.,
August-Bebel-Straße 16–18, D-33602 Bielefeld
Tel.: 0521 560 44 84
E-Mail: kkm@kkmosambik.de
Homepage: www.kkmosambik.de
ISSN: 1613-3080

Redaktion: Petra Aschoff, Tabea Behnisch (ViSdP), Judith Christner, Heike Friedhoff, Leonie Greta Hardt, Peter Steudtner, Quirina Kiesel, Andrea Queiroz de Souza, Rainer Tump, Matthias Voß, Katrin Schneider, Walter Schreiber, Roxana Zimmermann
Layout: Gregor Zielke

Mitarbeit: Aghi, Lisa Bednarz, Elcídio Bila, Karl Gerhard Bornmann, Carolin Brugger, Julia Cardoni, Maria Chatic, Stefan Ehler, Raimundo Feniasso, Markus Geng, David Groß, Claudia Härterich, Jabulane Joaquim, Konstanze Kampfer, Ingrid Lorbach, Cecilia Mahumane, Edna Matavel, Pretilerio Matsinhe, Minalda Mäusse, Rebeca Melo, Yuri Mendes, Vascelino Nhama-gune, Julia Oelkers, Michael Oellgaard, Edmérico Quitéria, Henrike Romstedt, Janine Sorgenfrei, Anna-Lena Stammen, Jenny Tiernan, Mario Tsembane, Nadja Uamusse, Angela Wodtke,

Druck: Nübold Buch- u. Offsetdruck, D-57368 Lennestadt.

Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Ansicht der Redaktion oder des Herausgebers.

Der Mosambik Rundbrief wird gefördert mit Mitteln des evangelischen Kirchlichen Entwicklungsdienstes.



Bankverbindung: KD Bank Dortmund
IBAN: DE38 3506 0190 2110 2410 14
BIC: GENODED1DKD

Bezugsbedingungen: Ein Abonnement kostet 12,- Euro für zwei Ausgaben. Das Auslandsabo kostet 18,- Euro. Die Preise verstehen sich inklusive Versand.
Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Titelfoto: David Groß/davidsimongross.de

Grüner Schutzwall

Langzeitprojekt zum Schutz von Mangroven

Fast die gesamte Küstenlinie Mosambiks ist von Mangrovenwäldern gesäumt. Sie schützen das Land vor Sturm und Überflutung, sind aber durch Naturereignisse und Übernutzung gefährdet. Ein großangelegtes Projekt soll die einzigartigen Ökosysteme durch Aufforstung und Schutzmaßnahmen regenerieren.

Von Ingrid Lorbach

Innerhalb von 30 Jahren 50 bis 100 Millionen Bäume pflanzen auf einer Fläche von 185.000 Hektar – das sind die ehrgeizigen Ziele eines Projekts zur Renaturierung von Mangrovenwäldern in den Küstengebieten der Provinzen Sofala und Zambezia. Im Februar dieses Jahres unterzeichneten das mosambikanische Ministerium für Gewässer und Fischerei (MIMAIP) und das in den Vereinigten Arabischen Emiraten ansässige Unternehmen „Blue Forest“ den Projektvertrag. „Blue Forest“ ist ein Ableger des britischen Unternehmens „Impact Adventures“, das gemeindebasierte Projekte zur nachhaltigen Entwicklung in verschiedenen afrikanischen Ländern betreibt. Finanziert werden die Projekte über CO₂-Zertifikate, die das Unternehmen mit seinen Naturschutz- und Aufforstungsaktivitäten erwirbt und im Rahmen des Emissionshandels verkauft. „Blue Forest“ fokussiert sich speziell auf Mangrovenprojekte. Sie sind für den Handel mit CO₂-Zertifikaten besonders interessant, weil Mangrovenwälder drei bis fünf Mal so viel Kohlendioxid binden können wie andere Waldformationen. So soll das mosambikanische Projekt jährlich ungefähr 200.000 Tonnen CO₂-Ausstoß kompensieren. Das ist etwa so viel, als nähme man 50.000 Autos von der Straße.

Mangroven weltweit und in Mosambik

Ihr enormes CO₂-Bindungspotenzial ist ein Grund, warum dem Schutz von Mangroven eine globale Bedeutung zukommt. Die „Wälder zwischen Meer und Land“, wie sie manchmal genannt werden, besiedeln die Küsten tropischer und subtropischer Regi-

onen, von Amerika über Afrika bis nach Südostasien. Sie wachsen überall dort, wo Süß- und Salzwasser zusammenkommen, v.a. an Flussmündungen, Deltas oder Lagunen. In Mosambik wachsen auf rund 300.000 Hektar Mangrovenwälder, etwa zwei Prozent der globalen Fläche. Sie säumen fast die gesamte Küstenlinie des Landes, von den sandigen Ufern im Süden über die schlammigen Küsten Zentralmosambiks bis zu den Buchten und Inseln im nördlichen Cabo Delgado. Als die bedeutendsten Vorkommen gelten jene im Zentrum, in den Regionen, auf die sich das Projekt vom MIMAIP und „Blue Forest“ konzentrieren soll.

Von den weltweit um die 70 verschiedenen Mangrovenbaumarten sind acht in Mosambik vertreten. Mangrovenbäume bilden keine botanische Einheit, es handelt sich um Vertreter verschiedener Pflanzenfamilien. Was sie alle gemeinsam haben, ist ihre Anpassung an den Lebensraum im Gezeitenbereich mit salzhaltigem Wasser, starker Strömung und überflutetem, schlammigem Untergrund. Um hier zu überleben, haben Mangrovenarten verschiedene Besonderheiten entwickelt. Das sind zum Beispiel die auffällig aus dem Wasser ragenden Stelzwurzeln, mit denen die Bäume im schlammigen Untergrund Halt finden. Einige Arten entwickeln auch sogenannte Atemwurzeln, die wie Bleistifte aus dem unterirdischen Wurzelnetzwerk senkrecht nach oben wachsen und auf diese Weise für die Sauerstoffversorgung im überfluteten Terrain sorgen. Auch die Fortpflanzung im nassen Gelände stellt eine Herausforderung dar. Samen von Mangrovenbäumen keimen deshalb meist schon am Mutterbaum zu schwimmfähigen Keimlingen mit ersten kleinen Wurzeln und Blättern. Wenn sie abfallen, treiben sie solange im Wasser, bis sie schließlich an einer Stelle hängenbleiben, wo sie Wurzeln fassen können.

Für die Küstenregionen sind Mangroven eine Art grüner Schutzwall. Bei Sturm brechen sie die Wellen, bremsen den Wind aus und verhindern, dass sich Bodenmaterial verlagert. Baumkronen und dichtes Wurzelgeflecht bieten Lebensraum für Wasservögel, Fische, Garnelen, Krebse oder Muscheln. Besonders Jungtiere wachsen hier in einer geschützten „Kinderstube“ auf. Damit wiederum sind Mangrovenwälder für die Küstenbewohner*innen als Fischgründe eine wichtige Nahrungs- und Einkommensquelle. Das Holz verschiedener Mangrovenbaumarten ist als Brennmaterial und als Konstruktionsholz – vor allem für den Hausbau – sehr geschätzt.

Ihr vielfältiger Nutzen ist aber zugleich auch Gefahrenquelle für die Mangroven. Weltweit sind ihre Bestände durch Übernutzung und Abholzung gefährdet, ganz besonders dort, wo sich Städte ausdehnen und Küstenregionen als Siedlungs- und Wirtschaftsraum erschlossen werden. Aber auch extreme Naturereignisse können die eigentlich so widerständigen Ökosysteme schädigen oder zerstören. So zum Beispiel durch Zyklone wie Idai und Kenneth, die 2019 Regionen Mosambiks schwer getroffen und verwüstet haben. Nach Angaben der „Global Mangrove Alliance“, einem Bündnis von internationalen Umweltorganisationen und Wissenschaftsinstitutionen, sind in Mosambik seit der Jahrtausendwende sechs Prozent der Mangrovenflächen verloren gegangen.

Schutz und Aufforstung

Zugleich hat es in diesem Zeitraum aber auch Bemühungen um den Schutz, beziehungsweise die Wiederherstellung von Mangrovenflächen in Mosambik gegeben. An verschiedenen Küstenorten wurden lokale oder regionale Aufforstungsprojekte initiiert, mit Unterstützung staatlicher Institutionen oder einheimischer und internationaler Nichtregierungsorganisationen. Ein Beispiel für eine gemeindebasierte Initiative zum Mangrovenschutz beschreibt der Artikel „Kleines grünes Herz“ im Mosambik Rundbrief 101. Die Journalist*innen Theresa Leisgang und Raphael Thelen hatten ein Dorf an der Küste von Sofala besucht, das vom Zyklon Idai schwer getroffen war. Bewohner*innen schlossen sich zu einem „Comité dos Mangais“ zusammen. Ehrenamtlich sammeln sie Samen von Mangrovenbäumen und säen sie aus.

2020 hat die mosambikanische Regierung eine nationale Strategie zum Management von Mangroven („Mangrove Management Strategy“) beschlossen. Als übergeordnete Ziele sind der Schutz der Ökosysteme, Aufforstung und Förderung nachhaltiger Entwicklung genannt. Der lokalen Bevölkerung sollen die Maßnahmen „ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Nutzen“ bringen. Konkret sah der Plan die Pflanzung von 5.000 Hektar Mangrovenfläche bereits bis 2022 vor. Unklar ist, wie viel davon bereits umgesetzt wurde.

Der Vergleich mit dem Zweijahresziel von 5.000 Hektar des nationalen Managementplans macht die Dimensionen des neuen Projekts von MIMAIP und „Blue Forest“ deutlich. Um das Ziel von 185.000 Hektar Pflanzung in 30 Jahren zu erreichen, müssten pro Jahr mehr als 6.000 Hektar aufgeforstet werden. Um diese Ziele zu erreichen, setzen die Projektpartner offensichtlich auf den Einsatz von High-Tech-Methoden zur Aufforstungsplanung: Mittels hochauflösender Satellitenbilder und Vermessung via Laserscanning (LIDAR-Technologie) sollen „Hot Spots“ ermittelt werden, wo die Aufforstung am dringendsten ist. Künstliche Intelligenz bei der Datenauswertung soll helfen, die Pflanzaktivitäten optimal anzupassen und ihre Effizienz zu steigern.

Die gemeinnützige Nachrichtenorganisation „FairPlanet“ hat mit Stephen Fadeyi, dem Leiter der Abteilung für Wasser und Forstwirtschaft bei „Blue Forest“ gesprochen. Er betont, dass die lokale Bevölkerung in die Aktivitäten des Mangroven-Projekts einbezogen werden soll. „Für Pflanz- und Schutzmaßnahmen sollen Mitglieder der Communities eingestellt werden“, so Fadeyi. Weiter erklärte er: „Die Erlöse aus den CO₂-Zertifikaten werden für die Entwicklung, Investitionen und Aufbau der Gemeinden verwendet werden.“ Zum Umfang der Finanzierung könne er derzeit noch keine Angaben machen, da das Projekt in Phasen durchgeführt werde, sagte Fadeyi.

Lokale Erfahrung

Für einen Blick von außen auf das Projekt hat „FairPlanet“ mit dem Architekten und Umweltaktivisten Allan Schwarz gesprochen. Er hat in der Nähe von Beira das „Mezembite Forest Center“ gegründet, eine der größten Baumschulen Mosambiks, zugleich Ausbildungsstätte und Modell für nachhaltige Waldwirtschaft.¹ Im Gespräch mit „FairPlanet“ berichtet Schwarz von seinen eigenen Auffors-

tungsaktivitäten in der Nähe von Beira, zu denen auch 50 Hektar Mangrovenfläche gehören. Sein Fazit „Mangrovenbäume aufzuziehen ist gar nicht so einfach“. Das haben auch andere Mangrovenschutzprojekte in Mosambik erlebt. So etwa im Dorf Mahielene in der Provinz Gaza, wo sich Bewohner*innen mit Unterstützung der Universität Eduardo Mondlane für die Erhaltung und Wiederherstellung von Mangrovenwäldern an der Mündung des Limpopo engagieren. Während herkömmliche Pflanzmethoden oft scheiterten, hatte das Projekt Erfolg mit der Förderung von natürlicher Regeneration. 20 Jahre zuvor war das Gebiet infolge des Zyklons Eline überschwemmt worden, Baumwurzeln waren von verschobenen Bodenablagerungen bedeckt. Die Lösung war, Kanäle zu graben, so dass Meerwasser in die Mangroven fließen und die Wurzeln wieder freilegen konnten. Seitdem gedeihen die Bäume besser und vermehren sich wieder.

Für das Projektgebiet in Sofala nennt Allan Schwarz noch eine weitere Gefahr für die Mangrovenwälder: „Neben der Übernutzung von Holz als Brenn- und Konstruktionsmaterial ist vor allem der übermäßige Einsatz von Chemikalien in der Landwirtschaft eine Bedrohung“, erklärt er, „sie werden ausgewaschen und strömen flussabwärts in die Mangroven.“ Pestizide schädigen Bäume und zerstören Mikroorganismen, Düngemittel fördern das übermäßige Algenwachstum, was den Tod von jungen Fischen und Krustentieren zur Folge hat. Für Allan Schwarz ist klar, auch in Hinblick auf das geplante Großprojekt: „Es wäre viel wichtiger, zunächst die Ursachen der Zerstörung von Mangroven anzugehen, bevor man ein Aufforstungsprojekt beginnt.“

Ausgewählte Quellen und Links:

📄 www.blueforest.co

📄 <https://www.fairplanet.org/story/can-ai-help-resuscitate-mozambiques-mangrove-forests/>

📄 www.mangrovealliance.org

📄 www.wwf.de/themen-projekte/artenlexikon/mangroven

Ingrid Lorbach ist Diplomforstwirtin und Journalistin. Von 1989 bis 1993 hat sie in einem Forstprojekt in Cabo Delgado gearbeitet.

Danke an Michael Oellgaard für das Foto.

Starke Wurzeln: Gepflanzte Jungbäume bei Ebbe in Njalane.

Foto: Michael Oellgaard



1 Ein Artikel von Leonie March über Allen Schwarz und seine Arbeit („Der Hüter der Wälder“) findet sich im Mosambik Rundbrief 101.

Inklusiver Dialog

Für Wiederaufbau und Friedensschaffung

Die Ernährung der Binnenvertriebenen aus Cabo Delgado ist nicht gesichert. In den aufnehmenden Gemeinden wird es verstärkt zu Verteilungskonflikten kommen, aber die Rückführung der Vertriebenen kann nur beginnen, wenn die Situation von innen her befriedet ist.

Von Petra Aschoff

Durch den Einsatz ruandischer sowie SADC-Truppen ereigneten sich zwar im ersten Quartal 2022 weniger Überfälle in der Provinz Cabo Delgado (keine in Niassa), aber es wurden im Verhältnis mehr Zivilist*innen getötet. Bisher sind im Konflikt fast 4.000 Menschen getötet worden und 800.000 gelten als Binnenvertriebene (IDP). Es leiden nicht nur die Vertriebenen, sondern auch die Menschen, die weiter in den umkämpften Gebieten ausharren sowie insbesondere die ärmere Bevölkerung in den aufnehmenden Gemeinden.

Manchmal erfährt man etwas über Einzelschicksale. So berichtete *Carta de Moçambique* vom Schicksal einer 28jährigen verheirateten Frau aus Moçimboa da Praia, die vor zwei Jahren von Terroristen verschleppt und vergewaltigt wurde und seitdem unter Zwang mit einem der Kämpfer leben musste. Ihre kleine Tochter starb in dieser Horrorzeit an Unterernährung. Die Frau wurde von dem Terroristen schwanger, gebar dort in Gefangenschaft einen Jungen, schaffte es nun aber, mit dem Baby zu fliehen. Noch kann sie nicht in ihren Heimatort zurück. Aber in die Hoffnung auf Rückkehr mischt sich die Angst, ihrem Ehemann erklären zu müssen, dass die gemeinsame Tochter starb, und dass dieser Junge, den sie liebt, weil es ja auch ihr Kind ist, der Sohn eines Terroristen ist. Diese Frau steht beispielhaft für die Schicksale von rund 600 entführten Frauen (vgl. Bericht AI)¹.

Eine Psychologin forderte jüngst bei einer Konferenz des *Centro para Democracia e Desenvolvimento* (CDD) in Maputo, dass viel mehr psychische Betreuung organisiert werden müsse. Sehr viele der Ge-

flüchteten seien schwer traumatisiert, lebten seit fast zwei Jahren in sehr prekären Verhältnissen ohne zu wissen, wie es weiter geht. Ihre Heimatregionen sind noch immer nicht befriedet und an Rückkehr ist nicht zu denken. Unter diesen Bedingungen sind Traumata nur schwer zu verarbeiten.

Nothilfe

Der Bericht des UN-Welternährungsprogramms (WEP/WFP) vom März 2022 präsentiert erschütternde Erkenntnisse für das ganze Land: Den meisten Menschen fehlen die Mittel für eine ausreichende Ernährung. Fast die Hälfte aller Kinder unter fünf Jahren weisen Zeichen von Unterernährung auf. Rund 1,9 Mio. Menschen leiden unter ernsthafter Ernährungsunsicherheit, davon allein 932.000 Menschen in der Provinz Cabo Delgado – auf Grund des Krieges und des Wirbelsturms Ghombe.

Zwar konnte das WEP seit Januar 2022 volle Rationen an etwa 736.000 Menschen verteilen, aber auch die entsprechen nur 78 Prozent des normalen Kalorienbedarfs und bedeuten lediglich eine Überlebensration. Da die Rationen ab April wieder halbiert werden müssen, weil die Finanzierung fehlt, ist dann nicht einmal das Überleben gesichert.

Die UN-Organisation für Migration (IOM) berichtete, dass nur etwa 28 Prozent in entsprechend eingerichteten Auffanglagern leben, 72 Prozent aber in „host communities“, das heißt irgendwo und irgendwie. Das heißt aber auch, dass diese Menschen in Regionen leben, in denen sie nicht über ihre traditionellen Rechte verfügen z. B. in Bezug auf Ackerland; die Regulos, die wichtige soziale Funktionen erfüllen verlieren ihren Einflussbereich. Diese Geflüchteten verloren neben Hab und Gut auch ihren sozialen Zusammenhalt. Dorfgemeinschaften, die in den ländlichen Regionen in Mosambik leben, bilden die soziale Absicherung. Diese Strukturen sind zerstört. Galt vorher das Prinzip der gegenseitigen Hilfe, sind nun alle abhängig von Hilfe von außen.

Auch die Regionen in die sie geflüchtet sind, die aufnehmenden Gemeinden, kommen an ihre Grenzen. Denn sie haben die vielen Vertriebenen aufgenommen, obwohl sie selbst vielfach arm waren. Die Vorräte sind erschöpft. Erhalten die Vertriebenen auf Grund ihres Status Nothilfe, steht den aufnehmenden Menschen/Gemeinden diese nicht automatisch auch zu – selbst wenn sie vorher Vertriebenen mit eigenen Vorräten geholfen haben. Diese Situation wird – je länger sie dauert – weitere Konflikte provozieren.

Inklusiver Dialog

Mosambik könnte den Wiederaufbau (post-conflict) auf Basis ausgearbeiteter Konzepte der UN planen, in die auch Erfahrungen aus afrikanischen Ländern einfließen. Deren wichtigstes Prinzip für gelingenden gesellschaftlichen und ökonomischen Wiederaufbau ist eine aktive, partizipative und inklusive Einbeziehung aller Be-

¹ <https://www.amnesty.org/en/wp-content/uploads/2022/03/WEBPOL-1048702022SPANISH-1.pdf>



Saatgutverteilung des WFP mit lokalen Partnern in Milamba im Distrikt Metuge. Dort wurde Geflüchteten Land zur Verfügung gestellt, dass sie bestellen können.

Foto: Stefan Ehlert

teiligten. Dazu gehören die lokale Bevölkerung, lokale Verwaltung, staatliche Strukturen, lokale Unternehmer*innen sowie religiöse Gruppen und zivilgesellschaftliche Organisationen. Rollen müssen geklärt und Verantwortlichkeiten verteilt werden.

Für die soziale Befriedung müssen Räume geschaffen werden, in denen die Gründe des Konflikts offen reflektiert und Überlegungen zum inklusiven Aufbau gemacht werden können. Dies müsste auch in Cabo Delgado geschehen und mit politischem Willen wäre dies auch möglich. Diese Schritte würden auf die Herstellung von Frieden zielen.

Dem entgegen steht noch immer die Nichtanerkennung der sozialen Gründe für den Terror und die Haltung der Regierung, dem islamistischen Terror von außen nur mit Militär begegnen zu können. Aber de facto nutzte die Regierung bereits traditionelle Kanäle, um z. B. Entführte freizukaufen. Die lokalen traditionellen und religiösen Chefs könnten wichtige Funktionen zur Herstellung von Frieden übernehmen.

Wenn erst einmal inklusive Prozesse, in denen die Bevölkerung systematisch mitgestaltet, in Gang gesetzt sind und legale Verdienstmöglichkeiten geschaffen werden, könnte sich die Region befrieden. Die Strukturen wurden schon vor Jahren im Rahmen der partizipativen Distriktentwicklung geschaffen. Auf diese Strukturen könnte aufgebaut werden und auch wenn die Prozesse länger dauern, würden die positiven Entwicklungen, die an vielen Orten gleichzeitig stattfinden, friedensstiftend wirken und die Gefahr weiterer Überfälle verringern.

Die Firma TotalEnergies bekräftigte im Mai, dass die Aufbauarbeiten zur Gasförderung erst weitergeführt würden, wenn „normales“ Leben in die Provinz zurückgekehrt sei. TotalEnergies will offensichtlich nicht in einer militärisch abgeschirmten Enklave arbeiten, auch weil sie auf verschiedene Dienste von selbständigen

Unternehmen angewiesen ist, die nicht alle in der Sonderzone der Halbinsel Afunge untergebracht werden können. Auch will man schlechte Presse vermeiden, wenn ausländische Experten gerettet würden, nicht aber die lokale Bevölkerung. Deshalb die Forderung nach Normalisierung – also Frieden.

Aufbauplan

Leider basiert der im Oktober 2021 vom Ministerrat vorgelegte Plano de Reconstrução de Cabo Delgado (PRCD) nicht auf dem Prinzip des inklusiven Dialogs. Er ist eine Skizze zur Wiederherstellung des Alten. Die Friedensschaffung als Voraussetzung für den Aufbau wird dem Militär zugesprochen. Deshalb ist das Militär auch bei allen Beratungen dabei und muss sowohl bei Hilfslieferungen als auch beim Aufbau konsultiert werden.

Als Organisation für den Wiederaufbau schuf die mosambikanische Regierung die Agência de Desenvolvimento Integrada do Norte/ADIN mit dem Auftrag, integriertes sozio-ökonomisches Wachstum in den drei nördlichen Provinzen Niassa, Cabo Delgado und Nampula zu fördern. Zwar befindet sich ADIN's Sitz in Pemba, aber die administrative und finanzielle Verantwortung für den bisher mit 300 Mio. USD kalkulierten Plan liegt nicht bei ADIN, sondern beim Finanzminister und beim Landwirtschaftsminister in Maputo. ADIN verfügt über keinerlei Entscheidungsmacht z. B. in Bezug auf Verträge, sie ist Ausführungsorgan der Entscheidungen der Zentralregierung und der Fonds für nachhaltige Entwicklung (FNDS) in Maputo soll das Budget kontrollieren. In dieser Struktur ist weder die Mitgestaltung durch lokale Akteur*innen noch ein Monitoring durch zivilgesellschaftliche Organisationen vorgesehen. Diese Gruppen werden lediglich punktuell eingeladen. Der Plan schließt inklusive Entwicklung von Anfang an aus.



Eine junge Mutter im Camp Nangua im Distrikt Metuge. Sie stammt aus Nanyoma in Quissanga. Drei der Kinder sind ihre eigenen. Sie möchte nach Hause, aber die Regierung hat das noch nicht erlaubt.

Foto: Stefan Ehlert

Zivilgesellschaft

Es gibt Initiativen, den Raum für friedliche Entwicklung zu öffnen. Das *Centro para Desenvolvimento e Democracia* (CDD) organisiert öffentliche Gesprächsrunden in Maputo und in Pemba und legte kürzlich den Jahresbericht zum Programm der Konfliktlösung in Cabo Delgado vor. Bei der Präsentation sprachen afrikanische Geladene wie der südafrikanische Botschafter und die Direktoren von Good Governance Africa und OSISA, mosambikanische Sozialforscher, Berater und Menschenrechtsverteidiger*innen aus Cabo Delgado. Durch diese Gespräche wird kontinuierlich politischer Raum und Boden für den Frieden geschaffen.

Als Ergebnis der steten Arbeit wurde am 31. März 2022 die Provinz-Arbeitsgruppe zur Umsetzung der freiwilligen Leitlinien für Sicherheit und Menschenrechte ins Leben gerufen. Sie lädt aktiv alle Stakeholder zum Dialog ein, namentlich die Provinzverwaltung, den nationalen wie internationalen Privatsektor, die Zivilgesellschaft in Cabo Delgado sowie Beobachter*innen.

Im Programm „Young Hubs“ von CDD stellte sich die Initiative Studierender (JCCR) vor, die vertriebenen Kindern in Metuge/Cabo Delgado hilft. Aus eigenen Mitteln organisieren sie Nahrung und psychologische Hilfe. Von Internetaufrufen und Musikerinnen-Aktionen lasen wir im letzten Heft. In Deutschland gründete sich Ogumana („sich treffen“), eine Gruppe von Mosambikaner*innen der 2. Generation. Auch sie wenden sich den Entwicklungen im Norden zu und kümmern sich.

Resumee

„Siege erreichen kann leicht sein, Frieden auf Dauer herzustellen ungleich schwerer,“ stellten einige der Redner*innen auf o.g. Konferenz fest. Er wird sich erst einstellen, wenn wirkliche Beteiligung auf allen Ebenen und in allen Bereichen praktiziert wird.

Die Praxis der Exklusion der Bevölkerung muss gewendet werden. Dabei reicht es allerdings nicht aus, den Status Quo von 2017 zu erreichen, denn genau die Situation führte zum Konflikt. Im Aufbauprozess müssen neue Wege besritten werden. Dazu gehören

u. a. inklusive Planung, deutlich bessere Infrastruktur nicht nur in Pemba und Moçimboa da Praia, sondern in allen anderen Distriktorten und Angebote für Berufsausbildung für in Firmen nachgefragte Berufe, mit denen reguläre Arbeit zu finden ist.

Nachtrag:

Kaum war der Artikel geschrieben, brachte Radio Moçambique diese Information: Der Ministerrat vergab am 18.5.22 eine Konzession über 12.000 ha Land im Distrikt Palma ans „Cabo Delgado Economic Development Promotion Center“ (CPD). Über die Organisation und ihren Eigentümer ist nichts bekannt. Die gesetzlich vorgeschriebenen Anhörungen haben sicher nicht stattgefunden, denn die Bevölkerung wurde durch den Krieg vertrieben. Einmal mehr verliert die Bevölkerung ihre Rechte.

Petra Aschoff lebte von 2003 bis 2010 in Mosambik, arbeitete neun Jahre als Referentin für die lusophonen Länder bei Brot für die Welt und engagiert sich im Vorstand des KKM. Sie berichtet regelmäßig im Rundbrief über die Situation in Cabo Delgado, insbesondere der Geflüchteten.

Quellen

WFP Mozambique Country Brief, March 2022

📄 https://docs.wfp.org/api/documents/WFP-0000138882/download/?_ga=2.266481991.837381177.1651850913-882433276.1651850913

WFP Country report Mozambique

📄 https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/Moz_Cabo_Delgado_Access_Snapshot_March2022.ENG_FINAL.pdf

Wiederaufbauplan für den Norden (PRCD)

📄 <https://adin.gov.mz/wp-content/uploads/2021/11/PRCD-Plano-de-Reconstrucao-de-Cabo-Delgado.pdf>

CDD: 📄 <https://cddmoz.org>

Globale Gerechtigkeit

#statt Schuldendienst

Von Petra Aschoff

Mosambik ist kritisch verschuldet und wird die nachhaltigen Entwicklungsziele der Agenda 2030 nicht erreichen. Daran tragen auch Finanzinstitutionen aus dem Globalen Norden Verantwortung.

erlassjahr.de setzt sich seit Jahrzehnten für faire und transparente Schiedsverfahren ein und wir als KKM sind Mitträger und arbeiten gemeinsam auf das Ziel hin.

Deshalb fordern wir gemeinsam mit erlassjahr.de

- „Eine gerechtere, eine fairere Welt ist möglich! Dafür braucht es eine Lösung der Schuldenkrise in den Ländern des Globalen Südens. Symbolische Gesten und leere Rhetorik wollen wir nicht hinnehmen.“
- Die Rechte der Menschen auf Bildung, Gesundheit und ein Leben in Würde müssen endlich wieder mehr wert sein als das Recht der Gläubiger auf Schuldentrückzahlung.
- Die G7 müssen die Macht der Privatgläubiger begrenzen! Wir brauchen jetzt ein Staateninsolvenzverfahren! Wir rufen hinüber zum Petersberg: Globale Gerechtigkeit #stattSchuldendienst!“

Bei unserer Aktion anlässlich des Finanzministertreffens in Bonn haben wir auf dem Marktplatz in Bonn am 19. Mai 2022 unsere Forderung lautstark deutlich gemacht. Die G7-Finanzminister*innen haben uns gehört!

#stattSchuldendienst #staatsverschuldung #globalersüden #g7 #g7ger #17ziele #globalgoals #schuldenerlass #CancelTheDebt

Links: erlassjahr.de

Blogger-Beitrag: <https://www.youtube.com/watch?v=8FWU80BAu-8>



Foto: erlassjahr.de

Im Einsatz

Menschenrechtsverteidiger*innen stellen sich vor

In der neuen Aktion *#IamADefender* des Menschenrechtsnetzwerk RMDDH präsentieren seit Anfang 2022 Menschenrechtsaktivist*innen aus allen Teilen des Landes sich selbst und ihre Arbeit. Mit dem Interviewformat „Espaço do Defensor“ eröffnet *#IamADefender* einen Raum, um die Verteidiger*innen der Menschenrechte zu Wort kommen zu lassen und ihrem Engagement Sichtbarkeit zu verleihen.

Von Claudia Härterich

Bereits 12 Aktivist*innen des Netzwerks haben sich seit Beginn der Aktion Anfang des Jahres vorgestellt und einen Einblick in ihre jeweiligen Arbeitsschwerpunkte gegeben, wie auch den spezifischen Schwierigkeiten, denen sie im Arbeitsalltag begegnen. Dabei zeigt sich die große Bandbreite der Aspekte, zu denen sich die Menschenrechtsverteidiger*innen aktiv einbringen und für Verbesserungen streiten. Den Anfang machte Dr. Júlia Wachave, geschäftsführende Direktorin der Frauenrechtsorganisation PROMURA in Cabo Delgado. Die Juristin und ihre Organisation haben sich der Bekämpfung geschlechtsspezifischer Gewalt verschrieben und unterstützen Frauen, die der Konflikt in der Provinz zu Binnenflüchtlingen gemacht hat. Sie setzen sich dafür ein, dass die kritische Situation der Frauen, die vorübergehend in Transitzentren Zuflucht gefunden haben, nicht in Vergessenheit gerät, indem sie regelmäßig darauf aufmerksam machen, welchen Risiken diese dort ausgesetzt sind. Gemeinsam mit anderen Partnern versorgen sie Frauen in den Flüchtlingslagern mit Erste-Hilfe-Paketen und leisten damit wichtige Unterstützung vor Ort.

Bedrohte Helfer

Dass der Einsatz für die Ahndung von geschlechterspezifischer Gewalt Gefahren für die eigene Sicherheit mit sich bringt, macht

Dr. Wachave in einem Interview der *Espaço do Defensor*-Reihe deutlich, in dem sie von Todesdrohungen gegen ihre Person berichtet. „Als Menschenrechtsverteidiger*innen werden wir nicht von der Regierung geschützt und fürchten angegriffen oder gar getötet zu werden, vor allem wenn uns unsere Arbeit in ländliche Gebiete führt“ beschreibt sie die Bedingungen unter denen sie arbeitet und fordert von den staatlichen Behörden, sich Seite an Seite mit den Menschenrechtsaktivist*innen zum Wohl aller Mosambikaner*innen einzusetzen. Dass dies aktuell nicht geschieht, bemängelt auch der Menschenrechtsanwalt Custódio Duma, der sich von Maputo aus mit dem Problem der Entführungen befasst. „Die Behörden gehen immer davon aus, dass Menschenrechtsverteidiger*innen nur die Regierung kritisieren wollen“ sagt Duma. Daher müsse ihnen vermittelt werden, dass es stattdessen das Anliegen der Aktivist*innen ist, alle Praktiken zu unterbinden, die die Menschenwürde verletzen.

Verhältnis zum Staat zentral

Auch Dr. Manuela Cruz, Repräsentantin des UN-Hochkommissariats für Menschenrechte (OHCHR) in Cabo Delgado, sieht im Verhältnis des Staates zu den Menschenrechtsverteidiger*innen einen wichtigen Schlüssel, von dem ihre Arbeitsfähigkeit und Sicherheit abhängt. Sie benennt die Schaffung spezifischer Schutzmechanismen für die Aktivist*innen als wichtigen Schritt zu deren Unterstützung. Außerdem müsse sichergestellt sein, dass sie dauerhaft Zugang zu wichtigen Informationen bekommen, in Dialogprozesse eingebunden werden und ihre Meinungsfreiheit auch dann ausüben können, wenn ihr Standpunkt von dem der Regierung abweicht, so Dr. Cruz. Auf die Bedeutung der Beziehung von Menschenrechtsverteidiger*innen und Bürger*innen insbesondere mit der Polizei, weist Marta Licuco hin. Sie ist die Koordinatorin der Frauenrechtsorganisation *Djumula* in Cabo Delgado. Eine Situation, in der Bürger*innen in Angst vor der Polizei leben, müsse unbedingt vermieden werden. Kontinuierlich mit den Einsatzkräften von Ort im Gespräch zu bleiben, könne dem ihrer Erfahrung nach entgegenwirken. Gleichzeitig betont Licuco, dass der Konflikt in der Provinz die Arbeit der Menschenrechtsaktivist*innen erschwere und einschränke.

Sichtbar für mehr Inklusion

Einen anderen Aspekt hebt Emerson Chiloveque hervor, der sich seit 2007 für die Rechte und Anliegen von Menschen mit Behinderungen einsetzt. Selbst seit sechzehn Jahren taub, berichtete der Menschenrechtsverteidiger in einem *Espaço do Defensor*-Interview im April von seinem Weg hin zu seiner Rolle als Aktivist und den Hindernissen, die er dafür überwinden musste. Dabei geht es ihm vor allem um das Thema der Inklusion und der Teilhabemöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen. Durch die Entscheidung,

nach dem Verlust seines Gehörsinns seine Ausbildung im Ausland fortzusetzen, erlebte er Inklusion in einem Ausmaß, wie er es in Mosambik noch nicht verwirklicht sieht und arbeitet darauf hin, sie auch dort zur Realität zu machen. Aktivitäten für Menschen mit Behinderungen dürften dabei nicht als reine PR-Aktionen missbraucht werden, warnt er, sondern die Maßnahmen müssen tatsächlich zur Verbesserung ihrer Lebensumstände beitragen.

Claudia Härterich ist Politikwissenschaftlerin und hat als weltwärts Freiwillige 2010/2011 in Pemba für die mosambikanische Organisation Kulima gearbeitet.



Rede Moçambicana dos Defensores de Direitos Humanos (RMDDH)

RMDDH ist ein Netzwerk mosambikanischer Menschenrechtsverteidiger*innen, das 2020 gegründet wurde. Es hat sich drei Ziele gesetzt: Menschenrechtsverteidiger*innen im Land zu schützen und zu unterstützen, gegen Beschränkungen des Raums für zivilgesellschaftliches Engagement (civic space) in Mosambik vorzugehen und die Kapazitäten und Resilienz von Menschenrechtsverteidiger*innen zu erweitern und zu stärken. Dafür bietet das Netzwerk Schulungen für Mitarbeitende lokaler Menschenrechtsorganisationen an. Es richtet Veranstaltungen aus, die Aktivist*innen aus allen Teilen des Landes zusammen und in einen Austausch bringen und war im Dezember 2021 Mitveranstalter des Southern Defenders Gipfels in Maputo. Dieser richtete sich an Menschenrechtsverteidiger*innen und zivilgesellschaftliche Organisationen aus den Ländern des südlichen Afrikas mit dem Ziel die regionale Vernetzung untereinander zu fördern, gemeinsame Herausforderungen zu identifizieren und zu diskutieren und dabei voneinander zu lernen. Auf der Tagesordnung standen nicht nur der Konflikt in Cabo Delgado, sondern ebenso Menschenrechtsverletzungen im Rahmen der politischen Krisen in Simbabwe und Eswatini, Autokratisierungstendenzen in der Region und die Hindernisse, denen sich insbesondere weibliche Menschenrechtsverteidiger*innen gegenüber sehen. Gefährdete Menschenrechtsverteidiger*innen in Mosambik und ihre Angehörigen erhalten von RMDDH rechtliche und medizinische Unterstützung und können psychosoziale Angebote des Netzwerks nutzen. RMDDH nimmt eine Monitoringfunktion ein und behält aktuelle Entwicklungen im Land im Blick. Werden Menschenrechtsaktivist*innen bedroht oder Opfer von willkürlichen Verhaftungen oder Gewalt, macht das Netzwerk die Vorfälle öffentlich und trägt sie mit seiner Social Media Arbeit auch in den internationalen Raum. In Studien und Berichten informiert RMDDH über Angriffe auf Journalist*innen und andere Menschenrechtsverletzungen. Im April 2022 veröffentlichte das Netzwerk eine Studie zur Situation der Menschenrechtsverteidiger*innen in Mosambik. Darin beschreibt es das politische Umfeld, in dem die Aktivist*innen 2021 arbeiten als extrem feindselig und beklagt eine apathische Haltung der Justizorgane, insbesondere der Staatsanwaltschaft im Angesicht verschiedener Menschenrechtsverstöße.

Neben Maputo ist RMDDH in den Provinzen Gaza, Tete, Nampula, Sambesia und in Cabo Delgado vertreten und pflegt den regionalen Austausch mit anderen Menschenrechtsorganisationen im südlichen Afrika durch seine Mitgliedschaft im Southern Africa Human Rights Defenders Network (SAHRDN).

In der Aktion #IamADefender wird RMDDH auch zukünftig mosambikanische Menschenrechtsverteidiger*innen vorstellen und im *Espaço do Defensor* jeden Donnerstag zum Interview bitten. Über seine Mitglieder und seine Aktivitäten informiert das Netzwerk auf den folgenden Kanälen.

Mehr Infos:

Facebook: <https://www.facebook.com/RMDDHMoz/?msclkid=50281ed2cea211ec95f9d294a0a55a7a>

Website: <https://redemoz-defensoresdireitoshumanos.org>

Twitter: @RMDDH_Moz

In Kürze

März bis Mai 2022

Mitarbeit von Henrike Romstedt, Janine Sorgenfrei & Jenny Tiernan

Erneuerbare Energien

Filipe Nyusi verkündete, dass erneuerbare Energien innerhalb der nächsten 25 Jahre 20% des Energieangebots des Landes ausmachen werden. Zudem würden die Bemühungen zum Erreichen des Regierungsziels verstärkt, bis 2030 eine flächendeckende Stromversorgung zu gewährleisten. Nyusi bekräftigte dies bei der Einweihung des Solarkraftwerks Metoro im Bezirk Ancuabe in der nördlichen Provinz Cabo Delgado. Das Projekt ist mit 56 Mio. USD veranschlagt, von denen 40 Mio. als Darlehen von der französischen Entwicklungsagentur (AFD) und ihrer Tochtergesellschaft *Proparco* bereitgestellt wurden. Der Metoro-Komplex, das zweitgrößte Solarkraftwerk des Landes, erstreckt sich über 138 Hektar, besteht aus 121.500 Solarmodulen und hat eine installierte Kapazität zur Erzeugung von 41.310 Kilovolt. Es wird jährlich 69 Gigawattstunden erzeugen und damit genügend Strom für fast 140.000 Menschen, etwa 75 Prozent der Einwohner*innen von Pemba, liefern. Die vom Kraftwerk erzeugte Energie wird in das nationale Stromnetz eingespeist, das von der staatlichen Elektrizitätsgesellschaft EDM verwaltet wird.

Klimawandel verstärkt Krankheiten

Nicht übertragbare Krankheiten, d.h. Krankheiten, die nicht direkt von Mensch zu Mensch übertragen werden, sind in Afrika auf dem Vormarsch, so die Warnung der Weltgesundheitsorganisation (WHO). Steigende Temperaturen verursachen, dass Moskitos Krankheiten weiter und schneller verbreiten als je zuvor. Da fossile Brennstoffe für einen Großteil der schädlichen Emissionen verantwortlich sind, die mit akuten und chronischen Krankheiten in Verbindung gebracht werden, rief die WHO zur Eindämmung ihrer Nutzung auf. „In den vergangenen zwei Jahrzehnten waren die meisten gesundheitlichen Ereignisse klimabedingt, ob sie nun durch Vektoren oder Wasser übertragen wurden, von Tieren auf Menschen übergangen oder das Ergebnis von Wetterkatastrophen waren“, sagte Dr. Matshidiso Moeti, WHO-Regionaldirektor für Afrika. Laut Dr. Moeti werden nicht übertragbare Krankheiten bis 2030 zur häufigsten Todesursache werden. Die WHO warnte zudem davor, dass mehr als 90 Prozent der Menschen weltweit ungesunde Luft einatmen, d.h. die Verschmutzungswerte überschreiten einen Schwellenwert. In Afrika sind Infektionen der unteren Atemwege die zweithäufigste Todesursache.

Cashew-Industrie wächst

Die Cashewnuss ist eine der bedeutendsten Kulturpflanzen Mosambiks und ein wichtiges Produkt der Agrarindustrie und somit der nationalen Wirtschaft. Der Cashew-Subsektor erwirtschaftet einen Jahresumsatz von schätzungsweise 220 Mio. USD und soll bis 2030 auf 500 Mio. USD anwachsen. Der Direktor des Nationalen Cashew-Instituts, Ilídio Bande, verwies auf die in den letzten Jah-

ren erzielten Verbesserungen: „Bei den Exporten lagen wir früher in der Größenordnung von 81 Mio. USD, jetzt sind wir bei über 100 Mio. USD pro Jahr. Die Setzlingsproduktion lag bei zwei Millionen Setzlingen. Jetzt sind wir bei acht Millionen Setzlingen, v.a. durch den Einstieg des Privatsektors in das Geschäft.“ Bande wies darauf hin, dass trotz der Fortschritte weiterhin große Herausforderungen bestünden, angefangen beim Ersetzen alter Cashewbäume. „Wir haben das Problem der Logistik, zusätzlich zu Problemen mit den Zugangsstraßen. Das Vermarktungssystem muss verbessert und besser organisiert werden. Auch die Finanzierung ist ein Thema, denn Finanzierung in der Landwirtschaft ist immer noch eine große Herausforderung, vor allem im Cashewnuss-Sektor“, so Bande. Um die Bedingungen zu verbessern müssten die Gesetze überarbeitet werden. Bande sagte, dass Forschungsarbeiten durchgeführt werden, um produktivere Gebiete zu identifizieren und Bio-Dünger zu entwickeln.

Aufklärungsbuch gestoppt

Mosambik zieht ein Buch für 12-jährige Schüler*innen der 7. Klasse aus dem Verkehr, das einige in Mosambik umstrittene Themen zum Thema Sexualität enthält. In dem naturwissenschaftlichen Buch werden Themen wie Masturbation und sexuelle Orientierung behandelt. Das Bildungsministerium erklärte, dass das Buch seit 2004 in Gebrauch sei, aber diese „gesellschaftlich kontroversen“ Themen, nicht mehr gelehrt werden sollen. Sexualkunde gilt in einigen Gemeinschaften Mosambiks als Tabu. Einige Teile der Bevölkerung sind auch der Meinung, dass Sexualerziehung für Kinder in dieser Altersgruppe vorzeitige Eheschließungen und frühe Schwangerschaften fördern könnten. Bevor das Buch nächstes Jahr ersetzt werden soll, hat das Bildungsministerium nun die Schulen aufgefordert, „diese Themen nicht anzusprechen“. „Wir haben mit dem Verlag gesprochen, um diese Seiten zu entfernen“, sagte Ismael Nheze, der Direktor des Nationalen Instituts für Bildungsentwicklung.

Tote durch Polizei

In den letzten Monaten kam es zu mindestens drei Toten bei Demonstrationen durch Schüsse der Polizei. Die ersten starben bei einer Demonstration in Coroma, Provinz Zambezia. Der dritte war ein 16-jähriger Jugendlicher in Chimoio, Provinz Manica. Der Mord geschah, als eine Gruppe von Bürger*innen auf die Straße ging, um gegen die angebliche Entführung von zwei Minderjährigen durch einen örtlichen Geschäftsmann zu protestieren. Beim Versuch die Menschen zu zerstreuen, die dabei waren, das Haus des Geschäftsmanns zu zerstören, griff die Polizei zu Waffen und erschoss den Minderjährigen. Wie der Fernsehsender TV Sucesso berichtet, wurde das Opfer am Kopf getroffen und verstarb noch vor Ort. Zusätzlich wurden Dutzende Menschen verletzt und 54 Per-

sonen festgenommen. Wie bereits im Vormonat in Zambezia, ging die Polizei erneut mit Gewalt gegen protestierende Zivilist*innen vor, was eine klare Missachtung der Menschenrechte, insbesondere des Rechts auf Leben und körperliche Unversehrtheit darstellt. In ihrer Pressemitteilung betont das *Zentrum für Demokratie und Entwicklung* (CDD), dass es die Aufgabe der mosambikanischen Polizei sei, Recht und Ordnung zu gewährleisten sowie die Sicherheit von Menschen und Gütern und Eigentum zu schützen. Dazu gehöre auch die Achtung der demokratischen Rechtsstaatlichkeit und die strikte Einhaltung der Grundrechte und -freiheiten von Bürger*innen. Vorfälle wie dieser zeigten, dass die Polizei in grober Weise gegen die Verfassung und andere geltende Gesetze sowie gegen internationale Protokolle und Erklärungen zum Schutz und Verteidigung der Menschenrechte verstöße. Das CDD verweist darauf, dass Fälle von Menschenrechtsverletzungen durch die Polizei regelmäßig geschähen, was mit der mangelnden strafrechtlichen Verfolgung innerhalb der Polizei und in den Justizinstitutionen zusammenhänge. Beamt*innen werden bei exzessiver Gewaltanwendung nicht zur Rechenschaft gezogen, selbst nicht bei physischen Angriffen oder Tötungen von Zivilist*innen. Außerdem fördere das Vorgehen des Generalkommandos der Mosambikanischen Polizei (PRM) sogar Praktiken von Menschenrechtsverletzungen. So habe beispielsweise der Generalkommandant Bernardino Rafael die Provinzkommandoeinheiten der Polizei angewiesen, operative präventive Maßnahmen zur Unterdrückung von Demonstrationen gegen hohe Lebenshaltungskosten zu ergreifen, darunter gegen steigende Kraftstoffpreise, Fahrpreiserhöhungen, steigende Preise von Lebensmitteln und die Erhebung von Mautgebühren auf der Ringstraße von Maputo. Das CDD verurteilt den Mord an dem Minderjährigen in Chimoio und fordert, dass die beteiligten Akteur*innen strafrechtlich zur Verantwortung gezogen und aus den Reihen der PRM ausgeschlossen werden. Der Staat sei in der Pflicht, die Familie des Jugendlichen zu entschädigen. Anstatt Anweisungen zu erteilen, die auf die Einschüchterung der Bevölkerung und die Beschneidung von bürgerlichen Freiheiten abzielen, solle der Generalkommandant der PRM öffentlich die Umstände erklären, unter denen Waffen gegen Demonstrierende eingesetzt wurden, sich für den Vorfall entschuldigen und Maßnahmen ankündigen, um zu verhindern, dass sich ähnliche Situationen wiederholen.

Portugal fördert Ausbildungsprojekt

Wegen fehlender Chancen, insbesondere bei der Umsetzung gasbezogener Investitionen, und einer allgemein hohen Arbeitslosigkeit werden viele junge Menschen aus Cabo Delgado für die Rebellengruppen rekrutiert, die seit 2017 terroristische Anschläge verüben. Um diesem entgegenzuwirken, bietet die Initiative der portugiesischen Botschaft in Maputo, *+Emprego*, für 200 der vom Terrorismus im Norden Mosambiks betroffenen jungen Menschen eine Ausbildung an. Die Initiative zielt darauf ab, „die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Bevölkerung der Provinz, insbesondere der jungen Menschen, zu verbessern und dazu beizutragen, den Zugang zu menschenwürdiger Arbeit und ihr Einkommen in Tätigkeiten zu verbessern, die direkt oder indirekt mit der Erdgasindustrie zusammenhängen“. Ebenfalls sollen jene jungen Menschen in grundlegenden betriebswirtschaftlichen Kenntnissen ausgebildet werden, um einen Zugang der Bevölkerung zu den Möglichkeiten zu erhalten, die sich durch Investoren im Erdgassektor ergeben. Das 2020 gestartete Projekt wird von der Europäischen Union finanziert, von der *Aga Khan Foundation* unterstützt und letztlich von *Camões* umgesetzt.

Preis für Klimaaktivistin

Die mosambikanische Klimaaktivistin Anabela Lemos erhält den diesjährigen Per-Anger-Preis der schwedischen Regierung für ihren Kampf für die Kleinbäuerinnen und -bauern, die ihre Heimat aufgrund von Gas- und Kohleförderung verlassen mussten. Die Kandidatin wurde von der schwedischen Organisation *We Effect* nominiert und ist die erste Umweltschützerin, die den Preis erhält. Der Per-Anger-Preis ist der internationale Preis der schwedischen Regierung für Menschenrechte und Demokratie. Der Preis wurde 2004 ins Leben gerufen, um an die Bemühungen des Diplomaten Per Anger während des Zweiten Weltkriegs zu erinnern, als er ungarische Juden und Jüdinnen vor dem Holocaust rettete. Anabela Lemos leitet die mosambikanische Organisation *Justiça Ambiental* (JA!) und setzt sich seit über 20 Jahren für den Schutz der Umwelt und die Unterstützung der Menschen ein, die vom Klimawandel und der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen Mosambiks durch multinationale Unternehmen betroffen sind. Lemos übt scharfe Kritik an verschiedenen Energieprojekten, die das Klima schädigen und die Menschenrechte verletzen würden. Menschen, die in Armut leben, werden durch den Bau von Kraftwerken, die Energie ins Ausland exportieren, aus ihren Häusern vertrieben und verlieren ihr Land und ihre Lebensgrundlagen. Da sie sich bei ihrer Arbeit meist gegen mächtige Unternehmen und Politiker*innen stellt, erfuhr sie u.a. Morddrohungen und Gewalt – auch gegen ihre Familienangehörigen. Umweltschützer*innen setzen bei ihrer Arbeit täglich ihr Leben aufs Spiel: alleine im Jahr 2020 wurden weltweit 331 Menschenrechtsverteidiger*innen ermordet (die meisten von ihnen mit Bezug zu Land und Umwelt). Lemos betont, dass es schlimm sei, „wenn wir schweigen, wenn Ungerechtigkeit, Menschenrechtsverletzungen oder die Zerstörung unserer Umwelt geschehen, und wir nicht unsere Stimme erheben oder uns dafür einsetzen, dass diese Verbrechen aufhören, denn dann sind wir Teil des Problems“. Durch die Arbeit von *Justiça Ambiental* erhalten die von der Ausbeutung betroffenen Menschen rechtliche Unterstützung, Unternehmen wurden vor Gericht gestellt und mehrere Großprojekte wurden gebremst. „Anabela ist eine starke Stimme für diejenigen, die am stärksten vom Klimawandel betroffen sind“, sagt Anna Tibblin, Generalsekretärin von *We Effect*.

Umwandlung von Militärstützpunkten

Die Partei *Renamo* möchte einige ehemalige Militärstützpunkte in „historische und touristische Stätten“ umwandeln, um die Gründer der Partei zu ehren. André Magibire, Generalsekretär der *Renamo*, zufolge könnte die Umwandlung nach Abschluss des Prozesses der Entwaffnung, Demobilisierung und Reintegration des bewaffneten Flügels der Partei beginnen. „Das Ziel sei, dass man den Ort kenne, an dem die *Renamo* geboren wurde, an dem Gründer André Matsangaíssa die ersten Operationen leitete, sowie an denen Matsangaíssa und Afonso Dhlakama starben. Sie beabsichtigen dabei zum Beispiel u.a. den Stützpunkt Gorongosa im Zentrum des Landes umzuwandeln. Filipe Nyusi und *Renamo*-Führer Osufo Momade kündigten an, dass die letzten fünf Militärstützpunkte der größten Oppositionspartei Mosambiks – im Rahmen des Friedensabkommens von 2019 – in den kommenden Wochen geschlossen werden sollen. Offiziellen Angaben zufolge gaben bereits 63 Prozent der rund 5000 vorgesehenen *Renamo*-Guerillas ihre Waffen ab und von den 16 Stützpunkten der Partei wurden bereits 11 deaktiviert.

Transparenz bei Covid-Geldern

Die mosambikanische Organisation *Centro de Integridade Pública* (CIP) forderte im April 2022 von der Regierung die Erstellung und Veröffentlichung eines Bilanzberichts über die Verwendung der von Partnern zur Bekämpfung von Covid-19 bereitgestellten Mittel. Dabei sollen detaillierte Informationen über die ausgezahlten Beträge und deren Ausführung (unter Angabe der Sektoren und Orte der Anwendung) mitgeteilt werden. Es geht um den Antrag auf insgesamt 700 Mio. USD (637 Mio. Euro), den die mosambikanische Regierung im März 2020 bei internationalen Partnern stellte. Dieser Betrag soll dazu dienen, das durch die Pandemie verursachte Haushaltsdefizit im Staatshaushalt 2020 zu decken, den Kampf gegen die Krankheit zu finanzieren, und die Ärmsten zu unterstützen. Nach Angaben des CIP, das sich auf einen Bericht des Wirtschafts- und Finanzministeriums beruft, erhielt Mosambik bis Januar 2021 95 Prozent des beantragten Budgets. 55 Prozent der erhaltenen Mittel sind laut des CIP nach den von der Exekutive zur Verfügung gestellten Dokumenten ausgegeben worden. Das CIP fragt nach der Verwendung der verbleibenden Mittel und fordert von der Regierung eine Bilanz, aus der hervorgeht, in welchen Bereichen die Mittel eingesetzt wurden.

Zyklon Gombe

Der Zyklon Gombe tötete 61 Menschen in Mosambik. 53 Todesfälle wurden durch einstürzende Häuser verursacht. Insgesamt waren mehr als 480.000 Menschen betroffen. Am 10. März traf Zyklon Gombe die Provinz Nampula, bevor er in Richtung Westen nach Malawi abzog. Unerwartet wechselte er in südöstliche Richtung und erreichte die Küste von Beira als tropischer Sturm, wo er in sinnflutartigen Regenfällen in Sofala und Zambezia niederging. Innerhalb von nur zwei Tagen fielen in Beira und Umgebung 300mm Niederschlag. Mehrere Zyklone nahmen in den letzten Jahren einen ähnlichen Verlauf. Erst fegen sie über das Inland hinweg, bevor sie zum Kanal von Mosambik zurückkehren, wo sie mehr Wasser aufnehmen und an Stärke gewinnen. Als Grund werden Erderwärmung und steigende Wassertemperaturen im Kanal von Mosambik vermutet. Viele Häuser und Straßen sind für solche intensiven Regenfälle nicht gebaut. Seit dem Beginn der Regenzeit im Oktober sind mindestens 134 Menschen ums Leben gekommen und weitere 760.000 waren direkt durch Wetterkatastrophen in Mosambik betroffen. Das Nationale Wetterinstitut (INAM) berichtete, dass Mosambik zwischen Oktober und Dezember, besonders im Norden des Landes, die trockenste Periode seit 40 Jahren erlebte. In der Provinz Maputo und dem südlichen Gaza fiel hingegen viel mehr Regen als üblich.

Eigenes Hühnerfleisch

Mosambik produzierte im letzten Jahr 136.000 Tonnen Hühnerfleisch. Das stellt etwa 98 Prozent des nationalen Bedarfs dar und beinhaltet ein Wachstum von 13 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Gründe waren die erhöhte Verfügbarkeit von Soja und Mais. Die Hühnerfleischproduktion wird ausführlich in dem 2014 erschienen Buch "Chicken and Beer" von Joe Hanlon thematisiert. Lokal produziertes Hühnerfleisch kann preislich nicht mit importiertem, gefrorenem Hühnerfleisch aus Brasilien mithalten, zum Teil aufgrund der hohen Futtermittelpreise. In 2004 wurden in Mosambik nur 4000 Tonnen Hühnerfleisch produziert, drei Prozent der

Produktion von 2021. Im gleichen Jahr wurde zum ersten Mal Soja in Gurúe eingeführt. Lokale Landwirt*innen erhielten außerdem erhebliche finanzielle und materielle Unterstützung, sowie die Garantie eines Absatzmarkts. 2012 gab es in Gurúe 4200 Sojabäuerinnen und -bauern. Die meisten mit weniger als einem Hektar. In den letzten neun Jahren ist der Sojaanbau rasant angewachsen. Er bedarf keiner Subventionierung mehr und Preise sind niedrig genug, um die Hühnerproduktion existenzfähig zu machen. Es bedurfte eines Jahrzehntes der Unterstützung vom Ausland um tausende lokale Landwirt*innen zu etablieren. Am Anfang scheiterte die Soja- und Hühnerproduktion dennoch. Die entscheidende Lehre ist laut Joe Hanlon, sie nicht dem privaten Sektor zu überlassen. Stattdessen waren es dutzende Institutionen, die eng mit den lokalen Bäuerinnen und Bauern zusammenarbeiteten, harte Arbeit und ein einsetzender Lernprozess. Die Risikoreduzierung für kleine Geflügelbauern war ausschlaggebend, besonders die Bereitstellung eines Absatzmarktes.

Joe Hanlon: "Chicken and Beer": <https://bit.ly/Chicken-Beer>

100 Tiere für Zinave

Die Regierung der Provinz Inhambane und die Nationale Verwaltung für Naturschutzgebiete Mosambiks (ANAC) planen die Umsiedlung von über 100 wild lebenden Tierarten in den Zinave National Park (PNZ) in Mabote. 40 Elefanten sollen vom Nationalpark Maputo und 75 Giraffen aus dem Krüger Nationalpark umgesiedelt werden. Aus Südafrika sollen außerdem auch 45 Nashörner (30 weiße und 15 schwarze) aus dem Nationalen Reservat Manketti kommen. Sprecherin Elvira Chirindza betonte, dass Studien durchgeführt wurden, um die Eignung des neuen Habitats für beide Nashornarten sicherzustellen. Um die Sicherheit der Tiere in Zinave zu gewährleisten, werden weitere 34 Ranger für den Park eingestellt, zusätzlich zu den 52, die bereits im März ihr Training beendeten. Außerdem sollen ein Hubschrauber, Fahrzeuge, Radios zur digitalen Kommunikation und Inspektionsposten bereitgestellt werden, um Kommunikation und Kontrolle im Park sicher zu stellen. Das Naturschutzgebiet würde zudem von den momentan 18.600 Hektar auf 30.000 Hektar ausgebaut, damit es weitere Tiere aufnehmen kann.

Vorstellung Künstler*innen

Auf der neuen digitalen Plattform TELA werden mosambikanische Kunstschafter*innen mit ihren Werken einem nationalen und internationalen Publikum vorgestellt. Die Werke umfassen die Disziplinen: Malerei, Bildhauerei, Fotografie, Zeichnung, digitale Kunst, Collage, Installation und multidisziplinäre Überschneidungen. Die Plattform wird von einem Kollektiv von Kultureinrichtungen verwaltet. Ein Ziel von TELA ist es, auch als Archiv zu fungieren, das wächst und die Vergangenheit und Gegenwart der mosambikanischen Kunst darstellt.

📧 www.tela.org.mz

Quellen: Joe Hanlon, *Club of Mozambique*, BBC

Träume, Perspektiven und Visionen der Jugend

Über unser Netzwerk fragten wir mosambikanische Jugendliche nach ihren Perspektiven, Wünschen und Träumen für sich selbst und für Mosambik. Diese „Statements“ ziehen sich durch das Heft und bieten vielfältige Einblicke in die Träume und Ideen der „Zukunft des Landes“.

Neben der Tätigkeit Chemie zu unterrichten, würde ich in Zukunft gerne in Labors arbeiten. Zudem würde ich gerne mein Studium fortsetzen, indem ich neben dem Lehramtsstudium die nächsten Stufen erklimme. Wenn ich die Möglichkeit dazu habe, würde ich gerne einen Master in Pharmazie machen und eine Apotheke eröffnen. Das sind Träume, die ich seit meiner Kindheit habe, und ich hoffe, eines Tages eine Expertin (boa profissional) zu sein, nicht nur im Gesundheitswesen, sondern auch im Bildungswesen, welches der Schwerpunkt des Kurses ist, den ich derzeit mache.

Maria Chatice (20) ist in Quelimane geboren und derzeit Studentin an der Universität Licungo im Studiengang Chemie im Lehramt.

Mein größter Traum ist es, meinen eigenen Job zu kreieren. Deshalb haben mein Freund Xadreque Monteiro und ich uns zusammengesetzt und ein Projekt (mit dieser Absicht) entworfen, das sich unter dem Thema "Implementierung von Hydrokulturen in der Stadt Quelimane" zusammenfassen lässt. Im Rahmen dieses Projektes planen wir den Anbau von verschiedenen Kulturen in einer geschützten Umgebung. Es ist eine Anbautechnik für Gemüse, Obst und Blumen, bei der die Pflanzen nicht in Kontakt mit dem Boden kommen, sondern in nährstoffreichen Lösungen wachsen, die sorgfältig zubereitet werden. Es ist ein "sauberer" Anbau, bei dem die Pflanze nur das bekommt, was sie braucht, und zwar in der richtigen Dosierung: Sonne, sauerstoffreiches Wasser (agua arejada), Nährstoffe und Pflege.

Auf diese Weise könnte dem Mangel an Gemüse (u.a. Salat, Tomaten, Gurken, Möhren, Zwiebeln) in der heißen Jahreszeit entgegengewirkt werden, weil wir damit zu jeder Zeit des Jahres produzieren könnten. Außerdem würden mehr Arbeitsplätze geschaffen, die Boden- und Wasserverschmutzung minimiert und ein qualitativ hochwertiges Produkt mit hohem Ernährungswert erzeugt. Darüber hinaus würden wir neue Ansätze und Ideen für "didaktische, wissenschaftliche und kommerzielle" Bereiche einbringen. Derzeit ist die Finanzierung aber ein echtes Hindernis für das Vorankommen des Projektes.

Neben diesem Traum habe ich darüber nachgedacht, Molekularspektroskopie im Ausland zu studieren. Wenn dies nicht klappt, ist jeder Studiengang der angewandten Chemie in einem beliebigen Land (außerhalb Mosambik) willkommen.

Raimundo Feniase (23) gebürtig aus Bàrué-Manica, wohnhaft in Quelimane. Student der Chemie mit Habilitation in Management an der Fakultät für Naturwissenschaften und Technik, Universität Licungo-Quelimane.

Jugend. Träume. Perspektiven.



Einleitung

Zwei Drittel der mosambikanischen Bevölkerung ist jünger als 25 Jahre und sogar über die Hälfte (52,1 Prozent) sind unter 18 Jahre (im Vergleich: in Deutschland sind das nur 18,4 Prozent). Damit liegt das Land weltweit an 11. Stelle hinsichtlich der jüngsten Bevölkerung.

Schnelles Bevölkerungswachstum stellt eine große Herausforderung dar und auch in Mosambik ist die Regierung damit gefordert, die nötige Infrastruktur, wie ausreichende und gute Schulen und Universitäten sowie Institute für berufliche Ausbildung auszubauen. Gleichzeitig birgt es aber auch Chancen für die Entwicklung des Landes. Mosambik ist darauf angewiesen, dass junge Menschen ihr Potential entfalten und damit arbeiten können. Die Basis dafür sind eine gute Bildung und ausreichend Jobmöglichkeiten. Was passieren kann, wenn diese Perspektiven fehlen, zeigt die Besorgnis erregende Situation in Cabo Delgado.

Bereits im letzten Rundbrief (Nr. 103) wurde in verschiedenen Artikeln deutlich, dass die Jugend nach strukturellem Wandel ruft und ihre eigenen kreativen Protestformate (z. B. mithilfe der neuen Medien) entwickelt.

Anknüpfend an den letzten Rundbrief entstand die Idee dieses Schwerpunktes, jungen Stimmen in Mosambik Raum zu geben und ihre Wünsche, Hoffnungen und Visionen zu präsentieren. Dabei ist ein buntes und vielfältiges Mosaik entstanden, das verschiedenste Lebensentwürfe und Identitäten darstellt.

Viele junge mosambikanische Frauen haben große Hürden zu bewältigen, um ihren eigenen Weg zu gehen. So werden sie teilweise von sozialen Normen eingeschränkt, frühen Eheschließungen und Schwangerschaften, Schwierigkeiten beim Zugang zu Bildung oder durch den fehlenden Zugang zum Arbeitsmarkt. Diese Hindernisse zu erkennen und Frauen in ihrer Selbstverwirklichung zu unterstützen, ist das Ziel des Programms MUVA, welches im ersten Artikel „Barrieren überwinden“ von Rebeca Melo und Júlia Cardoni vorgestellt wird.

Nicht zuletzt durch den Krieg in Nordmosambik, ist die Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der mosambikanischen und internationalen Öffentlichkeit

sehr präsent. Denn vielen Erhebungen zufolge ist ein wesentlicher Faktor der Radikalisierung junger Menschen in Cabo Delgado deren Perspektivlosigkeit und Vernachlässigung durch den Staat. Im Artikel „Brandbeschleuniger“ analysiert Rainer Tump aktuelle Studien und ergänzt diese mit seinen eigenen Beobachtungen.

Der folgende Artikel „Boxen statt Party“ von Stefan Ehlert zeigt, wie ein junger Unternehmer in Maputo mit Kreativität und Eigeninitiative die Coronazeit überstanden hat.

Leonie Hardt präsentiert uns in dem Beitrag „Outros Corpos Nossos“ die gleichnamige kürzlich veröffentlichte Publikation, in der Personen aus der LGBTQIA+ -Community Maputos zu Wort kommen und ihre Geschichten und Vorstellungen von Identität teilen.

Mit wie viel Kreativität und fantasievollen Träumen sich die Kinder des *Centro Juvenil Ingrid Chawner* in Maputo ihre Zukunft vorstellen, wird in dem Artikel „Miteinander wachsen“ von Anna-Lena Stammen deutlich, die sich mit ihnen zusammensetzte und sie nach ihren Träumen und Visionen befragte.

Im Interview mit Edmércio Quitéria berichtet dieser über seine Jugend in Mosambik, wie er nach Deutschland kam und welche Träume und Wünsche er für sich und Mosambik hat. Dabei hebt er deutlich hervor, wie groß der Wille vieler Menschen in Mosambik ist, etwas aus ihrem Leben zu machen.

Diese Bereitschaft und der Wille zum Lernen wird auch am Beispiel von Armando Mate deutlich, der im letzten Beitrag des Schwerpunktes von Gerhard Bornemann portraitiert wird.

Um noch weitere Stimmen aus Mosambik einzufangen, fragten wir junge Mosambikaner*innen über unsere Netzwerke nach ihren Perspektiven, Wünschen und Visionen – für sich und Mosambik. Diese Statements ziehen sich durch den Schwerpunkt und bieten vielfältige Einblicke in die Träume und Ideen der „Zukunft des Landes“.

Eine inspirierende Lektüre wünscht Ihnen die Redaktion.



Wirtschaftliches Empowerment
von jungen Frauen

Barrieren überwinden

Benachteiligende soziale Normen, frühe Eheschließungen und Schwangerschaften, Schwierigkeiten beim Zugang zu Bildung, finanzielle Ausgrenzung oder fehlender Zugang zum Arbeitsmarkt. Es gibt viele Hindernisse, die das Schicksal von jungen mosambikanischen Frauen bestimmen und einschränken. Das Programm MUVA analysiert diese Hürden und unterstützt junge Frauen in ihrer Selbstverwirklichung mit neuen und innovativen Ansätzen.

*Von Rebeca Melo und Júlia Cardoni,
übersetzt von Heike Friedhoff*

Das Erkennen der vielen Hindernisse, die die Entfaltungsmöglichkeiten junger Frauen in Mosambik einschränken, ist der erste Schritt auf dem Weg zum Wandel. Durch Feldstudien, Forschung und dem Testen von Methoden ist es möglich, den jeweiligen Kontext zu verstehen und auf systemische und transformative Weise zu handeln. Mit diesem Aktions-Forschungs-System arbeitet das Programm MUVA¹ für das wirtschaftliche Empowerment von jungen Frauen in Mosambik. MUVA ist überzeugt, dass die wirtschaftliche Teilhabe von Frauen über das Zusammenspiel von drei Säulen erreicht werden kann: Durch die Entwicklung technischer Fähigkeiten, durch die persönliche Entwicklung und durch den Zugang zu angemessenen Beschäftigungsmöglichkeiten.

Technische Ausbildung

Eine technische Ausbildung ist sinnvoll, um die Möglichkeiten eines jeden jungen Menschen zu erweitern. Durch den Erwerb von Fähigkeiten in Bereichen, die sie interessieren, können die Barrieren, die sie vom Arbeitsmarkt trennen, leichter überwunden werden und sie können den Herausforderungen mit mehr Selbstvertrauen begegnen.

Die Geschichte von Elionete Leonardo, Teilnehmerin des MUVA'titude-Programms, zeigt, wie ein solcher Prozess aussehen und wie sich eine junge Frau ohne Perspektiven in eine junge Frau verwandeln kann, die entschlossen ist ihre Träume zu verwirklichen. Elionete Leonardo erhielt eine technische Ausbildung in den

Bereichen Metallverarbeitung und „*formação humana*“² und wurde durch das Programm MUVA'titude in den Arbeitsmarkt integriert.

„Ich war ein junges Mädchen, das aufwachte, nur zu Hause blieb und darauf wartete, dass mein Mann mir Geld gab, um meine Kinder zu unterstützen. Es ist sehr schwierig keinen Beruf zu haben. Ich erledigte morgens die Hausarbeit und war gestresst, weil mich nichts beschäftigte, sich nichts änderte, der Tag nicht zu vergehen schien und eintönig war.“

Die Leute sagten: „Warum gehst du nicht arbeiten und verdienst dein eigenes Brot, deinen eigenen Lebensunterhalt, anstatt zu Hause zu bleiben?“

Das hat mich sehr gekränkt und verletzt. Jetzt arbeite ich als Schlosserin und mein Leben hat sich völlig verändert. Die Nachbarschaft sieht mich nicht mehr mit dieser Verachtung an, sie sehen mich als eine Frau, die viel Kraft und Entschlossenheit hat. Ich bin jetzt sehr glücklich und ich genieße mein Leben.“

Soft Skills

Teamarbeit, Problemlösung, Konfliktmanagement, Umgang mit Emotionen, Höflichkeit, Gender, menschliche Beziehungen oder Engagement bei der Arbeit sind Themen, die in den Schulungen von MUVA behandelt werden und ein wichtiger Bestandteil für das wirtschaftliche Empowerment sind. Der Transformationsprozess beginnt mit Selbstreflexion und dem Erkennen des eigenen Selbstwerts und der eigenen Rolle in der Gesellschaft.

Cecilia Mahumanes Geschichte, Teilnehmerin der Schulung in digitaler Kompetenz und humaner Bildung des MUVA Tech Programms, illustriert, wie diese Fähigkeiten jungen Menschen helfen können, ihre Träume zu verwirklichen:

„Meine Teilnahme am MUVA Tech Programm 2018 war eine sehr gute Erfahrung und hat mich dazu gebracht, mein eigenes Projekt „Chamanculo ist Leben“³ zu entwickeln. Das Programm war für mich wie ein Schlüssel, denn es beinhaltete den technischen, aber auch den menschlichen Teil. Vor allem dieser Teil hat mir sehr geholfen in Bezug auf meine jetzige Arbeit, den Aufbau eines sozialen und kulturellen Projekts, das Menschen einbezieht. Durch MUVA Tech habe ich gelernt, wie wir gute Beziehungen zu Menschen aufbauen können, aber auch wie wir unsere Vorhaben strukturieren könne. Der technologische Teil war für mich wesentlich und gab mir die Möglichkeit, eine Idee, die ich im Kopf habe, aufzuschreiben, was großartig ist. Ich bin sehr daran interessiert, Zugang zu Informationstechnologien zu haben, denn wir befinden uns in einer Phase, in der wir Frauen unabhängiger und selbständiger sein wollen, wobei uns dieser Zugang unterstützt. Mein Traum ist es, eine lokale Kommunikationsplattform ins Leben zu rufen, die nicht nur den Künstlerinnen von Chamanculo hilft, sondern auch den Unternehmerinnen, damit sie mehr Chancen haben.“

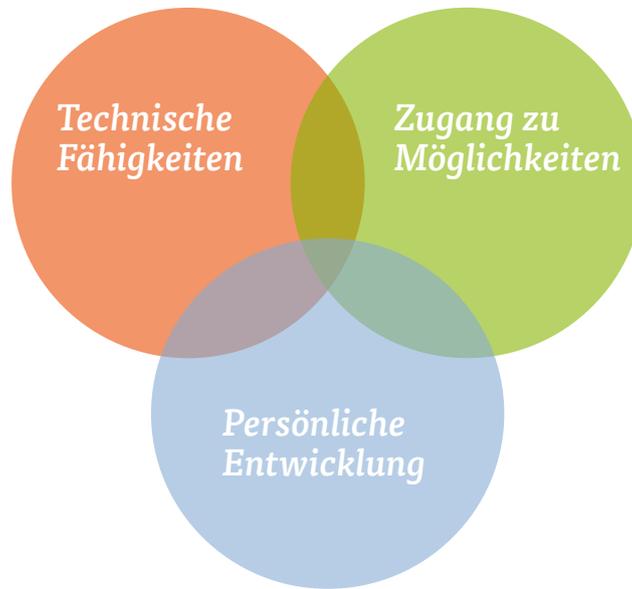
Zugang zum Arbeitsmarkt

Die erste Arbeitsstelle zu finden, ist oft die größte Hürde im Leben eines jungen Menschen. Viele geben ihren Beruf sogar auf, weil es an Möglichkeiten mangelt und verdienen ihren Lebensunterhalt in Jobs, die nicht ihren Fähigkeiten entsprechen. Aus diesem Grund ist eine der Säulen von MUVA der Zugang zu Arbeitsmöglichkeiten. Nachdem die jungen Frauen technische und selbstfördernde Fähig-

¹ „Muva“ wird im Portugiesischen vor allem von jungen Menschen verwendet und bedeutet soviel wie „Beweg dich“)

² Was inhaltlich so viel wie „Entwicklung von Sozialkompetenz (soft skills)“ bedeutet.

³ Mehr zum Projekt im Mosambik Rundbrief Nr. 103 auf den Seiten 24/25.



keiten erworben haben, hilft MUVA bei der Eingliederung junger Menschen in den Arbeitsmarkt, entweder in der Privatwirtschaft oder im öffentlichen Sektor.

Der Zugang zu Chancen beinhaltet auch den Bereich Unternehmertum. Ansätze in diesem Bereich konzentrieren sich auf die Unterstützung von Unternehmer*innen, um ihr Unternehmen zu vergrößern oder auch ihr Einkommen zu erhöhen. Dafür entwickelt, implementiert und verbreitet MUVA Schulungsprogramme für Unternehmer*innen und beteiligt sich an verschiedenen Projekten, die auf diese Zielgruppe, d.h. Kleinst-, Klein-, bis hin zu mittleren Unternehmen, ausgerichtet sind.

In Teresa Silvas Fall verschaffte das Projekt Sonho Rural ihr die Möglichkeit, die Chancen um sie herum zu erkennen und somit ihr Unternehmen besser zu managen.

„Mein Name ist Teresa Silva, ich bin 19 Jahre alt und habe letztes Jahr die 10. Klasse absolviert. Dieses Jahr gehe ich nicht zur Schule, weil ich schwanger wurde und von der Schule abgehen musste. Aber 2022 werde ich meine Schulbildung fortsetzen. Ich lebe mit meiner Tochter im Haus meiner Eltern, in einem Haushalt mit sieben Personen, von denen nur mein Vater eine bezahlte Arbeit hat. Das Stipendium und die Treffen von MUVA haben mir sehr geholfen. Mit dem Betrag konnte ich ein Geschäft eröffnen und verkaufe jetzt Süßkartoffeln und Tee auf der Straße.“

Durch die Ausbildung bei MUVA habe ich gelernt, wie ich meinen Gewinn berechne, mein Geschäft verwalte und ein kleines Einkommen habe. Im März 2021 begann ich ein Geschäft mit Holzkohle, musste es aber wieder aufgeben, weil ich es nicht gut führen konnte. Die Fortbildung bei MUVA hat mir geholfen dies zu erkennen und das Gelernte hat gute Ergebnisse gebracht. Heute schaffe ich es, jeden Tag 100 Meticais Gewinn zu erzielen, was mir bei dem Geschäft mit der Holzkohle nicht gelungen wäre, weil ich nicht wusste, wie man sich anmeldet.

Mein Zukunftswunsch ist, Psychologin zu werden, und die Treffen von MUVA haben mir gezeigt, wie ich meine Träume verwirklichen kann. Ich lernte diesen Beruf kennen, nachdem ich einen schweren Unfall hatte, durch den ich fast gelähmt wurde. Eine Werbetafel fiel auf mich und hinterließ eine Narbe in meinem Gesicht und weitere an meinem Körper. Ich musste zu einem Psychologen gehen, und so begann ich diesen Beruf zu lieben. Mein Geschäft wird mir helfen, meinen Traum zu verwirklichen.“

Es gibt noch viel zu tun, damit alle Frauen in Mosambik die Macht ergreifen, um ihren eigenen Weg zu wählen und ihre Träume zu verwirklichen. Diese Herausforderung motiviert MUVA als

Organisation, innovative Ansätze zu entwickeln, zu testen und zu erweitern, damit sie jede einzelne dieser Frauen erreichen.

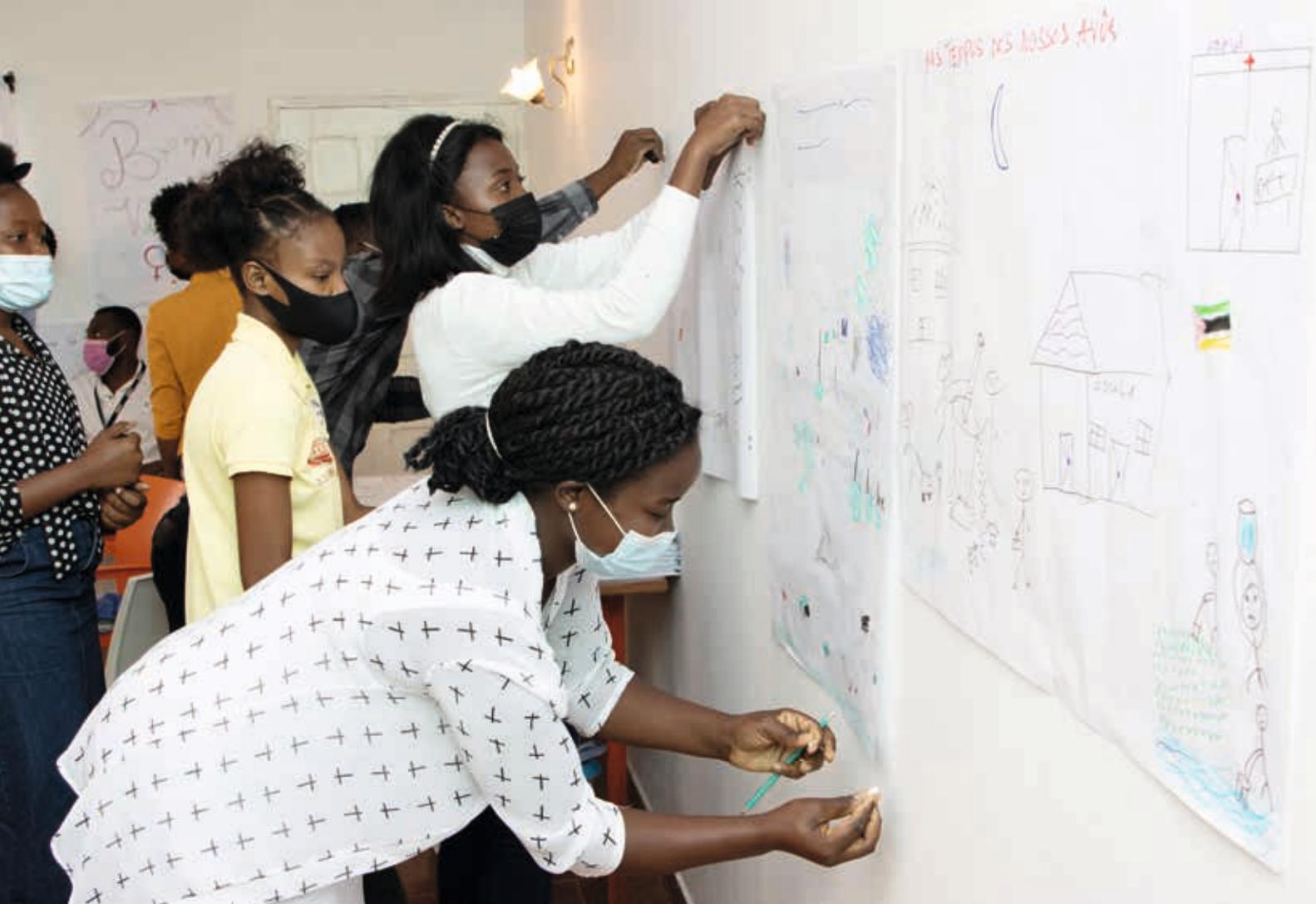
Rebeca Melo ist Kommunikationsmanagerin und Júlia Cardoni Projektleiterin von MUVA.

Herzlichen Dank an Heike Friedhoff für die Übersetzung.



Teresa Silva

Foto: MUVA



Selbstreflexion und Sozialkompetenzen sind wesentliche Inhalte bei den Schulungen von MUVA.

Foto: MUVA

MUVA

Die Idee für MUVA entstand im Jahr 2014 in einem Dialog zwischen verschiedenen Organisationen (ANSA, Gender@work, OPM, u.a.), die in Mosambik tätig sind und die Notwendigkeit für neue innovative Ansätze für das wirtschaftliche Empowerment junger Menschen und insbesondere junger Frauen erkannten. OPM – Oxford Policy Management begann daraufhin, das Programm mit Unterstützung von UK Aid zu entwickeln. Zu Beginn wurden zehn große Studien durchgeführt, um die Strategie zur wirtschaftlichen Teilhabe von Frauen zu definieren, die als Grundlage für die Gestaltung der MUVA-Ansätze dienten.

Im Jahr 2016 begann dieses Aktionsforschungsprogramm mit der Umsetzung der ersten Ansätze in städtischen Gebieten Mosambiks, wobei eine Ausweitung auf andere Gebiete stets in Betracht gezogen wird. Heute gibt es MUVA-Ansätze sowohl im ländlichen Mosambik und Maputo als auch in mehr als zehn weiteren Ländern.

Im Jahr 2019 wurde MUVA als mosambikanischer Verein registriert, was die Möglichkeiten für neue Partner und Geldgeber mit sich brachte und somit eine nachhaltige Perspektive eröffnete.

Bis heute hat MUVA 20 verschiedene Ansätze umgesetzt und damit über 10.000 junge Menschen erreicht und das Leben von über 100.000 indirekt Begünstigten beeinflusst. Das Motto der MUVA lautet: „Pensa à frente, faz diferente“ („Vorausdenken, anders handeln“). Die MUVA ist davon überzeugt, dass es durch Studium, Forschung und Erprobung von Methoden möglich ist, die verschiedenen Kontexte der Ungleichheit zu verstehen, um dann in einer systemischen und transformativen Weise zu handeln.

<https://muvamoz.co.mz>

Brandbeschleuniger

Jugend und Extremismus

Am 30. April 2022 erschien auf dem französischen Radiosender RFI ein Podcast mit dem Titel „Jugendliche in Mosambik sind die Bevölkerungsgruppe mit dem größten Anteil an Terroristen“¹. Welche Studien belegen diese Aussage? Rainer Tump skizziert die Kernaussagen verschiedener Studien aus Mosambik und schildert seine Erfahrungen.

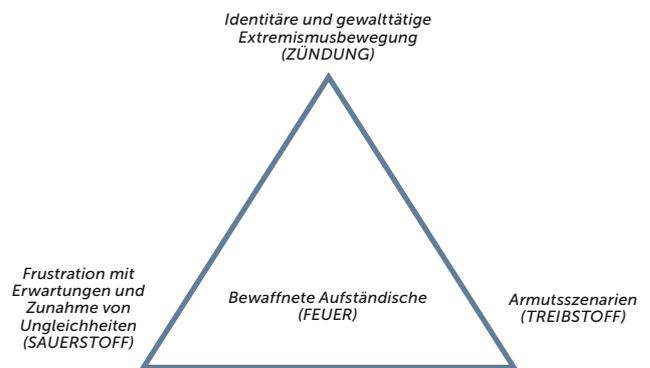
Von Rainer Tump

Als Hauptursachen dafür, dass Jugendliche sich den Terrorgruppen in Cabo Delgado anschließen, nennt der oben genannte Podcast die Vernachlässigung großer Teile der jungen Bevölkerung durch den Staat. Er zitiert dabei den Programmdirektor des *Instituto para a Democracia Multipartidária*, Dercio Alfazema. Dieser führt die Erfolge der Terrorgruppen bei der Anwerbung von Jugendlichen auf fehlende Chancen bei der Bildung, mangelnde Arbeitsplätze sowie Hürden beim Aufbau von Kleingewerben zurück. Dercio Alfazema plädiert dafür, mehr junge Menschen in formelle politische Strukturen einzubinden, damit diese viel stärker in Entscheidungen über ihre Zukunft eingebunden werden.

Wikipedia beschreibt die Gruppe „Al-Shabaab“, die für die meisten Morde in in Cabo Delgado seit 2017 verantwortlich gemacht wird, mit folgenden Worten: „Die Jugend, auch bekannt unter dem Namen Ansar al-Sunna [...] ist eine militante islamistische Gruppe, die in Cabo Delgado, Mosambik, operiert. Die Gruppe hat Sicherheitskräfte und Zivilisten angegriffen, mit dem Ziel, einen islamischen Staat auf dem Gebiet zu gründen. [...] Die Gruppe hat frustrierte Jugendliche, Fischer, Kleinhändler und Minenarbeiter rekrutiert, die sich von der mosambikanischen Regierung vernachlässigt und ignoriert fühlten und traditionelle religiöse Autoritäten als zu staatsnah ansehen“². Aber reicht die Erklärung „frustrierte Jugendliche“ aus, um die offensichtlich hohe Anziehungskraft ei-

ner Gruppe wie Al-Shabaab zu erklären? Frustrierte und perspektivlose Jugendliche gibt es in allen Provinzen Mosambiks, ohne dass es zu derartigen Exzessen kam.

Bereits im Jahr 2019 waren João Feijó und Jerry Maquenzi für das mosambikanische Observatório do Meio Rural der Frage nachgegangen, warum sich in Cabo Delgado so viele Jugendliche und junge Erwachsene Al-Shabaab und anderen Terrorgruppen angeschlossen hatten. In ihrer Zeitschrift „Destaque Rural“ veröffentlichten sie folgende Grafik³:



Aus ihrer Sicht ist die weit verbreitete Armut der Treibstoff (combustível) für die bewaffneten Konflikte. Extremistische (religiöse) Bewegungen sind der Zündstoff (ignição), der die Konflikte entflammt hat. Frustration, enttäuschte Hoffnungen sowie die Zunahme von Ungleichheit sind ihrer Meinung nach der Sauerstoff (oxigénio), der die Flamme am Brennen hält.

Enttäuschte Hoffnungen

Wenn ich an enttäuschte Hoffnungen denke, fällt mir eine Szene ein, die ich im Jahr 2018 in Pemba erlebt habe. An einem Wochentag war die gesamte Strandpromenade von Pemba mit hunderten von PKW gesäumt. Viele der nagelneu aussehenden Offroad-Fahrzeuge hatten Nummernschilder aus Maputo. Sie waren von den Fahrer*innen von Regierungsvertreter*innen nach Pemba gebracht worden, damit ihre Chefs standesgemäß in einem Allradfahrzeug zur offiziellen Eröffnung des Gasprojekts von TOTAL vorfahren konnten. Die Regierungsvertreter*innen selbst waren am Tag vorher mit dem Flugzeug angekommen. In einem riesigen Zelt hielt Präsident Nyusi eine fast zweistündige Rede, die live im Fernsehen übertragen wurde. Er kündigte eine großartige Zukunft für Cabo Delgado und ganz Mosambik an und versprach ein Ende der Jugendarbeitslosigkeit und Wohlstand für alle in Cabo Delgado. Mir und meinen mosambikanischen Kolleg*innen erschien diese Rede bereits damals als Brandbeschleuniger für die gewaltsamen Kon-

¹ *Jovens moçambicanos são segmento da população que mais integra movimentos terroristas (rfi.fr)*

² *Al-Shabaab (Mozambique) – Wikipedia*

³ *DR-66-IV.pdf (omrmz.org)*



Am Strand von Pemba. Junge Männer warten auf den nächsten Job. Oder auf einen Job

Foto: Stefan Ehlert

flikte, die ein Jahr vorher begonnen hatten. Dabei war schon im Jahr 2018 absehbar, dass nur wenige Jugendliche oder junge Erwachsene von dem Gasprojekt profitieren würden. Viele der geforderten Qualifikationen waren in Mosambik gar nicht vorhanden, so dass Arbeitskräfte aus dem Ausland angeworben wurden. Die wenigen besser bezahlten mosambikanischen Fachkräfte kamen von den Universitäten aus Maputo, Beira, Quelimane, Nampula oder Tete und nur ganz wenige von der Universität Pemba. Aber selbst die schlechter bezahlten Jobs von Fahrer*innen und Wächter*innen wurden oft nicht an lokale Jugendliche vergeben, sondern an Personen aus anderen Provinzen, die auf der Suche nach Jobs nach Cabo Delgado gekommen waren. Die Praxis der (vermeintlichen) Benachteiligung von jungen Erwachsenen aus der Provinz Cabo Delgado war auch in Pemba ständiges Thema unter Jugendlichen und hat die Stimmung gegen das Gasprojekt weiter angeheizt.

Weiteren „Sauerstoff“ und vermutlich auch „Treibstoff“ haben wohl die Landenteignungen rund um die Gebiete des Gasprojekts geliefert. Manche dieser Landenteignungen der lokalen Bevölkerung erfolgten zwar formell legal, die gezahlten Entschädigungen wurden oft aber als willkürlich empfunden und waren tatsächlich keine ausreichende Entschädigung für das verlorene Land. Bereits im Jahr 2018 gab es einen richtigen Ansturm auf Land rund um das im Bau befindliche Projekt, an dem sich nicht nur einflussreiche Personen aus Pemba, sondern aus ganz Mosambik beteiligten. Hier handelte es sich meist um illegale Landvertreibungen, bei denen die Geschädigten nicht selten mit Gewalt vertrieben wurden und meist gar keine Entschädigung erhielten. So mussten viele Jugendliche und junge Erwachsene mit ansehen, wie ihre Eltern ihr Land verloren und damit auch ein weiteres Stück Hoffnung für ein besseres Leben für sich selbst. Spätestens da war für viele junge Menschen

das Fass übergelaufen und sie waren leichte Beute für Gruppierungen wie Al-Shabaab.

Rainer Tump ist freiberuflicher entwicklungspolitischer Berater mit Schwerpunkt Südliches Afrika und war von 1988 bis 1994 Geschäftsführer des Koordinierungskreis Mosambik.

Quellen:

Francisco Almeida dos Santos, Francisco, War in resource-rich northern Mozambique – Six scenarios, CMI Insight, Mai 2020
7231-war-in-resource-rich-northern-mozambique-six-scenarios.pdf (cmi.no)

Feijó und, João e Jerry Maquenzi, 2019, Como lidar com o fenómeno de violência no norte de Cabo Delgado? – Reflexões finais e sugestões, Observatório do Meio Rural, Destaques Rural Nr. 66, Juli 2019

RFI, Jovens moçambicanos são segmento da população que mais integra movimentos terroristas, Podcast vom 30.04.2022

Habibe, Saide; Forquilha, Salvador & Pereira, João, 2019, Islamic Radicalization in Northern Mozambique: The Case of Mocimboa da Praia. Maputo, IESE. Cadernos IESE nº17/2019
Ⓜ http://www.iese.ac.mz/wp-content/uploads/2019/12/cadernos_17eng.pdf

Boxen statt Party

Wie DJ Yuri Mendes die Corona-Jahre überstand

Nicht nur den Ärmsten, auch erfolgreichen Unternehmern wie Yuri Mendes drohte wegen Corona der ökonomische Kollaps. Von ihm aber, wie von fast allen, die etwas verdienen, hängen wiederum andere ab. Der Staat hilft nicht. Was tun? Bericht über einen Fall von Resilienz und Selbsthilfe eines jungen Unternehmers in Maputo.

Von Stefan Ehlert

Da steht er wieder hinter seinem „Mischpult“, dem aufgeklappten Laptop. Links und rechts von ihm wummern zwei große Lautsprecher. Der Master of Ceremony, DJ JamesBoOka, ist an diesem lauen Märzabend back in action. Und er lächelt sein breitestes Lächeln, obwohl er die 80-er-Jahre-Hitliste der Gastgeberin abspult und weniger seine Favoriten aus Südafrika, Amapiano, Maphorisa, Mufasa & Hypeman. Yuri Mendes, so heißt der 36-jährige DJ im wahren Leben, hat Grund zum Lächeln, denn er ist zurück im Geschäft. Und das auf einer der schönsten Terrassen der Hauptstadt, hoch über der Einfahrt zum Hafen mit Blick auf Afrikas längste Hängebrücke, die Maputo und Katembe verbindet.

Seine guten Verbindungen halfen Yuri Mendes wenig, als ganz Maputo im März und April 2020 in einen Schlummer versetzt wurde, den die für Live-Jazz, Beachpartys und bewegtes Nachtleben bekannte Metropole seit den kritischen Zeiten des Bürgerkriegs nicht erlebt hatte. Präsenzveranstaltungen? Geburtstagsfeiern? Abendliches Tanzen? Nichts von dem war erlaubt oder auch nur möglich, wenn doch Treffen in Gruppen verboten waren und – etwas später dann – die Ausgangssperre um 21 Uhr begann. Für einen DJ und mobilen Party-Gastronomen begannen schlechte Zeiten, um es beschönigend auszudrücken. „Ich dachte, jetzt ist alles aus. Aber zum Glück habe ich es überstanden“, sagt Mendes selbst im Interview.

Heute ist er wieder so beschäftigt, dass man ihn kaum an die Strippe kriegt. Aber seit Beginn der Epidemie hatte er zwei Jahre lang nicht eine einzige Buchung. „Nicht eine“, betont er. Seine 15 Mitarbeiter*innen und Helfer*innen musste er entlassen oder

konnte ihnen keine Aufträge mehr geben. Neue Foodtrucks hatte er sich kurz vor der Pandemie zugelegt, aus denen heraus er bei Partys oder am Strand Cocktails servierte. Am Ende besaß er vier Fahrzeuge, darunter einen echten Hingucker, einen VW-Bulli aus dem Jahr 1970. Für den Kauf der Fahrzeuge hatte Mendes sich hoch verschuldet. Und dann das: Statt der nach seinen Angaben rund 50.000 Meticaís im Monat, umgerechnet rund 750 Euro, die für ihn zum Leben übrigblieben, verdiente er von einem Moment zum anderen gar nichts mehr. Null.

Markenzeichen Lebensfreude

Anfang April 2020 war der junge Unternehmer dann im Café Pizza House anzutreffen, an der belebten Avenida Mao Tse Tung, auf der Suche nach Käuferinnen und Käufern für vollkommen über-tauerte Gesichtsmasken. Eine große Marge davon hatten er und andere geschäftstüchtige Kolleg*innen schon frühzeitig klar machen können. Aber es waren Staubschutzmasken vom Bau, wenn der Autor dieser Zeilen sich nicht täuscht. D.h. sie schützten nicht die Umgebung vor der Atemluft ihrer Träger*innen. Und irgendwie passten die Masken auch nicht zur Marke „Caipi Real“, mit der Mendes seinen Unternehmungen die Aura von Lebensfreude und entspanntem Strandleben verleihen möchte.

Gelernt hat er das Mixen, Shaken und Servieren des Kultgetränks in einem brasilianischen Restaurant in Südafrika. Mendes wurde 1996 in Maputo geboren, aber seine Mutter versuchte, ihre fünf Kinder als Tourguide und mit einem Gästehaus in Johannesburg durchzubringen; der Vater war früh verstorben. Schon als Jugendlicher musste Yuri Mendes für sich selbst sorgen, er begann als Kellner und Barkeeper im „Rodizio“ und der „Bar da Caipirinha“ in Johannesburg. Schon als Youngster in Clubs hätten ihn die DJs mit ihren Anlagen fasziniert, erinnert er sich. Sobald es ging, habe er sich sein eigenes Equipment zusammengespart und selbst aufgelegt: „Ich wollte schon immer mein eigenes Business haben.“

2015, während eines Besuchs in der Heimat, habe er die Möglichkeiten erkannt, die sich in Maputo böten. Damals schuf er die Basis für seine heutige Firma „Caipi Real“ und legte los: Mit Musik am Strand, mit seinem eigenen Club in der Baixa, dem „Rua da Arte“, mit bis zu 15 Gigs im Monat auf Partys in Maputo. Neben der Soundanlage bot er immer auch das Caipi-Mobil an, den alten Bulli mit der aufgeklappten Seite, oder eine am Party-Ort, meist im Garten einer Gastgeber*in improvisierte Bar, die vor allem für ihre ausgezeichneten Caipirinhas bekannt war. Dann kam Corona.

Was tun ohne Einkommen?

Yuri Mendes' Schicksal ist ein Beispiel dafür, dass der Untergang eines Geschäfts und eine vergleichsweise mittelständische, aber eben abgebrochene Karriere nicht nur eine Person mit in den Abgrund reißen, sondern auch Zulieferer und Angestellte, studentische Job-



Yuri Mendes, 36, DJ und Gastronom in Maputo, zurück am Mischpult.

Foto: Yuri Mendes/privat

ber ebenso wie den Tischler, der an einer Location die Bar zusammenzimmert. Die Corona-Jahre – und noch sind sie nicht komplett überstanden – waren besonders harte Zeiten für alle, die nicht als Selbstversorger auf dem Land überleben konnten.

Vom poshen Sommerschild bis zu den ersten Elendsquartieren am Rande der Müllkippe von Hulene sind es keine zwei Kilometer. In den zumeist halbfertigen Behausungen aus blocos und chapas, Steinziegeln und Blechdächern, war über die Jahre so mancher anzutreffen, der seinen Job als Fahrer bei Coca-Cola oder in der Produktion einer der großen Bier-Brauereien verloren hatte. Die baracas, die kleinen Bars in den bairros, blieben auf behördliche Anweisung geschlossen; der ambulante Straßenverkauf von gebrauchten Schuhen bis hin zu gebratenen frangos (Hähnchen) war weitestgehend abgewürgt. All das, um die Ausbreitung der Pandemie zu verlangsamen. Mosambik kam nach offiziellen Zahlen glimpflich davon. Von den rund 31 Millionen Bürgerinnen und Bürgern infizierten sich offiziell nur rund 225.000; knapp 2200 starben laut Regierung; die WHO geht allerdings von 43.000 Todesopfern aus. Immerhin ist inzwischen nahezu jeder Zweite doppelt geimpft.

Aber wie überlebten die Mosambikanerinnen und Mosambikaner den Wegfall ihrer Einkommen, den Einbruch des Absatzes, die wachsende Arbeitslosigkeit? Sozialhilfe gibt es nicht in Mosambik, dafür aber multiple Krisen: Ernteausfall, Zyklone, der Terror im Norden. Es sind Millionen Menschen, die mit Hilfe der UN und anderer Organisationen unterstützt werden und wurden, vor allem dort, wo die Not besonders groß war und noch immer ist, in Cabo Delgado, in Sofala, in Nampula. Zu den Strategien der Einwohner*innen gehört in jedem Fall, stärker auf die Selbstversor-

gung zu setzen. Ein Beispiel dafür ist der drastisch gestiegene Preis von Kokosnüssen, deren Wert sich für potenzielle Einkäufer*innen während der Pandemie von drei oder vier Meticais auf 12 erhöhte. Warum? Jaco Le Roux, Manager des Trockenfruchtherstellers „Afrifruta“ südlich von Inhambane, kennt den Grund. Die Menschen bräuchten die Kokosnüsse zum Selbstverzehr, erläutert er im Interview, um weniger Nahrung kaufen zu müssen. Also kommen die stückweise abgerechneten Energiespender gar nicht erst auf den Markt oder eben nur zu einem erhöhten Preis.

Yuri Mendes besitzt keinen Garten voller Kokospalmen. Und er könnte damit auch nicht seine Miete für das kleine Apartment in Alto Maé in Maputo bezahlen, das er sich mit seiner Freundin teilt. Als sich alle Hoffnungen auf ein baldiges Ende der Pandemie zerschlagen hatten, besann er sich auf sein Hobby. „Man muss ja nicht kämpfen, man muss nicht zuschlagen beim Boxen, allein das Training ist schon viel wert“, sagt er. Seit seiner frühen Jugend hatte er geboxt und das vielseitige und überaus anstrengende Training absolviert. Während der Pandemie wurde Mendes zum treinador pessoal. Boxsack statt Plattenteller – das wurde seine Strategie, mit der er sein eigenes Box-Studio gründete. Der Name des Studios: „Caipi Real Sports“.

Stefan Ehlert ist Historiker und Journalist. Er lebt seit 2018 als freier Korrespondent in Maputo. Zu seinen Abnehmer*innen gehören epd, Deutschlandfunk und ARD.

Die Gelegenheit, über meine Träume für Mosambik zu sprechen, ist für mich sehr wichtig und lohnenswert. Als Jugendliche mit vielen Träumen wünsche ich mir zuallererst Frieden, Achtung der Menschenrechte und vor allem ein zivilgesellschaftliches Bewusstsein unter den jungen Leuten, damit wir die Meinungsfreiheit zu unseren Gunsten nutzen können.

Einer meiner größten Wünsche, insbesondere für Jugendliche, ist die Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen für diejenigen, die davon träumen in Führungspositionen zu gelangen oder ihre eigenen Unternehmen zu gründen. Ich wünsche mir, dass Genderfragen und der Einbeziehung junger Frauen in verschiedenen sozialen Bereichen viel Aufmerksamkeit geschenkt wird. Denn da gibt es noch so manche Beschränkung, vor allem in abgelegenen Regionen, wo Frauen ausschließlich für den Haushalt zuständig sind und ihnen die sozialen und wirtschaftlichen Rechte abgesprochen werden, über die die Männer verfügen. Ich wünsche mir, dass alle Jugendlichen im gesamten Land Zugang zu Bildung haben.

Bei all diesen Wünschen muss die Wertschätzung unserer Kultur für alle Jugendlichen Priorität haben. In der heutigen Zeit der Globalisierung digitaler Medien haben Jugendliche ihr Verhalten verändert und ihre Wurzeln vergessen. Wir müssen Möglichkeiten schaffen, einige unserer Sitten und Gebräuche wieder mehr zu pflegen, da sie sonst mit der Zeit verloren gehen, denn so können wir unsere kulturelle Identität stärken.

Ich sehe eine bessere, vielversprechende Zukunft für engagierte Jugendliche, die bereit sind für die Entwicklung Mosambiks zu kämpfen, mit Arbeitsplätzen und dem Wunsch, in allen Phasen des Lebens voranzukommen.

Ich sehe ein Mosambik mit Jugendlichen, die sich mit diesem Ziel zusammenschließen, frei von Korruption. Und mit qualifizierten Jugendlichen, die ein besseres Leben ohne Armut verdienen.

Edna Matavel (21), lebt in Maputo und studiert Literaturwissenschaften an der Eduardo-Mondlane-Universität. Sie liest und schreibt leidenschaftlich gerne und hat auch schon einige Texte veröffentlicht.

Die Mehrheit des mosambikanischen Volkes hat nicht die minimalsten Konditionen zum Leben und große Schwierigkeiten, für ihren Lebensunterhalt aufzukommen. Deswegen geben viele die Schule oder das Studium auf, leisten schwere und den Körper beeinträchtigende Arbeiten aus, um ihre Familie zu unterhalten. Es ist mein Wunsch, dass Mosambik eines Tages ein unabhängiges Land ist, das sein Potential einsetzt um sein Volk zu unterstützen. Mosambik sollte aus meiner Sicht mehr in Bildung investieren sollte, damit die Bevölkerung auf sozialer und professioneller Ebene zu der Entwicklung des Landes beitragen kann, in dem Kinder, Jugendliche und Heranwachsende Zugang zu Bildung haben.

Der Index der menschlichen Entwicklung in Mosambik ist sehr niedrig (Gesundheit, Bildung, Ernährung usw.). Ich denke, das liegt an der übermäßigen Korruption, die hier herrscht. Die Menschen denken nicht aneinander, es gibt oft kein Mitgefühl untereinander, weil sie in jeder Situation an finanzielle Vorteile denken. Manche Menschen entscheiden sich aufgrund fehlender finanzieller Grundvoraussetzungen für diesen Weg und denken, dass sie auf diese Weise ihre Probleme am besten lösen und andere Menschen aus Gier oder Egoismus. Die Menschen bestehen sich gegenseitig, in Wahrheit ist aber der Staat schuld an dieser Lage.

Als Jurastudent macht es mich traurig, dass die meisten Menschen ihre Rechte nicht kennen und täglichen Ungerechtigkeiten ausgesetzt sind.

Ich habe mich dazu entschieden, Jura zu studieren, um dazu beizutragen, dass Menschen ihre Rechte besser kennen und ihnen zu helfen, diese Rechte durchzusetzen.

Ich hoffe, dass junge Mosambikaner*innen in Zukunft mehr Chancen haben und ihr Wissen anwenden können, um das Land wirtschaftlich und sozial zu entwickeln.

Vascelino Nhamagune (25) studiert Jura in Maputo.

Als junger Mosambikaner möchte ich zur Entwicklung meines Landes auf allen Ebenen beitragen. Mein Traum ist es, ein schönes Mosambik aufzubauen, in dem alle Menschen Zugang zu den Grundbedürfnissen haben. Ich wünsche mir, dass Mosambik von Rovuma bis Maputo ein geeintes Land ist, frei von politischen Problemen, militärischen Spannungen und vor allem frei von Hunger. Meine langfristige Vision ist, dass Mosambik in 10 bis 20 Jahren frei von Armut und Hunger ist.

Jabulane Joaquim, Maputo



Outros

Corpos

Nossos

**Um Sichtbarkeit kämpfen,
mit Sichtbarkeit spielen**



Fotos: Aghi

Wie und wo sind Menschen aus der LGBTQIA+-Community in Maputo sichtbar?

Welche Geschichten erzählen sie?

Welche Orte sind solche der Zuflucht, der
Anerkennung, der Sichtbarkeit?

Von Leonie Greta Hardt

Den oben genannten Fragen geht die Publikation „Outros Corpos Nossos“ (Unsere anderen Körper) nach, in der Personen aus der LGBTQIA+ -Community Maputos zu Wort kommen. Sie werden in und mit ihren Körpern in Fotografien sichtbar und zeigen dadurch, wer sie sind und wie sie gesehen werden wollen. Der Titel „Outros Corpos Nossos“ zeigt die Verschmelzung von dreierlei Dingen: er spricht vom Anderssein und vom Selbst, von der Körperlichkeit von Identitäten und der dringenden Forderung nach Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, so Caio Simões de Araújo, Herausgeber des Buches.

Das Projekt „Outros Corpos Nossos“ begleitete eine Gruppe von queeren Künstler*innen und Aktivist*innen in Maputo dabei, wie sie sich öffentliche Räume der Stadt zu eigen machen, sie beleben. Texte, Fotografien, Porträts und Interviews sollen ein gegenwärtiges, lebendiges und gelebtes Archiv queerer Erzählungen in Maputo bilden, wobei die Grenzen zwischen öffentlicher Geschichte und privater Biografie verschwimmen sollen. Die Fotografien, so Araújo,

sind nicht nur Dokumentation, sondern sichtbarer Dialog zwischen dem Fotografen Aghi, den Akteur*innen und den öffentlichen und privaten Räumen, die sie besetzen.

Geschichte(n) der Ausgrenzung

Sexuelle und geschlechtliche Minderheiten wurden in der Vergangenheit als die marginalen „Anderen“ der herrschenden Gesellschaft betrachtet. Die Erfahrung des „Andersseins“ spielt meist in irgendeiner Weise eine Rolle für die Identität von LGBTQIA+-Personen. Sie markiert die imaginären Grenzen zwischen ihrer Gemeinschaft und der übrigen Gesellschaft. Speziell die Menschen, die „die Zeichen der Subversion des Binarismus“² auf/in ihren Körpern tragen, spüren diese Grenzen.

Wie in vielen Teilen der Welt, dauern auch die verschiedenen Formen des Aktivismus für die Rechte und die Anerkennung von LGBTQIA+-Personen in Mosambik seit Jahrzehnten an und ent-

1 LGBTQIA+ steht für lesbian, gay, bi, trans, queer, inter, asexuell – das Plus steht für alles nicht Genannte, aber Mitgemeinte

2 Mugabe in Simões de Araújo 2021: 14. Übersetzung der Autorin



Foto: Aghi

„Ich wurde trans, als ich Zugang zu mehr Wissen hatte und zu verstehen begann, was meine Identität wirklich ist. Ich habe viel recherchiert, viel gelesen, bin manchmal zu Lambda gegangen, um an einigen Debatten teilzunehmen. [...] Ich habe gelernt, dass ein Transmann nicht unbedingt eine Person ist, die sich durch eine Operation oder die Einnahme von Hormonen umwandeln lässt. Ohne das zu tun, kann man bereits ein Transmann sein. So definiere ich mich selbst, viel mehr als ein Mann im Körper einer Frau.“ *Naïfe*



Foto: Aghi

„Was für eine Nummer war das? Und ich sagte nein, die Person, die sie auf der Bühne sahen, war keine Figur, sondern meine Identität. Im Tanz fand ich mich wieder, um mich zu befreien und zu mir selbst zu stehen.“
Drica

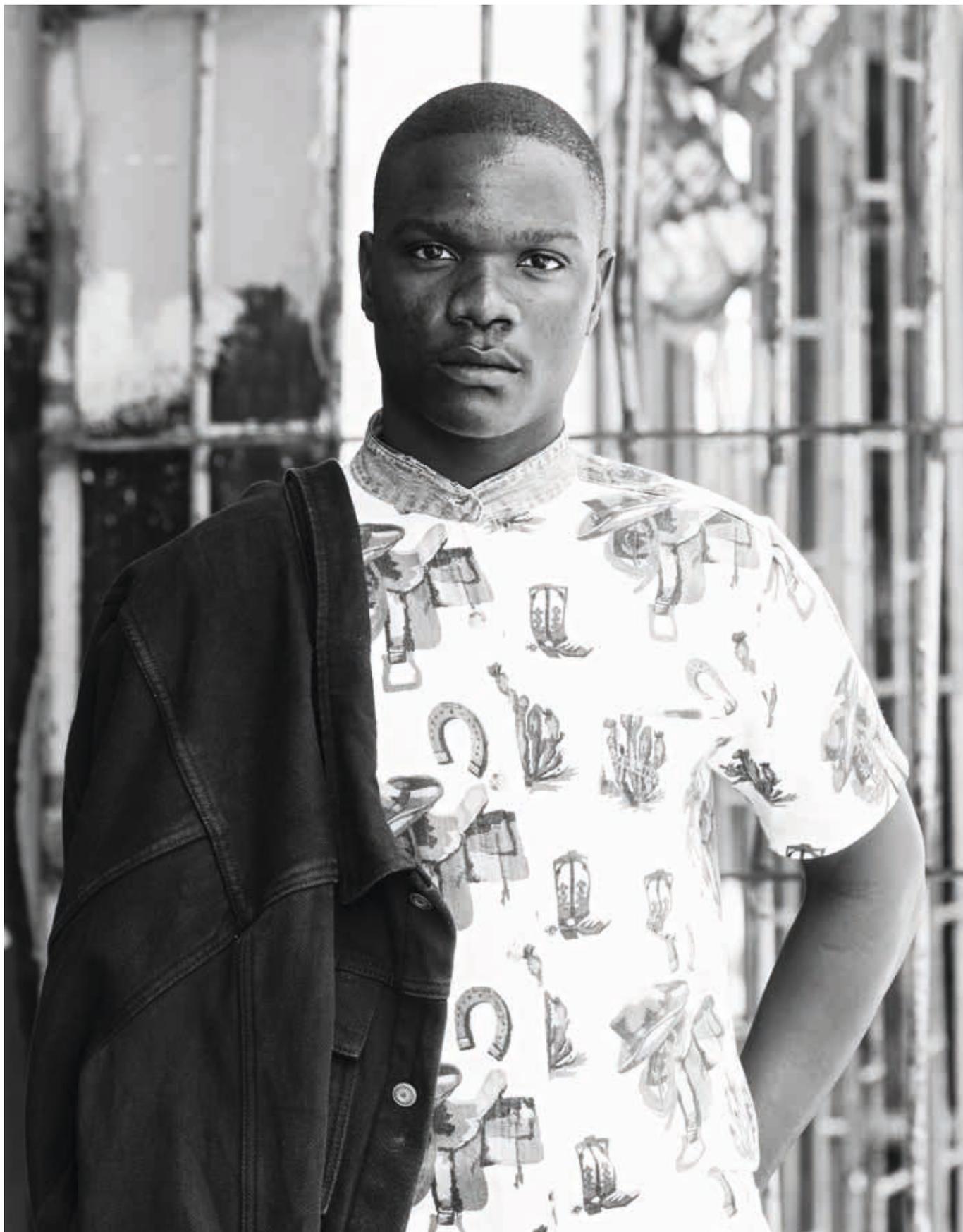


Foto: Agni

„Als Teenager fing ich an virtuell zu schreiben, dann auf Facebook, mit vielen jungen Leuten, denen es genauso ging. Ich hatte viele virtuelle Dates. Ich wusste nicht, dass es in Maputo Menschen wie mich gibt, ich dachte, ich wäre der Einzige, der diese Gefühle hat. Als ich 18 Jahre alt war, begann ich zu erkennen, dass es hier in Maputo Menschen wie mich gab. [...] Ich hatte Hemmungen vor mir selbst, Hemmungen auszugehen, ich hatte sogar Angst, bestimmte Kleidung zu tragen [...]. Ich glaube, dass sich durch meine Selbstakzeptanz viel verändert hat, meine Art zu denken und die Dinge zu sehen. Ich glaube, dass es für jemanden sehr wichtig ist, sich selbst zu unterstützen und zu akzeptieren. Wenn ich mir also dieses Foto ansehe, dann sehe ich eine Menge Selbstwertgefühl und eine Menge Selbstvertrauen.“ *Lipe*



Foto: Aghi

Foto: Aghi

„Ich hatte keine Angst, für ein Foto zu posieren, denn das ist es, was ich fühle, verstehst du? [...] Ich schäme mich nicht, anzunehmen, was ich bin, was ich mag. Ich sage die Wahrheit.“ *Neri*

wickeln sich ständig weiter: All die Mobilisierung, der Widerstand, teils diskret, unsichtbar und meist nicht institutionell. Viele dieser Bewegungen gewannen im Zuge der politischen Öffnung und Demokratisierung der 1990er Jahre an Boden – nicht nur in Mosambik, sondern in der gesamten Region. Durch die Unabhängigkeit Namibias von Südafrika und dem Ende der politischen Apartheid wurden LGBTQIA+-Bewegungen dort raumeinnehmender.

Körper und Identität(en)

Geschlechtliche und sexuelle Körper sind das Terrain, auf dem jenes „Anderssein“ gelebt, erfahren und oft unterlaufen werde, so Araújo. Identität ist auch Körper, ist Verkörperung. Die Einfügung dieser als anders bezeichneten Körper in den öffentlichen Raum ist hürdenreich, ist auch schmerzvoll, ist herausfordernd. Wenn diese Identität verkörpert, also durch den Körper vermittelt wird, ist die Einfügung dieser Körper im Raum, in der Stadt – wo mensch hingehen kann, der Ort, den man sein Eigen nennen kann – keine einfache Angelegenheit.

Vielmehr ist sie eingebettet in die Politik der queeren Sichtbarkeit und Anerkennung: indem Personen aus der LGBTQIA+-Community Identitäten, Körper und eine Stadt als ihre/unsere beanspruchen, Orte besetzen, um Sichtbarkeit kämpfen, mit Sichtbarkeit spielen.

Auf die Frage, warum Menschen bei diesem Fotoprojekt mitmachen, antworteten die meisten, dass es für sie auch ein politischer Akt sei mit dieser Sichtbarkeit zu kämpfen bzw. zu spielen. Neben dem Bedürfnis sich schön und begehrenswert fühlen zu dürfen und aus Spaß zu posieren, sich fotografieren zu lassen als einem Akt des öffentlichen Zeigens der sexuellen Orientierung und Genderidentität(en), und das auf eine stolze Art und Weise.

Indem die Künstler*innen bei einer Veranstaltung im Teatro Avenida auf der Bühne standen, in der Baixa auf der Straße posierten oder in Matola durch die Nacht feierten, besetzen sie Orte der Stadt – Orte, die ihnen vielleicht vorher nicht offenstanden, an denen sie sich verwundbar fühlten, Orte, an denen sie nicht repräsentiert wurden.

Auf der ganzen Welt kämpften und kämpfen queere Menschen um Sichtbarkeit und Anerkennung, und allen voran um grundlegende Rechte. Durch soziale Restriktionen und Ausgrenzung wurden diese Kämpfe oft unsichtbar gehalten. Unter anderem durch soziale Medien, aber auch aufgrund von Projekten wie „Outros Corpos Nossos“, gewinnen diese Kämpfe zunehmend mehr Sichtbarkeit. Die Künstler*innen wollen der mosambikanischen Gesellschaft zeigen: Wir existieren. Damit senden sie eine dringende Botschaft der Zugehörigkeit und Ermächtigung aus.

Einen neuen Blick entwickeln

Die Organisation LAMBDA (Associação Moçambicana para Defesa das Minorias Sexuais) setzt sich seit 2006 dafür ein, positive Sichtbarkeit für die LGBTQIA+-Community in Mosambik zu schaffen. Dafür nimmt sie nicht nur die eigene Community mit in den Blick, sondern versucht mit diversen Initiativen, kulturellen Aktionen, mit Informationsbroschüren, Radio und TV-Formaten die Sensibilisierung der gesamten mosambikanischen Gesellschaft zu verstärken. Seit 15 Jahren kämpft LAMBDA für (gleiche) Rechte von LGBTQIA+-Personen, für Sichtbarkeit, Anerkennung und Normalisierung von Homo- und Transsexualität. Bis 2015 war Homosexualität in Mosambik offiziell strafbar. Durch Initiativen wie das Buch

„Outros Corpos Nossos“, Kultur- und Kunstveranstaltungen und Partys lässt LAMBDA die Talente und Freude, die unausgeschöpften Potenziale der LGBTQIA+-Community lauter und sichtbarer werden. Es geht nicht nur darum, dass marginalisierte Perspektiven ans Licht kommen, sie sollen einen normalisierteren Platz in der Gesellschaft erhalten, neben heteronormativen Erzählungen und Normen. LAMBDA's Ziel ist es, eine Bewegung zu erschaffen, die zeigt, dass die LGBTQIA+-Gemeinschaft mit der allgemeinen Gesellschaft zusammenleben kann und dieses Zusammenleben natürlich ist, so Francelino Zeúte, Koordinator für Kommunikation und Dokumentation bei LAMBDA. Er betont, dass es nicht allein um Sichtbarkeit gehe, sondern speziell um positive Sichtbarkeit, also darum, positive Narrative zu schaffen, die vorurteilsgeleitete und diskriminierende Erzählungen mehr und mehr verdrängen, aufheben, überholen.

Für viele, so Nelson André Mugabe, Dozent am Institut für Sozialwissenschaften der Universität Rovuma, sei der Moment markant, an dem sie von Bekannten und Freund*innen eingeladen werden, Teil vom LAMBDA zu werden. Bevor sie zu LAMBDA stießen, erlebten viele von ihnen Gefühle der Angst, Scham und Traurigkeit, fühlten sich nicht verstanden und eingeeignet in ihren persönlichen Freiheiten und Möglichkeiten.

Die Erfahrung LAMBDA kennenzulernen und Teil davon zu werden, eröffnet vielen Menschen der LGBTQIA+-Community in Maputo den Zugang zum Aktivismus. Auch durch performative Künste entdeckten einige den Weg zur Bewusstwerdung von sexuellen Identitäten und einen auch darin liegenden politischen Akt. Die nun schon bekannten Partys von LAMBDA werden zu einem Ort der Entfaltung, der Freund*innenschaften und zu Gebilden kollektiver Identitäten.

*Leonie Greta Hardt hat 2012-13 in Maputo gelebt und ist Teil des Redaktionsteams. Sie ist Theater- und Tanzkünstlerin*pädagogin und Kulturwissenschaftlerin und beschäftigt sich gern mit dem, was dazwischen liegt.*

Literatur und weiterführende Links:

Caio Simões de Araújo (Hrs.g.) (2021): *Outros Corpos Nossos*. Johannesburg: MaThoko's Books

GALA Queer Archive: gala.co.za (die gesamte Publikation „Outros Corpos Nossos“ ist dort zum Download verfügbar)

A MAP OF GENDER-DIVERSE CULTURES:

📄 https://www.pbs.org/independentlens/content/two-spirits_map-html/

LAMBDA: 📧 lambdamoz.news



Foto: Aghi

Über die Publikation

„Outros Corpos Nossos“ wurde 2021 in Kooperation mit LAMBDA und GALA Queer Archive publiziert. Das Buch besteht aus drei Teilen. Es artikuliert die dokumentarische Bildsprache der Fotografie sowie die Tradition der oralen Geschichte durch Erzählungen einzelner Personen in der ersten Person. Als eine Form der Unterstützung, Sichtbarkeit und Empowerment zu stärken, erschafft das Buch ein Archiv, in dem Wort und Bild in Form von Kunst und Dokumentation gleichsam wichtig erscheinen. Der erste Teil des Buches dokumentiert die Vorbereitungen hinter der Bühne für das Event im Teatro Avenida im August 2019. Die Fotografien sprechen von Eleganz, von Hingabe, von Kreativität und Transformation, aber auch von Freundschaft, Losgelassenheit und Gemeinschaft. Der zweite Teil liest sich wie eine visuelle Intervention auf einer Party der LGBTQIA+-Community in Matola: sie manifestiert bildlich einen geselligen „Savespace“, einen sicheren Raum. Der dritte Teil setzt sich aus Portraits einzelner Personen der Community zusammen. Sie posieren auf den Straßen an verschiedenen Orten Maputos. Dazu lassen direkte Zitate die Stimmen der Personen, wenn auch nur auf Papier, hörbar werden, sie erzählen von gemachten Erfahrungen, Gedanken und Emotionen.

Caio Simões de Araújo, Herausgeber des Buches, ist Anthropologe und Historiker an der University of the Witwatersrand, Südafrika. Er interessiert sich für die Geschichte der Überschneidungen von Rassismus, Geschlecht und Sexualität in Mosambik und im südlichen Afrika. Er konzentriert sich in seinen Forschungen auf den späten Kolonialismus und die Ära der afrikanischen Dekolonisation. Seit Juni 2019 arbeitet er an einem queeren Archiv von Maputo, u.a. durch Interviews mit Mitgliedern der LGBTQIA+-Community vor Ort.

Aghi ist bildender Künstler. Er arbeitet vor allem mit dem Mittel der Fotografie. Ihn interessiert dabei die Beziehung zwischen Räumlichkeit, Erinnerung und Tiefenpsychologie durch Landschafts- und Straßenfotografie, die über sich selbst hinausgeht und Dialoge erschafft. In den letzten drei Jahren hat er mit einer Reihe von Projekten in Mosambik das Thema des kollektiven Unbewussten durch Zeit und Geschichte visuell erforscht, u.a. in „Outros Corpos Nossos“. Derzeit lebt Aghi zwischen Maputo, Berlin und Italien. Website: @aghi.es

Francelino Zeúte ist Kommunikations- und Dokumentationskoordinator bei LAMBDA und ist derzeit u.a. verantwortlich für die Konzeption, Umsetzung und Bewertung von Kommunikationskampagnen zur sozialen Verhaltensänderung. Dafür schreibt er u.a. Artikel, um die lokale Selbstdarstellung der LGBTQIA+-Gemeinschaft zu stärken. Seit 2018 ist Francelino Student des Studiengangs für Kommunikation und Geschäftsbeziehungen am *Higher Institute of Communication and Image of Mozambique* (ISCIM).

Miteinander wachsen

Wünsche und Träume ehemaliger Straßenkinder

Das Centro Juvenil Ingrid Chawner liegt im Stadtteil Zimpeto/Maputo und ist derzeit das Heim für 37 Jungen im Alter von 9 bis 17 Jahren, die vorher auf der Straße lebten. Das Team von Sozialarbeitenden nimmt Kontakt zu Kindern auf, die auf der Straße leben, integriert sie in das Centro. Dort werden sie im (Schul-)Alltag begleitet und nach und nach wieder in die Familien oder eine Pflegefamilie (re-)integriert. Die Autorin arbeitet im Centro und setzte sich mit den Kindern und zwei Kollegen zusammen, um zu erfahren, was ihre Wünsche und Träume für sich selbst, für das Centro und für Mosambik sind.

Von Anna-Lena Stammen

Die Stimmung ist gelöst und die Kinder sprudeln vor Ideen und Vorstellungen und haben ganz viele konkrete Wünsche und Vorhaben für sich selbst, aber auch für ihren Einsatz für die mosambikanische Gesellschaft.

Einige der Kinder des Centro (wie z. B. João (14), Hamilton (13) oder Toni (15)) wünschen sich, Pilot zu werden, wenn sie erwachsen sind. Valter (15) möchte in Südafrika Reisebus fahren, um Geld zu sparen, um nach Brasilien zu ziehen. Viele der Jungs sagen, dass das Centro ihnen bei der Erfüllung ihrer Wünsche behilflich ist, indem es sie bei der Schul- und Ausbildung unterstützt. Das Centro finanziert die Bildung der Kinder während ihres Aufenthalts im Centro, aber auch danach. Shelton (13), dessen Traum es ist, LKW-Fahrer zu werden, ein Haus zu bauen, ein Auto zu kaufen und eine eigene Familie zu gründen, sagt, dass er sich darauf freut, in seine Familie zurückzukehren, aber dass er zuvor noch einiges im Centro lernen will, wie Elektrikerarbeiten, Auto fahren und Autos reparieren. Er lernt und hilft in der Mechanikerwerkstatt auf dem Gelände, was ihn aus seiner Sicht darin unterstützt, seine Ziele zu erreichen. Auffallend ist, dass viele in dem Wunsch verbunden sind, die Unterstützung, die sie bekommen haben, an andere Menschen in ähnlichen Situationen zurückzugeben. So möchte Carlos (14) ein Landwirt mit großen Ländereien werden,

damit er den Platz und die Möglichkeit hat, Menschen Arbeit zu geben. Zusätzlich würde er auch gerne viel Geld haben, um ein noch größeres Centro zu bauen, um noch mehr Menschen von der Straße helfen zu können, auch Mädchen (im Centro wohnen nur Jungen). Den Bewohner*innen des Centros würde er dann auf seinen Feldern beibringen, wie Nahrung angebaut wird, um einander zu helfen und voneinander zu lernen. João möchte später ebenfalls andere Centros bei ihrer Arbeit unterstützen, „weil die Menschen leiden, da sie keine Familie haben oder auf der Straße leben“. Er hat außerdem die Idee, einen großen Laden zu eröffnen, in den Menschen, die Hunger leiden und wenig Geld für Essen haben, kommen und kostenlos Lebensmittel mitnehmen können (so ähnlich wie in Deutschland bei den Tafeln).

Minister und Flip-Flop-Produzent

Armando (15) wünscht sich zunächst, weiter zu lernen und sich zu bilden. Wenn er erwachsen ist, wäre er gerne Minister des Gesundheitsministeriums, weil er gerne mehr über die Gesundheit der Menschen lernen möchte und den Gesundheitszustand der Menschen verbessern will. Er könne sich auch vorstellen, als Arzt oder Pfleger in einem Krankenhaus zu arbeiten. Er hat wegen der





Die Jungen des Centros mit dem Chef Muchanga bei einem Ausflug an der Costa do Sol.

Foto: Anna-Lena Stammes

Covid-19-Pandemie und „den Krankheiten, die noch kommen können“ angefangen sich über diese Themen Gedanken zu machen. In einem Gespräch mit Valter und Hamilton (13) sprach Valter außerdem davon, dass er sich vorstellen könne, Soldat zu werden, um dem Land zu helfen und Diebe zu fangen, „weil sie das Land zerstören“. Hamilton würde eine Polizeiwache bauen, um „starke Polizist*innen auszubilden, die den Menschen in Cabo Delgado und ganz Mosambik helfen“. Er möchte, wie viele der anderen Jungen auch, ein Centro bauen, in dem zusätzlich Mädchen, alte Menschen und Menschen mit Behinderungen, die auf der Straße leben, einen Platz haben. Er möchte Häuser für die Menschen in Cabo Delgado bauen, Firmen gründen, um ihnen Arbeit zu geben und in ganz Mosambik die Stromversorgungen ausbauen. Er hörte gar nicht auf mit seiner Liste an Ideen, wie er gerne dem Land helfen würde und als ich jemand anderen interviewen wollte, meinte er gekränkt: „Tia, ich bin noch gar nicht fertig mit meinen Ideen!“ Er würde weiterhin gerne eine Fabrik für Flip-Flops bauen, um „den Menschen Flip-Flops zu schenken, die keine besitzen“ und eine Fabrik für Schuluniformen, um „den Menschen Schuluniformen zu schenken, die keine besitzen“. Das gleiche mit Betten, Handys („diese kleinen bombinhas, die wir benutzen, weißt du, falls man jemanden anrufen muss, wenn zum Beispiel etwas Schlimmes passiert oder man Hilfe braucht“), Handyguthaben und Brot und

Essen in den Schulen in Form von Kantinen, wo es umsonst Essen gibt. Außerdem natürlich einen großen Fußballplatz, auf dem alle umsonst Fußball spielen können.

Mehr psychologische Unterstützung

Mein Kollege Santos Bié (37), der sich sehr engagiert für die Straßenkinder einsetzt, hat selbst eine Zeit lang im Centro gewohnt und arbeitet nun hier als Sozialarbeiter. Er spricht mit mir über die Gründe warum Kinder von zu Hause weglaufen. Manchmal werden die Kinder zu Hause vernachlässigt, schlecht behandelt oder geschlagen. Manchmal sind die Eltern mit der Kindererziehung überfordert und fast immer spielt auch die finanzielle Situation der Eltern eine Rolle. Kinder würden von zu Hause weglaufen, weil sie „bessere Lebensbedingungen suchen“, wenn es zum Beispiel zu Hause wenig zu Essen, Kleidung oder Geld gibt, um in die Schule zu gehen. Eine Herausforderung der Arbeit mit den Familien bestehe darin, dass die Familien es oft nicht schaffen, mit dem extremen Level an Armut klar zu kommen, woraus Konflikte (ausgelöst z. B. durch Arbeitslosigkeit, Frustration, Alkoholismus) zu Hause entstehen können, die Auswirkungen auf die Kinder haben und zu Traumata führen können. „Die Kinder haben Träume, die durch die Armut, in der



Santos Bié, Sozialarbeiter des Centros im Bereich der Arbeit auf der Straße.

Foto: Anna-Lena Stammen

sie sich wiederfinden, erstickt werden“. Das Centro hat aber leider nicht die Mittel, um mit Psycholog*innen zu arbeiten, die mit den Kindern und Familien an der Aufarbeitung dieser Traumata arbeiten. Generell gebe es zu wenig Psycholog*innen, weswegen Santos und der Leiter des Sozialbereichs, Manuel Muchanga, Psychologie studieren möchten, um die Familien noch mehr zu unterstützen. Die Träume einiger Kinder werden u.a. auch dadurch erschwert, weil sie durch die Zeit auf der Straße Zeit verlieren und in ihrer Schulbildung weit hinterher hängen, was frustrierend sein kann. Ein Jugendlicher, der schon in die Familie reintegriert wurde, aber täglich in das Centro kommt, um zu essen, weil es zu Hause nichts gibt, ist 17 Jahre alt und geht in die 4. Klasse. Deswegen investiert das Centro viel in seine berufliche Aus- oder Weiterbildung, damit er Möglichkeiten hat, sich selbst auf andere (zusätzliche) Art zu finanzieren.

Santos Erwartungen und Wünsche für die Zukunft des Centros bestehen darin, dass das Centro weiterhin die Kinder und Jugendlichen unterstützt, bis sie eigenständig leben können und sie es schaffen, ihre akademischen und sozialen Wünsche und Träume zu erreichen. Die Jungs wünschen sich ebenfalls, dass sie das Centro weiterhin bei der Schul- und Ausbildung unterstützt, weiter wächst, um mehr Menschen zu erreichen, und „nicht aufgibt, den Kindern auf der Straße zu helfen, weil sie in der baixa“ („Downtown von Maputo“) und in anderen Teilen der Stadt sehr viel leiden.

Erfahrungen weitergeben

Aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen mit familiären Problemen, Armut und dem Leben auf der Straße sind viele der Jungen motiviert, andere Menschen in ähnlichen Situationen zu unterstützen. Der Sektor Sozialarbeit ist in Mosambik sehr schlecht ausgebaut und gefördert. Für die Zukunft von Mosambik wünscht sich Santos, dass dieses große Problem, keine Hilfe vom Staat zu erhalten, behoben wird. „Die Regierung sollte mehr Unterstützung im Bereich der Bildung zur Verfügung stellen, weil die Menschen studieren und lernen wollen, sie haben nur keine Mittel“. Die Politik solle sich für die vulnerablen Menschen und Familien einsetzen und Familien und Bildung bezuschussen. Mein ehemaliger Kollege Pedro Paulo Manhiça (29), der auch in einem Centro aufwuchs und als Ausbilder in dem Centro Renascer in Maputo arbeitete, möchte nun seine eigene Associação (AjoR – Associação de Jovens Reintegrados -Verband der reintegrierten Jugendlichen) gründen, die vor allem mit den Jugendlichen und Heranwachsenden der Straße arbeitet, die oft schon „zu alt“ für viele Zielgruppen der Centros in Maputo sind sowie mit den Familien in den Gemeinden. Damit die Straße nicht die einzige Option bleibt und Kinder und Menschen der Straße neue Perspektiven entwickeln und ihr Potential ausschöpfen können. Er hofft darauf, dass der Staat mehr in den Bereich der Sozialen Arbeit, Bildung und Ausbildung investiert, und somit die Einnahmen des Staates dem Volk zurückgegeben werden. Außerdem möchte er, dass der Staat weniger bürokratische und finanzielle Hürden aufbaut, um einen Verband oder ein Centro gründen zu können. Ihm zum Beispiel fehlt es noch an Mitteln, um seine Associação zu gründen.

Die Kinder hoffen darauf, dass es zukünftig mehr Arbeitsstellen gibt, damit Menschen weniger stehlen müssen. Ihr Ideenreichtum und ihre Kreativität kennt keine Grenzen: Sie sprachen darüber, große landwirtschaftliche Flächen zu bewirtschaften, um Arbeitsplätze zu schaffen, und zum Beispiel Obst ins Ausland zu exportieren und damit auch ökonomisch zu wachsen. Immer wenn sie mich fragen, was Mangos oder Avocados in Deutschland kosten, würden sie am liebsten sofort einen Container vollpacken und nach Deutschland fliegen und verkaufen. Oder sie wollen „große Maschinen bauen“, um Strom durch Wasserenergie zu gewinnen und diesen Strom im Land zu nutzen und ins Ausland zu verkaufen. Eine von Armandos Aussagen fand ich besonders bemerkenswert und zukunftsweisend: Er verwies darauf, dass sich die Menschen des Landes untereinander mehr organisieren müssen, um sich gegenseitig zu helfen und Organisationen zu gründen, wo Menschen Ressourcen teilen und austauschen können. „Zuerst müssen wir den Menschen in Cabo Delgado helfen. Danach alle zusammenarbeiten, um uns zusammen zu entwickeln und miteinander zu wachsen“.

Anna-Lena Stammen (25 Jahre) hat Soziale Arbeit im Bachelor studiert und macht im Centro ihre staatliche Anerkennung als Sozialarbeiterin.

Ich habe Mosambik immer als ein Land mit großem wirtschaftlichem Potential empfunden, das aufgrund seiner strategischen Lage an der Küste des Indischen Ozeans und insbesondere seines Klimas, Tausende von Menschen anlocken kann – und damit eine weltweite Referenz werden kann.

Mein Wunsch ist sehr simpel; aber dadurch, dass in Mosambik ein hohes Level an Korruption herrscht, auch kompliziert. Die Korruption beschwert das Leben vieler Mosambikaner*innen und viele haben deswegen nicht einmal die Möglichkeit zur Schule zu gehen oder zu studieren. Selbst nach beendetem Studium ist es noch schwierig, einen Job zu bekommen.

Einer der vielen Wünsche, die ich habe, ist, dass unsere Regierungsbeamt*innen aufhören, nur an sich und ihre Familien zu denken, sondern als Leiter*innen, die das Land zum Wohlstand bringen können, indem sie Arbeitsplätze schaffen, Grund- und weiterführende Schulen errichten, wo es keinen Zugang gibt, und den Verkehrssektor und die Basisinfrastruktur (Straßen, Krankenhäusern, Wasser, Energie, usw.) ausbessern.

Leider ist es in meinem Fall sehr schwierig, die nahe Zukunft meines Landes vorherzusagen, solange diese Probleme noch bestehen. Aber natürlich würde ich Mosambik gerne als ein wirtschaftlich stabiles Land sehen, in dem jeder Chancen ohne Diskriminierung hat und eins der wichtigsten Reiseziele der Welt wird.

Mário Tsembane (28) studierte in Inhambane Tourismus, macht momentan ein weltwärts-Jahr in Deutschland und plant danach eine Ausbildung im Bereich Fotovoltaik zu machen, um diesen Bereich in Mosambik auszubauen.

Menino Migrante

Interview mit Edmércio Quitéria

Edmércio Quitéria kam als weltwärts-Freiwilliger nach Deutschland und machte danach eine Ausbildung als Pflegefachkraft. Im Interview berichtet er über seine Kindheit und Jugend in Mosambik, seine Beobachtungen und seine Träume und Wünsche.

Tabea Behnisch (TB): Lieber Edmércio. Ich freue mich, dass du hier bist und den Leser*innen was von dir erzählen möchtest, von deiner Geschichte und deiner Biografie.

Edmércio Quitéria (EQ): Ja, gerne. Ich bin Edmércio; ich komme aus Mosambik und lebe seit August 2017 in Deutschland. Ich habe vier Schwestern und einen Bruder und wir haben zum Glück guten Kontakt. Ich bin von Beruf Altenpfleger und arbeite in einer suchttherapeutischen Einrichtung.

Als ich 15 Jahre alt war (2010) ist meine Mutter leider verstorben. Ich bin dann von Inhambane, wo ich zu dem Zeitpunkt lebte, nach Maputo gezogen, wo ich zwei, drei Monate bei meiner Tante wohnte. Danach zog ich zu meiner Schwester nach Ressano Garcia, einer Grenzstadt zu Südafrika. Dort habe ich angefangen zu arbeiten – zuerst in einem Restaurant, das hauptsächlich Bier und Getränke verkaufte, aber auch Essen. Ich war für die Bar zuständig. Insgesamt bin ich zwei Jahre nicht zur Schule gegangen, aber ab 2012 konnte ich eine Abendschule besuchen, wo ich die 9. Klasse gemacht habe (und danach noch bis zur 11. Klasse). Ich habe beim Restaurant aufgehört, weil ich einen Job bei den katholischen Schwestern Irmis Missionarias Scalabrinianas (Scalabrini) angeboten bekam, wo ich mit jungen Migrant*innen arbeiten durfte. Wir haben 3000 Metical (etwa 50€) bekommen, was nicht schlecht war. Nebenbei arbeitete ich als „moqueiro“, der Lebensmittel von Südafrika nach Mosambik transportiert. Die Bezahlung war auch nicht schlecht: manchmal bekam ich am Tag 1000 oder 1500 Meticais – je nach dem was wir am Tag transportierten. Bei den Scalibrinis habe ich mit den Kindern gearbeitet, die Straßenverkäufer*innen sind. Unser Ziel war es, dass sie wieder zurück zur Schule gehen. Da viele Eltern die Schulgebühren nicht bezahlen können, müssen die Kinder auf der Straße arbeiten. Damals wurden ab der 8. Klasse Schulgebühren erhoben, mittlerweile muss ab der 10. Klasse gezahlt werden. Scalibrini hat die Schulgebühren, Schuluniform und die ganzen Schulmaterialien über Spenden gezahlt. 2016 wurde ich von Scalabrini gefragt, ob ich Lust hätte mich für den Freiwilligendienst in

Deutschland zu bewerben. Da habe ich „ja, gerne“ gesagt und mich beworben. Ich wurde mit Francisco aus Inhambane ausgewählt (von 17 Kandidat*innen) und bin seit 2017 hier.

TB: Kannst du noch kurz was zu den Scalabrinis sagen?

EQ: Die Scalabrinis sind schon 25 Jahre in Ressano Garcia und arbeiten v.a. im Bereich Migration. Ihr Motto lautet: „Meninos Migrantes – Meninos em movimento“. Bis zu einer Gesetzesänderung vor einem Jahr gab es dort auch ein Waisenhaus. Viele Kinder und Jugendliche aus anderen Teilen Mosambiks kommen nach Ressano, um sich einen Job zu suchen. Die Kinder werden darin unterstützt wieder zur Schule zu gehen. Außerdem sind die Schwestern in der Gemeinde sehr aktiv und machen für viele Familien Wohlfahrtsarbeit. Manchmal kommen Familien, die nach Südafrika wollen, und bitten um einen Schlafplatz, weil es in Ressano auch Menschenhandel gibt. Wenn die Polizei herausfindet, dass Kinder im Menschenhandel involviert sind, werden sie oft zu den Scalabrinis gebracht, von wo sie zurück nach Hause oder nach Maputo gebracht werden. Viele, die ohne Dokumente nach Südafrika gehen, kommen dort ins Gefängnis und werden mit Bussen zurück nach Mosambik gebracht. Scalabrini unterstützt diese Menschen, wieder zurück nach Hause zu kommen z.B. in Form eines Zugtickets, damit diese zumindest bis Maputo kommen. Oft hatten sie bei uns auch die Möglichkeit etwas zu essen oder Angehörige zu kontaktieren. Leider ist es so, dass viele Menschen, die dort arbeiten, auf ehrenamtlicher Basis arbeiten. Es gibt nur drei fest Angestellte, es fehlt an Personal. Scalabrini ist abhängig von der Finanzierung von Organisationen wie der Caritas. Ich habe dort auch mit Herz gearbeitet. Menschen zu helfen – das ist mir wichtig.

TB: Dann warst du schon früh politisch und sozial aktiv ...

EQ: Ja, dadurch dass meine Mutter verstorben ist als ich 15 war (mein Vater ist bereits lange vorher gestorben), muss ich mich um mich selbst und meine kleine Schwester kümmern – deswegen habe ich bereits mit 17 angefangen bei Scalabrini zu arbeiten. Als ich mit 22 nach Deutschland kam hatte ich bereits fünf Jahre Berufserfahrung. Die Schwestern nehmen mich als Beispiel. Ich bin genau wie die anderen Jugendlichen: Ich bin nach Ressano gekommen, hatte auch kein Geld für die Schule, besuchte zwei Jahre keine Schule – es ist immer die gleiche Geschichte und ich konnte die Kinder motivieren. Ich bin jetzt für euch da, aber heute Abend gehe ich auch in die Schule und das ist wichtig für eure Zukunftschancen. Wenn ich zu Besuch in Mosambik bin, berichte ich auch immer von meinen früheren Erfahrungen bis zum aktuellen Zeitpunkt.

TB: In Deutschland bist du ja auch sehr aktiv mit deinen verschiedenen Engagements, oder?

EQ: Auch hier in Deutschland finde ich es sehr wichtig, mich mit Menschenrechten zu beschäftigen. Ich bin aktiv in Bereichen, die

sich mit Kinderrechten beschäftigen. Kinder haben das Recht auf Spielen, auf Gesundheit, auf eine Kindheit ohne Arbeit. Mit 14 (oder früher) sind die Kinder in Mosambik schon auf der Straße, sie kämpfen um ihr Überleben. Wenn ich hier sehe, dass ein Kind glücklich nach der Schule auf einen Spielplatz geht oder die Möglichkeit hat in den Kindergarten zu gehen, ohne sich über Geld Sorgen machen zu müssen, macht mich das glücklich. Ich mache hier mit den Kindern oft Ferienspiele bzw. Freizeiten. Manchmal spreche ich auch über meine Kultur. Dann bringe ich den Kindern bei, dass Afrika nicht ein Land ist, sondern ein Kontinent mit vielen Ländern. Die Bildung hier ist gut, aber das wird den Kindern nicht ausreichend beigebracht. Sogar Erwachsene sagen oft so was wie „Ach ja, du kommst aus Afrika“.

Ich habe hier gelernt, wie wichtig das Thema Nachhaltigkeit ist. Das Thema Papierverbrauch spreche ich häufig an und beachte es auf der Arbeit oder im Privatleben – ich brauche zum Beispiel keine Küchenrolle. Es gibt ja Stoffalternativen. Denn in meiner Heimat wird viel Holz gerodet. Die großen Industrieländer machen das Klima kaputt und wir in Mosambik leiden darunter. Das sind Themen, die mich beschäftigen und deswegen spreche ich das auch immer wieder unter Freund*innen an. „Hey Leute, druckt das doch mal doppelseitig oder benutzt das doch als Schmierzettel“.

Außerdem engagiere ich mich beim Welthaus Bielefeld zu den Sustainable Development Goals (SDGs). Es gibt dazu einen Radweg rund um Bielefeld und ich bin als Tourguide ausgebildet. Dort versuche ich oft die mosambikanische Perspektive einzubringen.

TB: *Worin bestehen aus deiner Sicht Unterschiede zwischen dem Leben von Jugendlichen in Deutschland und Mosambik?*

EQ: Ein Unterschied ist das freie Leben ohne Sorgen. Die Menschen hier leben frei und wenn ich kein Geld habe, kann ich Hilfe beantragen. Der Staat ist demokratisch und auch wenn nicht alles 100 Prozent funktioniert, läuft es doch sehr gut – ich würde sagen zu 98 Prozent besser als in Mosambik. Es gibt Zugang zu Bildung, Zugang zu Arbeit. Das ist in Mosambik anders. Viele Jugendliche wollen was machen – Mosambikaner*innen sind nicht faul, aber es gibt nichts. Wenn sie auf der Straße was verkaufen, machen sie das, weil sie arbeiten wollen, weil sie überleben wollen. Wenn plötzlich ein neues Projekt in ein Dorf kommt und Menschen gesucht werden, die Straßen bauen, dann denken die Leute nicht zwei Mal nach: wo es Geld gibt da gehen wir hin. Das ist ein großer Unterschied zu hier. Hier denken viele „Pflegefachkraft? Nein, das will ich auf keinen Fall sein! Alte Menschen pflegen? Nee“. Was für uns selbstverständlich ist – meine Oma zuhause zu haben, meine Mutter, die krank ist, selbst zu pflegen, ohne darüber nachzudenken – das sind Unterschiede, generell, nicht nur im Jugendalter. Es gibt viele Unterschiede, die man so oder so sehen kann. Ich würde mich nicht als arm aufgewachsen bezeichnen: Ich hatte Essen, ich hatte – auch wenn ich zwei Jahre nicht zur Schule gegangen bin – eine Zeit wo ich über vieles nachgedacht habe. Wo ich darüber nachgedacht habe, was im Leben wichtig ist.

TB: *Was hast du für eine Vision für dich? Was wünschst du dir für die nächsten Jahre?*

EQ: Das ist gar nicht so leicht zu sagen, weil ich sehr viel Ungerechtigkeit erlebe hier und in den Zwischenwelten in denen ich mich befinde. Ich bin in Deutschland, wo wir wirklich im 21. Jahrhundert leben. Dann reise ich nur ein paar Kilometer nach Mosambik und bin im 19. Jahrhundert. Ich erlebe eine echte Zeitreise. Menschen in Mosambik leben ohne Strom, ohne Wasser, Trinkwasser nur vom



Foto: privat

Regen. Viele Ältere, die keine Enkelkinder in der Stadt haben, leben in extremer Armut. In diesen zwei Welten lebe ich. Wenn ich hier Essen wegschmeiße, dann tut mir mein Kopf weh, „Nein, das kannst du nicht machen, weil jetzt grade ein Kind ohne Essen einschläft.“ Nicht nur in Mosambik, sondern in vielen Ländern der Welt. Deswegen weiß ich nie, ob ich mein Leben lang in Deutschland leben will. Ich werde oft gefragt: „Willst du dich einbürgern lassen? Willst du für immer bleiben?“. Ich kann mir vorstellen mit unbefristetem Visum zu bleiben, um nicht immer hinter den Behörden hinterherzurennen, aber mehr als das denke ich grade nicht. Wenn ich eine Möglichkeit bekomme, gut Geld zu verdienen und in Mosambik etwas aufzubauen, dann kehre ich nach Mosambik zurück und helfe dort meinen Leuten. Ich würde Menschen da wo ich kann unterstützen. Das sind derzeit Visionen für meine Zukunft. Aber ich möchte auch bald eine eigene Familie haben und ab dem Zeitpunkt ist das eigene Programm eh hinfällig und das Programm richtet sich nach der Familie.

Visionen für mein Land – ich habe tausende Visionen. Ich habe mir mal Mosambik mit Straßenbahnen vorgestellt, ich habe mir schon Mosambik mit den Chancen, die die Menschen hier haben, vorgestellt. Ich laufe manchmal durch Maputo, wenn ich in Mosambik bin, und denke „hier könnte eine Straßenbahn langfahren“.

Mein größter Wunsch ist es, Scalabrini in eine Ausbildungsstätte zu transformieren. Damit Jugendliche aus Ressano Garcia Chancen haben und nicht für eine Ausbildung nach Maputo müssen. Das war mit ein Grund, warum ich die Ausbildung in Deutschland gemacht habe. In Ressano gibt es ein Krankenhaus, aber es gibt keine Pflegeschule. Ich wäre gern in Zukunft Pflegelehrer, dann könnte ich nach Mosambik zurückkehren und die Menschen mit ganz anderen Konzepten unterrichten. Es könnten auch andere Ausbildungen angeboten werden, nicht nur für Pflegefachkräfte, sondern auch für Sozialarbeiter*innen, es muss nicht immer direkt das Studium sein.

Mein Ziel mit Scalabrini ist auch, Jobmöglichkeiten zu schaffen. Solche Chancen wünsche ich mir sehr für Ressano Garcia, dass die Menschen diese Möglichkeit haben. Viele Menschen wollen eine richtige Arbeit haben, die sie gelernt haben.

TB: *Herzlichen Dank, lieber Edmércio, für den kleinen Einblick in dein bewegtes Leben, deine Träume und deine Perspektiven auf Mosambik und Deutschland.*

Armando wird Handwerker

Ich möchte eine kleine Geschichte erzählen, die mich selbst sehr froh macht und sicherlich auch die Hauptperson Armando Mate.

Armando ist ein 18-jähriger junger Mann, der im Ort Chicumbane, Provinz Gaza, im Haus seiner Eltern wohnt. Sein Vater Albino Mate ist unser Hausmeister und guter Geist unseres Anwesens im gleichen Ort, in dem wir seit 2019 überwiegend wohnen. Unser erster Wohnsitz ist Hamburg.

Als meine Frau und ich hierher kamen, war im Haus und Garten noch viel zu tun. Daher brachte ich alles mit, um dieses fertigzustellen und zu erhalten. Handwerkszeug zur Holz- und Metallbearbeitung, Elektrowerkzeuge, Pumpen usw. aber natürlich auch alle Ersatzteile und Materialien in großer Zahl, weil diese hier oft nur schwer zu bekommen sind.

Ich habe gelernt kreativ mit all dem umzugehen und vieles selbst zu machen, doch schon in Deutschland wusste ich, dass ich Hilfe brauchen würde, denn mit über 70 Jahren geht nicht mehr alles von alleine.

Also fragte ich Albino, ob er nicht einen jungen klugen Mann kennt, der Lust hätte mir zu helfen und bei mir in die Lehre zu gehen. Er war hellaufbegeistert und stellte mir seinen Sohn Armando, damals 16 Jahre alt, am nächsten Tag vor.

Ich erklärte ihm, dass er bei mir viel lernen könne, indem er mir zur Hand gehe bei meiner Arbeit. Schnell wurden wir uns einig, dass ich ihm zunächst einige einfache handwerkliche Dinge machen lasse und er, falls er sie zu meiner Zufriedenheit erledigt, die Ausbildung bei mir beginnen kann.

Recht schnell stellte ich fest, dass er geschickt, interessiert und ausdauernd ist. Auch merkte ich, dass er Gelerntes behält und zügig arbeitet. Wir verabredeten, dass er, wenn es die Schule zulässt, bei uns arbeitet. Er ging damals in die 9. Klasse der Sekundarschule mit dem Ziel das Abitur zu machen. Mittlerweile ist er in der Abschlussklasse und auf dem Weg, die Reifeprüfung tadellos zu bestehen.

In der Anfangsphase unserer Ausbildung kam er nur nachmittags nach der Schule oder Ganztags in den Ferien. Dann kam 2020 Corona und die Schule fiel aus. Deshalb konnte er mir täglich helfen und es gab viel zu tun.

Zuerst zeigte ich ihm, wie man den Hammer hält, die Schraube eindreht und das Holz sägt. Dann lernte er welche verschiedenen Werkzeuge, Dübel und Zangen es gibt und wie man sie verwendet. Danach durfte er Maschinen bedienen und Dinge selber bauen. Und schließlich elektrische Anschlüsse legen und Dachrinnen verschrauben. Ich brauchte fast nur noch Aufträge zu geben.

Er bekam monatlich eine Ausbildungsunterstützung von 1000,- mosambikanischen Metical, etwa 14 Euro. Das ist nicht viel, aber damit hatte er mehr in der Tasche, als die allermeisten jungen Menschen hier im Dorf und mehr als manche Familie zum bescheidenen Lebensunterhalt. Außerdem schenkte ich ihm einen Werkzeugkasten mit Inhalt für den eigenen Gebrauch. Da wir in bescheidenem Englisch kommunizierten, verbesserten sich seine Noten besonders in diesem Fach. Aber auch in Mathematik und Physik ist er sehr gut geworden.

Nach 18 Monaten machte er sein Gesellenstück. Ich gab ihm die Aufgabe einen besonderen Hühnerstall zu konstruieren und zu bauen. Auf dem Bild kann man das Ergebnis sehen und er war selbst stolz und begeistert von seiner Arbeit. Wir sind überzeugt, dass es der schönste Hühnerstall südlich des Äquators geworden ist.

Inzwischen hat er noch viel dazu gelernt und, wenn er Ende des Jahres sein Abitur hat, ist er auch handwerklich auf einem hohen Stand. Er will Elektriker werden. Diese Entwicklung ist ein großer Erfolg für Armando und seine ganze Familie.

Ich bin sehr glücklich über diesen Werdegang. Hier, wie fast überall in Mosambik, gibt es viele junge Menschen, die nicht nur das Zeug für einen anspruchsvollen Beruf hätten, sondern auch das Interesse und den Willen zum Lernen. Das zeigt wie gerne sie zur Schule gehen. Allerdings gibt es kaum Möglichkeiten eine qualifizierte Tätigkeit zu erlernen und dann auch mit dieser zu arbeiten und den Lebensunterhalt zu verdienen.

Die jungen Frauen und Männer stehen oft nach dem Schulabschluss perspektivlos im Nichts und nur sehr wenigen gelingt der Sprung in ein erfolgreiches Berufsleben. In der Hauptstadt Maputo sind die Chancen besser, aber in der Provinz verschwindend gering. Über das Ergebnis will ich gar nicht nachdenken. Lieber über die Möglichkeit was man dagegen tun könnte. Ideen gibt es, aber nicht genug und viele scheitern an bürokratischen Hindernissen oder aus Mangel an etwas Kapital.

Wenn Armando sein Abitur hat und seine Eigenständigkeit beginnt, werde ich wieder einen jungen Menschen finden, der in seine Fußstapfen tritt. Das ist nur ein Tropfen im Ozean. Doch ich bin überzeugt, damit die Grundlage für einen erfolgreichen Start in das Berufsleben eines jungen Menschen geschaffen zu haben und damit vielleicht für eine ganze Familie.

Auch wir haben viel durch Armando erfahren und mit ihm gelernt. Und wir sind sehr dankbar, dass wir mit seiner Unterstützung unser Heim vollenden konnten.

Karl Gerhard Bornmann ist Diplom Ingenieur (Physikalische Technik) im Ruhestand. Er lebt seit fast drei Jahren mit seiner Ehefrau vorwiegend im südlichen Mosambik.

Armandos Gesellenstück, der vielleicht schönste
Hühnerstall südlich des Äquators

Foto: Karl Gerhard Bornemann





Respekt & Anerkennung

Die Forderungen der Vertragsarbeiter*innen bestehen fort

Madgermanes 2020 in Beira.

Foto: Julia Oelkers

Seit ihrer Rückkehr nach Mosambik kämpfen die sog. Madgermanes für ihre Rechte, für Respekt, für Anerkennung. Bis heute leben viele marginalisiert und fühlen sich von ihrer Regierung im Stich gelassen. Auch auf deutscher Seite ist viel falsch gelaufen. Deswegen unterstützt der Fortsetzungsausschuss „Respekt & Anerkennung für mosambikanische Vertragsarbeiter“ diese vergessene Opfergruppe in ihren Forderungen und Bemühungen.

Von Nadja Uamusse

Anlässlich des 40. Jahrestages des Staatsvertrages zwischen Mosambik und der DDR fand 2019 in Magdeburg eine internationale Tagung zur Entwicklungszusammenarbeit Mosambik-Deutschland statt. Expert*innen und Zeitzeug*innen – unter ihnen waren neun aus Mosambik eingeladene Vertragsarbeiter*innen/Schüler*innen – berichteten und diskutierten zum Schwerpunkt Vertragsarbeit und wie sich in dessen Rahmen Respekt und Anerkennung verwirklichen lässt. Aus dieser Konferenz ist nicht nur ein Tagungsband und ein Memorandum hervorgegangen, sondern auch ein paritätisch besetzter Fortsetzungsausschuss, der die Arbeit für Respekt und Anerkennung für ehemalige mosambikanische Vertragsarbeiter*innen fortführt. Doch auch auf mosambikanischer Seite hat sich etwas getan: 15 mosambikweit operierende Rückkehrerorganisationen haben sich zu einer Gemischten Kommission zusammengeschlossen. Die sog. AAMA (Associação de Amizade Moçambique-Alemanha) besteht aus ehemaligen Vertragsarbeiter*innen und Schüler*innen der Schule der Freundschaft. Seit der Tagung sind fast drei Jahre vergangen, was hat sich seitdem getan?

Mögliche Rentenansprüche

Der Fortsetzungsausschuss ließ im August 2021 zum Thema Rentenanwartschaften ein juristisches Gutachten bei einer Kanzlei für Arbeitsrecht erstellen, welche die Rentenansprüche ehemaliger mosambikanischer Vertragsarbeiter*innen prüfen sollte. Dieses

Gutachten kam u.a. zusammenfassend zu folgendem Ergebnis: Laut Sozialgesetzbuch haben ehemalige mosambikanische Vertragsarbeiter*innen einen Anspruch auf Altersrente, sofern sie dem Renteneintrittsalter entsprechen und mehr als fünf Jahre Versicherungszeiten aufweisen.

Rentenanspruch besteht unabhängig von dem Rückkehrzeitpunkt nach Mosambik, sprich es spielt keine Rolle, ob die jeweilige Person vor oder nach dem Datum der Wiedervereinigung zurückgekehrt ist.

Allerdings wird die Realisierung dieser Rentenansprüche erschwert. Denn unter anderem kollidiert das Renteneintrittsalter von 65 Jahren mit der Lebenserwartung in Mosambik, die für Männer 49 Jahre und für Frauen 54 Jahre beträgt. Da für Vertragsarbeiter*innen grundsätzlich keine Zeiträume von mehr als fünf Jahren in der DDR vorgesehen waren, dürfte die allgemeine Wartezeit in vielen Fällen nicht erreicht werden. Diesbezüglich kommen aber Ansprüche auf Beitragsrückerstattung in Betracht. Generell mögen Fehlinformationen, Unkenntnis und Sprachbarrieren dazu führen, dass oftmals Rentenansprüche nicht geltend gemacht werden. Die Ergebnisse des Gutachtens stellen bisher nicht die Rechtsauffassungen der Deutschen Rentenversicherungsträger dar. Der Fortsetzungsausschuss reichte stellvertretend für einige Vertragsarbeiter*innen bei den Rentenversicherungsträgern in Deutschland Anträge auf Rentenkontenklärung ein. Die Antworten werden mit einer gewissen Spannung erwartet. Sie werden den Vertragsarbeiter*innen zugänglich gemacht werden.

Strategiegespräch

Auf Initiative der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur haben die Direktorin Dr. Anna Kaminsky und Aufsichtsratsvorsitzender Markus Meckel im September 2021 in Zusammenarbeit mit dem Fortsetzungsausschuss „Respekt und Anerkennung“ Vertreter*innen der Bundesregierung und des Auswärtigen Amtes, Bundestagsabgeordnete und Politiker*innen, Wissenschaftler*innen, Betroffene und Vertreter*innen des Fortsetzungsausschusses zu einem Strategiegespräch eingeladen. Ziel war eine Sachstanddebatte zu offenen Fragen und Forderungen der mosambikanischen Vertragsarbeitenden in der DDR.

Folgende Punkte wurden besprochen:

- Zeithistorische Zusammenhänge zur Vertragsanbahnung und -abwicklung
- Erwartungen der ehemaligen mosambikanischen Vertragsarbeiter*innen
- Offener Brief an die Bundesregierung „Für Entschädigungszahlungen an die sog. Madgermanes“
- Die politische Bewertung der offenen Fragen seitens des Auswärtigen Amtes

Das Gutachten bzgl. der Rentenanwartschaften

Bewertung der Nachverhandlungen der Verträge vom 24.02.1979 im Mai 1990 in Maputo und die Folgen für den deutschen Einigungsprozess 1990

Im Strategiegespräch wurde deutlich, dass die Vertragsarbeiter*innen Opfer von DDR-Unrecht, mosambikanischer Korruption und der Deutschen Einheit geworden sind. Respekt und Anerkennung für Vertragsarbeiter*innen ist letztendlich eine in-

nerdeutsche Thematik und ein innerdeutscher Aufarbeitungsprozess, hinsichtlich wie man mit dieser Transition von der DDR zur Bundesrepublik umgeht und wie man Menschen und ihre Schicksale, die in diese Lücke gefallen sind, würdigt.

Runder Tisch

Im Dezember 2021 lud der Fortsetzungsausschuss zu einem Runden Tisch ein. Teilnehmende waren Mitglieder des Fortsetzungsausschusses und der Gemischten Kommission. Die Konferenz fand digital statt, wobei die AAMA sich in Maputo an einem Ort zusammenfand, aber auch Teilnehmende aus Beira, Nampula und Quelimane schalteten sich dazu. Folgende Themen waren Bestand des Runden Tisches:

- Vorstellung der bisherigen Ergebnisse auf dem Weg zur Aufarbeitung des Unrechts im Rahmen der Abkommen zur Vertragsarbeit
- Rentenanwartschaften und Diskussion zum Rechtsgutachten: Rentenansprüche ehemaliger mosambikanischer Vertragsarbeiter*innen in der DDR
- Austausch zu möglichen Formen von Entschädigungen für nicht ausgezahlte Nettolohntransferleistungen
- Überlegungen zu möglichen Formen gesellschaftspolitischer Anerkennung und Respekt.

Zusammenfassend wurden diese Ergebnisse im Verlauf der Tagung gesichert:

- Bzgl. der Rentenanwartschaften sollen vorhandene Materialien gesichtet werden und fünf bis sechs beispielhafte Musteranträge bzw. Rentenauskünfte gestellt werden.
- Hinsichtlich der Nettolohnanteile sind Einzelnachweise notwendig. Auch hier sollen Musterbeispiele gesammelt werden, vorher soll eine Übersicht geschaffen werden, aufgrund der Komplexität der Thematik.

Mit Bezug auf die gesellschaftliche Aufarbeitung wird eine wissenschaftliche Forschung in Betracht gezogen, die das Leben der Madgermanes untersucht. Zudem soll nach möglichen Partnern im Bereich Politik & Entwicklung gesucht werden. Auch die Idee der Gründung einer unabhängigen Stiftung wurde von mosambikanischer Seite sehr positiv aufgenommen.

Hinsichtlich des guten Verlaufes des 1. Runden Tisches haben sich der Fortsetzungsausschuss und die Gemischte Kommission in Mosambik auf eine Partnerkooperation geeinigt. Zukünftig sind weitere Runden Tische bzw. digitale Konferenzen geplant. Viel Zeit ist verstrichen, viel Arbeit liegt noch vor uns. Im Ringen um Respekt und Anerkennung ist die Unterstützung vieler deutscher und mosambikanischer Bürgerinnen und Bürger nötiger denn je.

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter <https://vertragsarbeit-mosambik-ddr.de/>. Dort werden Neuigkeiten und Hintergrundinformationen zur aktuellen Debatte gesammelt. Nicht nur alle Beiträge der Magdeburger Konferenz sind auf diesem Portal als Videos archiviert, sondern auch der offene Brief der Wissenschaftler*innen und die Reaktionen darauf können dort nachgelesen werden.

Nadja Uamusse, geb. 1995, zweite Generation mosambikanischer Vertragsarbeiter, studierte Afrikanistin und unterstützt den Fortsetzungsausschuss administrativ.

Brücken bauen

Tabea Behnisch gibt die Geschäftsführung des KKM ab

Brückenbauerin war nicht Tabeas Berufswunsch als sie 2009 ihr Studium der Sozial- und Lateinamerikawissenschaften abschloss. Und trotzdem ist sie genau das geworden und hat diesen Beruf dreizehn Jahre lang mit Leidenschaft und Freude ausgeübt.

Von Andrea Queiroz de Souza

Allerdings handelte es sich nicht um Holz-, Stein- oder Stahlbrücken über Flüsse oder Schluchten. Die Brücken, an denen Tabea mitbaute, waren Austauschbrücken zwischen Mosambik und Deutschland. Länger als jede andere Geschäftsführer*in vor ihr hat Tabea die Fäden im KKM zusammengehalten und die Arbeit der vielen ehrenamtlich Aktiven koordiniert. Sie hat Menschen motiviert mitzumachen und sich einzubringen. Sie hat es geschafft, über alle Höhen und Tiefen hinweg den KKM bunt und lebendig zu gestalten und als ein Austauschforum für Mosambik-Interessierte und eine engagierte Stimme für Mosambik in Deutschland laufend weiterzuentwickeln.

Solidarisches Engagement für Mosambik wurde Tabea von ihren Eltern vorgelebt. Margret und Helmut Behnisch begannen schon vor fast zwanzig Jahren, sich in einer kirchlichen Gemeindepartnerschaft zwischen Lage in Ostwestfalen und Cambine in Inhambane zu engagieren. Im Jahr 2004 besuchte Tabea im Rahmen eines Workcamps Cambine und begeisterte sich für die Menschen und das Land. Früh engagierte Tabea sich ehrenamtlich, sowohl bei FIAN als auch im KKM. Ob in der Betreuung des KKM-Stands auf den Kirchentagen, in der KKM-Vorstandsarbeit oder in Prozessen der Leitbildentwicklung, Tabea wuchs immer mehr in den KKM hinein. So war es naheliegend, ihr gegen Ende ihres Studiums die Geschäftsführung anzutragen.

Mit Tabea hat der KKM es geschafft, auf junge Mosambik-Interessierte zuzugehen. In Kooperation mit dem Welthaus Bielefeld hat sich der KKM an der Auswahl, Vorbereitung und Betreuung der Weltwärts-Freiwilligen in Mosambik beteiligt. Auch die Weltwärts-Freiwilligen aus Mosambik, die in Deutschland ein freiwilliges Jahr leisten, finden im KKM eine Anlaufstelle. Über die „Ida e Volta“-Seminare bietet der KKM ehemaligen Freiwilligen eine Plattform für Treffen und weiteres Engagement. Dadurch gesellen sich jüngere

Engagierte zu den „altgedienten“ Mosambik-Solidaritäts-Bewegten und es entsteht diese einzigartige KKM-Familie, die jährlich auf den Herbstseminaren besonders schön spürbar wird. Tabea hat neue Formate entwickelt, wie den Podcast und Online-Veranstaltungen, die Informationen anders vermitteln.

Ein Vorstandsmitglied sagte: „Tabea trägt den KKM und die Menschen, die damit in Verbindung stehen, in ihrem Herzen – das merkt man“. Von mehreren Seiten wurde geäußert: „Tabea und der KKM sind so sehr eine Einheit, dass es mir sehr schwerfällt, mir vorzustellen, dass sie schon ganz bald nicht mehr die Zügel in der Hand hält. Sie hat durch ihre liebe und verbindende Art den KKM in all den Jahren zusammengehalten. Ich hoffe sehr, dass Tabea auch weiterhin dem KKM eng verbunden bleibt“.

Die Chancen für Letzteres stehen gut. Vom KKM kommt man nicht so leicht los. Vier der fünf ehemaligen KKM-Geschäftsführer*innen engagieren sich bis heute im KKM, entweder über den Vorstand (Petra Aschoff), die Rundbrief-Redaktion (Rainer Tump und ich) oder über breites Engagement bei der politischen Positionierung und strategischen Beratung des Vereins (Michael Hagedorn). Auch Tabea hat bereits angekündigt, dass sie auch zukünftig weiter im KKM aktiv bleiben wird. Von daher möchte ich mich hier von Tabea als Geschäftsführerin verabschieden und mich bei ihr für alles bedanken was sie in den KKM eingebracht hat. Bedanken für die tolle Arbeit und für das, was sie aus dem KKM gemacht hat. Und gleichzeitig freue ich mich riesig, sie als Verstärkung der Rundbrief-Redaktion begrüßen zu dürfen.

Andrea Queiroz de Souza ist freiberufliche Beraterin in der Entwicklungszusammenarbeit und Teil der Rundbrief-Redaktion. Sie war von 2003 bis 2008 Geschäftsführerin des KKM.



Abschied und Neuanfang

13 Jahre voller Freude, Herausforderungen, Verbundenheit, miteinander Lernen, bereichernden Begegnungen, Zusammenarbeit, ...

Abschied ...

Wenn ich mich an meine Anfangszeit beim KKM denke, erinnere ich mich an die großen Zweifel, die ich anfangs hatte, die mir anvertrauten Aufgaben und Tätigkeiten erfüllen zu können. Und ich spüre sehr viel Dankbarkeit für das mir entgegengebrachte Vertrauen – m Anfang und auch während all der Jahre. Frisch vom Studium in die Geschäftsstelle des KKM ... so ziemlich alle Aufgaben waren neu für mich ... zum Glück hatte ich zwei Jahre lang in die Vorstandsarbeit hineinschnuppern dürfen und konnte den damaligen Organisationsentwicklungsprozess miterleben und gestalten. So wusste ich zumindest annähernd was auf mich zukam.

Was mich am KKM immer begeistert hat, ist die Vielfalt der Aufgabenbereiche, die ich als Geschäftsführerin bearbeiten und mitgestalten durfte sowie meine Verbundenheit mit den Zielen des Vereins. Der Ansatz, dass wir uns hier im Globalen Norden verändern müssen, um mehr globale Gerechtigkeit herbeizuführen. Ich fühle mich beschenkt, dass ich meinen Teil zum deutsch-mosambikanischen Dialog beitragen und ein Baustein in der Brücke des Austauschs zwischen den beiden Ländern sein durfte, wie es so schön im KKM-Leitbild formuliert ist.

Ich habe viel gelernt, bin mit den Aufgaben gewachsen und wurde reich beschenkt in meiner Arbeit beim und für den KKM. Ein besonderes Geschenk war die Zusammenarbeit mit den wundervollen Mitgliedern und Freundinnen und Freunden des KKM – sei es bei den gemeinsamen Planungen der Seminare, beim Rundbrief, bei der Zusammenarbeit mit dem Vorstand, die regelmäßigen Anrufe einiger Mitglieder, die persönliche Kommunikation ... Die Seminare und Rundreisen mit den mosambikanischen Gästen waren aufgrund des direkten Austauschs und der Begegnungen immer die Highlights des Jahres; die Atmosphäre bei den Herbstseminaren in der großen „KKM-Familie“ unvergleichbar: herzlich, warm, engagiert und lebendig – so fühlen sich die Treffen beim KKM für mich an.

Mein Abschied fühlt sich gar nicht so richtig nach Abschied an... Ich verlasse zwar die Position als Geschäftsführerin, möchte aber weiterhin beim KKM aktiv sein, wahrscheinlich im Redaktionsteam und bei den Podcasts.

Ich freue mich sehr darüber, dass Lisa Bednarz meine Nachfolgerin wird, und Quirina Kiesel die Geschäftsstelle unterstützt und wünsche euch, liebe Lisa, liebe Quirina, eine bereichernde Zeit im wundervollen KKM.

Danke an alle, die mich in meiner KKM-Zeit begleitet und unterstützt haben, mit denen ich zusammenarbeiten und von/mit denen ich lernen durfte, die mir vertraut und mich wertgeschätzt haben.

In Dankbarkeit & Verbundenheit, Tabea

Und Neuanfang ...

Ich bin Lisa und ich darf Tabeas Stelle, zusammen mit Quirina, übernehmen. Mein Herz habe ich 2017 in Ressano Garcia verloren, wo ich mit dem Welthaus Bielefeld meinen Freiwilligendienst absolvieren durfte. Danach war ich schon öfter wieder in Mosambik. Der KKM bietet mir seit meinem Jahr in Mosambik eine Plattform, um mich mit Menschen zu vernetzen, die – so scheint es mir häufig – meine Interessen und Gefühle teilen. Nach den Seminaren hatte ich oft ein wohliges Gefühl im Bauch und Sehnsucht, nach Mosambik zurückzugehen. Das möchte ich mit anderen Menschen teilen, weswegen ich mich sehr freue, nun beim KKM arbeiten zu dürfen und mich weiter mit euch austauschen zu können.

Mein Name ist Quirina und ab Juni unterstütze ich den KKM sowie die neue Geschäftsführung im Bereich Kommunikation. Der KKM begegnete mir das erste Mal bei den Vorbereitungen auf mein weltwärts-Jahr in Mosambik. Seit 2016 engagiere ich mich ehrenamtlich für den Verein – u.a. bei der Organisation des Seminars „Ida e Volta“ – und bin seit 2017 auch im Vorstand aktiv. Ich freue mich, meine Verbundenheit zu Mosambik nun noch stärker in der Arbeit für den KKM nutzen und leben zu dürfen.



Musik als Heilmittel

Interview mit Deltino Guerreiro

Sechs Jahre nach seinem ersten Album verwirklicht Deltino Guerreiro seinen Traum und veröffentlicht seine zweite Kompilation von Eigenkompositionen unter dem Titel „Rokotxi“. Dieser Name bezeichnet eine Heilpflanze der Makua. Das diskografische Werk mit acht Musikstücken spiegelt Deltinos Erlebnisse und Lebenserfahrungen, aber vor allem sein Bedürfnis wider, die Geschichte der mosambikanischen Musik zu prägen: Ein Werk, das durch die Musik mit der Welt kommunizieren will.

Von Pretilério Matsinhe, übersetzt von Carolin Brugger

Pretilério Matsinhe (PM): Was ist Rokotxi?

Deltino Guerreiro (DG): Rokotxi ist eine Heilpflanze, die ich in meiner Heimat Montepuez kennen gelernt habe. Sie hat diverse Heilfunktionen, von Kopfschmerzen bis hin zu Fieber. Als ich sechs Jahre alt war, hat meine Großmutter sie benutzt, um mich von einem Fieber zu heilen. Es handelt sich um eine sehr widerstandsfähige Pflanze. Bei der traditionellen unkontrollierten Brandrodung verwelkt Rokotxi, kommt aber schnell wieder auf die Beine. Das ist die Botschaft, die ich weitergeben möchte: dass unsere Kultur stark ist, sie mag in einem bestimmten Moment überschattet werden, aber eines Tages wird sie sich erheben und dafür müssen wir die Rokotxi unserer Kultur sein.

PM: Hast du dich für dieses Konzept aufgrund der Ereignisse der letzten zwei Jahre entschieden?

DG: Nein, ich habe den Titel bereits im Jahr 2019 gewählt, also vor Covid-19. Zu dieser Zeit wurde eine Debatte über die kulturelle Ent-

fremdung in Mosambik geführt und es hieß, das Land „leide“ unter dem Einfluss ausländischer Musik. Die Pandemie fiel dann mit diesem Moment zusammen, ein vielleicht glücklicher Zufall, denn Rokotxi ist ein Heilmittel und wir brauchen es, um uns von allen Übeln zu heilen, auch für unsere von Leid geplagten Mitmenschen in Cabo Delgado, an die ich an dieser Stelle eine feste Umarmung schicken möchte. Es ist ein Album aus ihrem Land, und ich bin sicher, dass sie sich damit identifizieren, wenn sie die Musik hören. In den Botschaften der Liebe werden sie Trost finden.

PM: Du bist ein Künstler, der sich mit der Internationalisierung beschäftigt. Wird durch den Titel des Albums in einer lokalen Sprache nicht eine kleine Barriere aufgebaut?

DG: Tatsächlich existiert die Vorstellung, dass Sprache ein Hindernis sein kann. Früher haben wir Lieder auf Englisch gesungen, ohne die Bedeutung zu kennen. Warum kann das nicht auch mit unserer Sprache geschehen? Das habe ich deutlich empfunden, als ich den Song „I didn’t“ veröffentlichte. Die Leute wollten verstehen, was ich auf Macua sage. Im Video haben wir es auf Portugiesisch und Englisch untertitelt. Das zeigt wie besorgt ich um die Internationalisierung bin. Aber diese kann nicht nur auf Englisch allein geschehen. Ich habe definitiv über diese Sprachfrage nachgedacht, aber Macua, die Sprache aus meiner Heimat, sprach lauter.

PM: Der Titel des ersten Albums lautet „Eparaka“ (Segen). Dieser ist „Rokotxi“, etwas, das heilt, und was heilt, ist ein Segen. Hast du über a Parallelität und diese spirituelle Dimension nachgedacht, die immer wieder in deiner Musik auftaucht?

DG: Nein (lacht). Du bist derjenige, der mich jetzt zum Nachdenken bringt. Das lässt mich nun denken, dass ich sehr spirituell bin. Alles, was mit Rokotxi zu tun hat, ist sehr persönlich, unabhängig von der Religion, zu der sich eine Person bekennt. Wichtig ist, dass die Person Rokotxi hat, also das, woran sie glaubt. Ich glaube, ich habe eine spirituelle Seite, die immer um mich herumschleicht. Und diese Beziehung, die du zu „Eparaka“ herstellst, ist gut. Sie zeigt, dass ich konsequent bin.

PM: In dem Lied „Com amor se paga“ sprichst du von der Notwendigkeit, in diese andere Art der Liebe einzutauchen, ohne auf die materielle Seite zu schauen. Hast du das Gefühl, dass wir die Mitmenschlichkeit verlieren?

DG: Ich komme aus Montepuez und wusste nicht, dass man so viel Geld zum Essen braucht. Als ich in Maputo ankam, wurde mir klar, dass ich für alles, was ich tun muss, Geld brauche, angefangen beim Salz bis hin zu einem Nachbarn, der mir hilft, ein stecken gebliebenes Auto aus dem Sand zu ziehen. Ich habe diese Erfahrung gemacht und dabei gemerkt, dass wir die Angewohnheit verlieren, zu helfen, ohne dafür finanziell entschädigt zu werden. Es ist doch unglaublich, dass die Person, der wir helfen, sich dazu verpflichtet

fühlt, etwas zu geben, selbst wenn wir sie nicht darum bitten. Diesmal ging es mir nicht so sehr um den Gedanken der Verteidigung, sondern um den der Aufwertung, um die Gleichberechtigung. Ich bin sehr für die Kämpfe der Frauen, bis auf den radikalen Feminismus. Gewalt gegen Frauen und Männer ist ein nachweisbares Problem, und das unterstütze ich.

PM: Bei deinem ersten Album, „Eparaka“, gab es keine Beteiligungen anderer Musiker*innen. In diesem zweiten Fall sind es zwei. Hast du inzwischen die nötige Reife erreicht?

DG: Beim ersten Album wollte ich nicht, dass mein Erfolg damit in Verbindung gebracht wird, dass ich im Schatten eines bekannten Musikers stehe, so als ob ich an diesen gefesselt wäre. Außerdem wollte ich zeigen, dass ich talentiert genug bin, um selbst auf dem Markt Fuß zu fassen und mich zu etablieren. Bei diesem zweiten Projekt hatte ich stärker das Bedürfnis, die Zusammenarbeit unter Musiker*innen zu fördern.

PM: Warum genau hast du dich für Azagaia entschieden?

DG: Ich komme aus dem Hip-Hop. Ich habe Azagaia für den Song „Com amor se paga“ ausgewählt, weil mir klar wurde, dass der Song absolut sein Gesicht hat. Ich konnte mir niemanden anderen vorstellen, der diese Musik besser repräsentieren könnte. Wir hatten bereits eine sehr gute Beziehung und waren beim selben Label (Congolote Records), und er nahm die Einladung gerne an.

PM: Nach welchen Kriterien wurde Assa Matusse als eine der Künstlerinnen ausgewählt, die auf dem Album vertreten sind?

DG: Ich bin ein bedingungsloser Fan von ihr, ihrem Talent, einer der besten weiblichen Stimmen, die wir im Land haben. Wir hatten Zena Bacar als beste weibliche Stimme. Leider haben wir sie verloren. Ohne Zena Bacar hatte ich das Gefühl, dass Assa die Stimme ist, die ich für diese Arbeit brauchte. Und mehrere Leute hatten mich bereits gebeten, etwas mit ihr zu machen.

PM: Drei Songs sind bereits auf Youtube verfügbar. „Rokotxi“ ist seit einer Woche dort online und hat fast 5.000 Aufrufe. „Com amor se paga“ fast 90.000. Sagen diese Zahlen etwas über den Einfluss deiner Arbeit aus?

DG: Wenn man meine musikalische Herkunft betrachtet, sind diese Zahlen sehr positiv. Ich weiß, dass ich kein super populärer Künstler bin, meine Aufrufe sind nicht so großartig wie bei Mr. Bow zum Beispiel. Die Zahlen sind für den Markt, auf dem ich mich bewege, angemessen, was mich glücklich macht. Das bedeutet, dass ich mich in einem eher ungewöhnlichen Tempo mit neuen Leuten treffe. Ich habe nur 3.000 Abonnenten, und wenn ich fast 80.000 Aufrufe erreicht habe, dann nur, weil die Leute meine Arbeit teilen. „Rokotxi“ hat bereits fast fünftausend Aufrufe in einer Woche ...

PM: Dein erstes Album hat einen großen Eindruck hinterlassen. Wie war es, dieses neue Projekt basierend auf der Idee zu konzipieren, das erste noch zu übertreffen?

DG: Ich hatte tatsächlich diese Verantwortung: etwas zu tun, um das erste Album zu übertreffen. Und das lag nicht einmal an mir, sondern am Publikum, das bestimmte Erwartungen hatte. Die Menschen lieben „Eparaka“ unglaublich. Die Preise, die es mir eingebracht hat, die Festivals, die Reisen... Diese Verantwortung war immer in meinem Kopf. Ich habe alles versucht, um sie zu überwin-

den, aber es ging nicht. Das erste Kind ist immer das erste. Ich glaube, dass die Zuhörer*innen feststellen werden, dass es in Bezug auf Klang und Rhythmus Unterschiede zwischen den beiden Alben gibt. Ich liebe sie beide und sie wurden mit großer Sorgfalt hergestellt.

PM: Hast du schon Konzerte für die Veröffentlichung des Albums geplant? Soweit wir wissen, wirst du dieses Werk auch in die Stadt Beira bringen.

DG: Ja, für Mai ist die Veröffentlichung geplant und im Februar geht es nach Beira. Auch für Tete gibt es Verhandlungen, die aber noch nicht abgeschlossen sind. Ich möchte dies in allen Provinzen tun. Ich möchte, dass die Leute Zugang zu „Rokotxi“ haben.

Pretilério Matsinhe ist Journalist, Mitbegründer der Plattform Mbenga, Historiker und Sozialaktivist.

Quelle: Mbenga Artes e Reflexões, Fevereiro 16, 2022, Maputo, Mosambik @ <https://mbenga.co.mz/blog/2022/02/16/9385/>

Herzlichen Dank an Pretilério Matsinhe für die Nachdruckgenehmigung und an Carolin Brugger für die Übersetzung. Der Text wurde leicht gekürzt.

Wer ist Deltino Guerreiro?

Deltino Guerreiro wurde im Bezirk Montepuez in der Provinz Cabo Delgado geboren. Als Kind zog er mit seiner Mutter nach Nampula, wo er seine ersten musikalischen Schritte unternahm. Seine musikalische Karriere startete er mit einer Gruppe von Freunden, die sich jedes Wochenende zum Singen trafen. Es gab Zeiten, in denen er sich im Kizomba versuchte. Er gründete ebenfalls mit Freunden die Rap-Gruppe B Star und war Mitglied der Rap-Gruppierung P Records. Im Jahr 2011 zog er nach Maputo, um ein Studium zu absolvieren. Neben seinem Abschluss in Wirtschaftswissenschaften besuchte er die Musikhochschule und lernte dort das Gitarrenspiel.

Neben den beiden Alben hat er mehrere Kollaborationen und ist bereits um die halbe Welt gereist, um seine Kunst zu verbreiten. Er hat an mehreren Festivals teilgenommen und wurde mit Preisen für die beste Stimme und den besten Newcomer beim Wettbewerb Ngoma in Mosambik ausgezeichnet.



Kino trifft Wissenschaft

Das größte Wissenschaftsfilm-Festival erreicht Mosambik

Ende letzten Jahres veranstaltete das Centro-Cultural Moçambicano-Alemão (CCMA)/ Goethe-Zentrum Maputo das weltweit größte Wissenschaftsfilmfestival in Maputo, das Science Film Festival (SFF). Insgesamt wurden 18 Filme an Schulen, in Stadtvierteln und Gemeinschaftszentren gezeigt, die von über 750 Menschen besucht wurden. Weltweit erreichte das Festival im Jahr 2021 mehr als 400.000 Zuschauernde und über 60.000 views online aus mehr als 20 Ländern.

Von Cecilia Mahumane und Carolin Brugger

Das SFF widmet sich der Förderung von Wissenschaft und wissenschaftlicher Bildung durch Filme. Inmitten der Pandemie erreichte es in seiner 17. Ausgabe – im Präsenzformat und online per Vimeo, je nach Möglichkeit – mit einem Repertoire von 127 Filmen Zuschauer*innen in Südostasien, Südasien, Afrika, Lateinamerika und im Nahen Osten. Mit an Bord waren Angola, Brasilien, Burkina Faso, Brunei, Bangladesch, Ägypten, Kenia, Indien, Äthiopien, Indonesien, Mali, Malaysia und zum ersten Mal auch Mosambik.

Das größte Wissenschaftsfilmfestival findet über die Goethe-Institute und die (kleineren) Goethe-Zentren im Ausland in Zusammenarbeit mit lokalen Partnern statt. Internationale Filme über Wissenschaft, Technologie und Umweltthemen werden einem breiten Publikum zugänglich gemacht und vermitteln die Freude an Wissenschaft. Die Veranstaltung ist seit ihrer ersten Ausgabe im Jahr 2005 beträchtlich gewachsen und hat sich zur weltweit größten Veranstaltung für Wissenschaftsfilme entwickelt.

Im November 2021 kam die Initiative schließlich zum ersten Mal nach Mosambik. Unter dem Thema „Mehr Gesundheit durch Wissenschaft und Wissen“ trug sie zur Debatte um Gesundheit sowie körperliches und geistiges Wohlbefinden bei und leistet in Zeiten der Corona-Pandemie und Krise der mentalen Gesundheit einen wertvollen Beitrag. Zielpublikum der Initiative sind seit jeher Kinder und Jugendliche. Viele junge Menschen hatten massive Probleme. Sie litten unter sozialer Isolation, Zukunftsängsten, steigender Unsicherheit und dem plötzlich so engen Zusammenleben in den Familien, oft begleitet von erheblichem sozialen Druck und steigenden finanziellen Problemen. Sie waren um ihr eigenes Wohlergehen oder das ihrer Familie und Freund*innen besorgt.

Filme in Stadtvierteln und Schulen

Die Ankunft des Filmfestivals war durch Vorführungen in den Stadtvierteln und Schulen sowie durch die Produktion von Radio- und Videosendungen für Kinder und Jugendliche gekennzeichnet.

Insgesamt wurden 18 Filme in portugiesischer Sprache in den Stadtvierteln Chamanculo Polana Caniço, an der portugiesischen Schule von Mosambik, dem Nyamunda College und natürlich auch im CCMA vorgeführt. In Mosambik erreichte das Festival 800 Teilnehmende.

Bei speziell ausgesuchten Filmen fanden über virtuelle Plattformen Diskussionsrunden mit den jeweiligen Regisseur*innen statt. Daran nahmen auch junge mosambikanische Filmemacher*innen teil, die den Traum verfolgen, zukünftig selbst wissenschaftliche Filme zu produzieren – made in Moz.

In Partnerschaft mit dem staatlichen Sender Radio Mosambik (RM) wurden von der Kindergruppe des RM Podcasts zur brasilianischen Animationsfilmserie „Was ist denn das für ein Körper? Sicherheit bei virtuellen Interaktionen“ produziert, die nun online verfügbar sind. Es geht darum, jungen Menschen einen geschützten und gesunden Umgang mit der virtuellen Welt zu ermöglichen, ohne dass sie sich dadurch Gefahren für ihre mentale (und in einem weiteren Schritt auch körperliche) Gesundheit aussetzen. Themen wie Bullying, Onlinedating, Gruppenzwang, Internetchallenges, Pornographie im Netz etc. wurden diskutiert und journalistisch von den Kindern und Jugendlichen (v)erarbeitet.¹

Dreamteam Kino und Wissenschaft

Die Vermittlung von Wissenschaft durch das Kino und das Medium Film trägt dazu bei, anspruchsvolle und wichtige Themen auf eine für alle zugängliche Weise zu vermitteln. Film ist eine Ausdrucksform, die Sprache, Entwicklung, Bewegung, Ton und vieles mehr miteinander verbindet und aufgrund dieser ansprechenden Form der Informationsvermittlung eine Schnittmenge mit der Wissenschaft bilden kann. Der Film bietet uns die Möglichkeit, wissenschaftliche Untersuchungen, die Beziehung zwischen Gesellschaft und Wissenschaft und die Wahrnehmung von und Reaktionen der Gesellschaft auf die Wissenschaft zu verbildlichen. Eine vielfältige und integrative wissenschaftliche Belegschaft schöpft aus einem breiten Spektrum an Hintergründen, Perspektiven und Erfahrungen und maximiert so Innovation und Kreativität in der Wissenschaft. Der internationale Charakter des Festivals, welches Filme von verschiedenen Autor*innen aus der ganzen Welt und in verschiedenen Sprachen zeigt, die für jede*n zugänglich sind, schafft außerdem Raum für eine weltweite Debatte über die Produktion dieser Art von Filmen.

Und was kommt noch?

Auch in diesem Jahr ist das CCMA erneut Gastgeber des SFF in Mosambik. Thema ist: Chancengleichheit in der Wissenschaft. Chancengleichheit ist ein Zustand der Fairness, in dem alle Menschen gleich behandelt werden, ungehindert von künstlich geschaffenen Barrieren, Vorurteilen oder Präferenzen. Das Science Film Festival 2022 setzt sich dafür ein, das Bewusstsein für das Thema Vielfalt und Inklusion in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik zu stärken.

Carolin Brugger, Ethnologin, Romanistin und Kulturbefähigte, lebt und arbeitet seit 2014 in Mosambik. Seit Ende 2019 ist sie Leiterin des CCMA in Maputo.

*Cecilia Maria Mahumane ist eine 22 Jahre alte Mosambikanerin „aus dem Ghetto“, Studentin der Sozial- und Organisationspsychologie und Gründerin der Bewegung Chamanculo é Vida (www.chamanculoevinda.com), die sich für das soziale, kulturelle und wirtschaftliche Wachstum dieser Stadtviertel einsetzt. Sie hat zwei Kurzfilme über Frauen im 21. Jahrhundert sowie einen Dokumentarfilm mit dem Namen Perspectivas do meu Ghetto (Perspektiven auf mein Ghetto) produziert, der vom mosambikanischen Filmfestival Kugoma in die Liste der besten Autor*innen aufgenommen wurde.*

¹ Die Zusammenfassung der Aktivitäten ist unter folgendem Link verfügbar: <https://bit.ly/3q15AjB>



Foto: CCMA

CCMAs Inkubator

Kulturagenda und Portfolio auf WhatsApp

Createc Academy ist ein vom Deutsch-Mosambikanischen Kulturzentrum (CCMA) organisiertes Projekt mit dem Ziel, Unternehmen durch kreative Produkte und Dienstleistungen Lösungen zur Anpassung an das „New Normal“ zu bieten. Die Initiative baut auf den Vorgängerprojekten Createc 1 und 2 (2018/19) auf und wurde von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) unterstützt und in Partnerschaft mit der AHK Südliches Afrika umgesetzt.

Von Elcídio Bila, übersetzt von Carolin Brugger

Createc Academy, ein Inkubator für Start-ups und Freiberufler, hat es innerhalb von fünf Monaten geschafft, diversen Organisationen in Maputo Produkt- und Servicelösungen anzubieten, mit denen diese die durch die COVID-19-Pandemie verursachte Krise bewältigen und sich an das „New Normal“¹ anpassen können.

Das Projekt durchlief verschiedene Phasen zwischen Januar und Juni 2021: Zuerst wurde eine Umfrage zur empirischen Analyse der Bedürfnisse auf der Nachfrageseite durchgeführt. Parallel lief der Bewerbungs- und Auswahlprozess der Kreativen. Der zweite Moment ereignete sich im März in Form eines Webinars zu Change Management, an dem 20 Institutionen als potenzielle Kund*innen und 20 Kreative teilnahmen. Im April wurden vier Workshops zum Matching zwischen Nachfrageseite (Institutionen) und Angeboten (durch die Kreativen) abgehalten und zuletzt fand der Coaching-Prozess statt, um die Qualität der von den Kund*innen ausgewählten, kreativen Produkte und Dienstleistungen zu garantieren. Zudem wurde eine Website geschaffen, auf der Kreative ein Firmenprofil anlegen und ihre Produkte und Dienstleistungen anpreisen können.

Im Laufe des Prozesses schieden einige Neugründungen aus, so dass am Ende nur zwei Gewinner übrig blieben: Taduma und Entre Aspas. Die beiden Start-ups nutzten Synergien, um der Stadtverwaltung von Maputo eine Kulturagenda und der Handelskammer von Mosambik ein digitales Portfolio anzubieten. Beide Produkte haben die Besonderheit, dass sie in die für den mosambikanischen Markt vielversprechende WhatsApp Business API-Plattform integriert sind.

Die Kreativen

Taduma und Entre Aspas bildeten ein wertvolles Konsortium, das die Erstellung der Kulturagenda für die Stadtverwaltung von Maputo und des digitalen Portfolios für die Handelskammer von Mosambik vorschlug.

Aus einer Gruppe von ursprünglich etwa 20 jungen Kreativunternehmen waren neben Taduma und Entre Aspas drei weitere Unternehmen im abschließenden Rennen, nämlich The Dot, Paco Consulting und 88 Media. The Dot und Paco Consulting hatten gemeinsam einen Vorschlag zur Erstellung eines institutionellen Videos und zur Standardisierung der visuellen Identität für die Handelskammer von Mosambik unterbreitet und 88 Media hatte ein weiteres Angebot zur Erstellung einer Website und einer mobilen Anwendung für die kommunale Kulturagenda der Stadtverwaltung von Maputo eingereicht.

In der Präsentationszeremonie gaben die Kreativen alles, um die Unternehmen zu überzeugen, die als zukünftige Kunden als Juroren dienten.

Die erste Präsentationsrunde ging an die Handelskammer von Mosambik, die zweite an die Stadt Maputo. Beide Einrichtungen lobten alle drei Projekte und die jeweiligen Präsentationen und betonten, dass alle vorgestellten Produkte und Dienstleistungen ihren aktuellen Bedürfnissen entsprachen, es aber aufgrund finanzieller Beschränkungen nicht möglich sei, mit allen Projekten zu arbeiten.

Daher entschieden sich die beiden Unternehmen für die WhatsApp Business API-Plattform - eine Lösung, deren Hauptziel es ist,

Unternehmen eine automatisierte Kommunikation mit ihren Kunden über WhatsApp zu ermöglichen.

Im Wettlauf um Kund*innen

Zu Beginn der Createc Academy lagen den potenziellen Kunden vier Vorschläge der Kreativen vor: eine Kommunikations- und Sensibilisierungskampagne „Rettet die Natur“, gewünscht von Sukuma Produções und Brand Boutique in Zusammenarbeit mit der Umweltbildungskooperative Repensar, das digitale Portfolio für die Handelskammer von Mosambik, die kommunale Kulturagenda für die Stadtverwaltung von Maputo und schließlich eine Livestreaming-Plattform, die vom Kulturzentrum 16 NETO als allgemeiner Bedarf des Kultursektors in Zeiten der Onlinevents vorgeschlagen wurde.

Diese Anfragen wurden von sieben Unternehmen aufgegriffen. Die Kampagne „Rettet die Natur“ erhielt Vorschläge von Somangue Produções und 88 Media. Somangue Produções wollte in einem Projekt namens Kids Club ferngesteuertes Spielzeug aus recyceltem Material herstellen. 88 Media wiederum präsentierte „One minute to learn“, ein Projekt, das aus der Produktion von einminütigen Animationsvideos in zehn Staffeln zur Umweltbildung für Kinder und Jugendliche besteht.

Der Livestreaming-Vorschlag von 16 NETO für den Kultursektor wurde wegen Bedenken aller Beteiligten leider eingestellt: Die Bandbreite in Mosambik sei zu schlecht. Ebenso die Umweltkampagne, für die es an finanzieller Unterstützung fehlte.

Elcídio Bila ist Journalist, der Nachrichten und Chroniken in nationalen und internationalen Zeitungen und Zeitschriften publiziert. Der Schriftsteller, Redakteur und Kulturaktivist arbeitet derzeit mit der Crossmedia-Plattform Entre Aspas zusammen, die von seiner Firma Tinziva - Comunicação & Ideias verwaltet wird. Im Jahr 2013 veröffentlichte er seinen Kurzgeschichtenband Xiphofu.

Herzlichen Dank an Carolin Brugger für die Übersetzung.

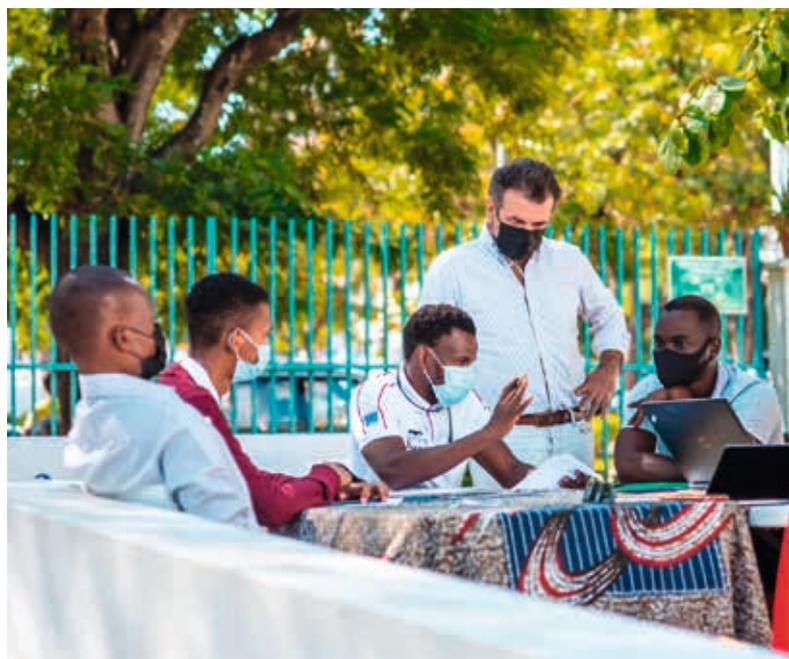


Foto: CCMA

¹ „New Normal“ ist der Zustand, in den sich eine Wirtschaft, Gesellschaft usw. nach einer Krise begibt, wenn sich dieser von der Situation unterscheidet, die vor dem Ausbruch der Krise bestand. Der Begriff wurde im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg, der Finanzkrise von 2007-2008, den Anschlägen vom 11. September 2001, den Folgen der weltweiten Rezession von 2008-2012 und zuletzt im Kontext der COVID-19-Pandemie verwendet.

Kulturbewusst

Perspektivenwechsel im Change Management

Einflüsse von kulturellen Perspektiven in der Zusammenarbeit zwischen Mosambik und Deutschland. Was macht das Change Management (dt. Veränderungsmanagement) in internationalen Projekten so einzigartig?

Von Markus Geng und Konstanze Kampfer

Der Generator piept, der Strom fällt aus, das Internet bricht zusammen, der Projektkoordinator aus Mosambik „friert ein“. Ein übliches Szenario. Die mosambikanische Handelskammer wird bei der Verbesserung grundlegender institutioneller Strukturen; zum Beispiel im Prozessmanagement und Personalwesen von der IHK Region Stuttgart beraten. Bei dem breit angelegten Weiterbildungsprogramm, das für Mitarbeitende und Führungskräfte entwickelt wurde, spielt nicht nur die technische Infrastruktur eine Rolle. Auch die kulturelle Perspektive innerhalb der Institution ist zugleich Herausforderung und Katalysator bei der gemeinsamen Arbeit im Change Management.

Fokus Change Management

Institutionen sind in der heutigen Zeit einem dauerhaften Wandel ausgesetzt. Als Ergebnis gilt es daher Prozesse oder Strukturen neu zu denken oder die Unternehmenskultur aktiv dem Wandel entsprechend vorzubereiten. Im Fokus dieser Veränderung und jeglichen Handelns steht dabei der Mensch. Kulturelle Perspektiven prägen hierbei die Verhaltens- und Entscheidungsmuster der Mitarbeitenden und stellen wichtige Faktoren für die Organisationsentwicklung dar. Doch welche kulturell bedingten Ansichten sind für das Change Management-Projekt die „Richtigen“ bzw. vorteilhaft?

Change Management-Projekte zielen im Allgemeinen auf einen vorab definierten Wandel oder Soll-Zustand in der Institution ab. Es geht dabei um einen tiefgreifenden Veränderungsprozess, welcher auch als Unternehmens- oder Organisationsentwicklung bezeichnet wird. Besonders interessant ist dabei, dass kulturelle Faktoren einen großen Einfluss auf die Planung und Implementierung von Veränderungen haben. So ist für den Veränderungserfolg die Ausgangssituation einer Institution maßgeblich, welche durch die kulturelle Perspektive geprägt wird. Hierbei sind die Strukturen, Verhaltensweisen und auch das Mindset der Mitarbeitenden

inbegriffen. Nur unter Berücksichtigung dieser Faktoren kann ein optimaler Wandel erzielt werden.

Könnten unterschiedliche, kulturelle Perspektiven Partnerschaftsprojekte oder Wirtschaftsbeziehungen positiv beeinflussen und wäre es möglich, eine gezielte Annäherung an die kulturellen Werte und Normen des Partners auf beiden Seiten zu fördern?

Wir haben zu dem Thema gemeinsame Erfahrungen insbesondere im Partnerschaftsprojekt zwischen der Industrie und Handelskammer Region Stuttgart und der mosambikanischen Handelskammer gesammelt. Es handelt sich um ein klassisches Change Management-Projekt, bei dem sich die lokale Partnerkammer neu positionieren will. Sie hat sich Ziele gesetzt, wie zum Beispiel ihre strategische Neuausrichtung, die Entwicklung eines Dienstleistungsportfolios sowie die Steigerung ihrer Sichtbarkeit und Kundenzufriedenheit.

Wir haben vier grundlegende kulturelle Unterschiede zwischen Deutschland und Mosambik ausgewählt, die in gewissen Maßen die Sichtweise der Mitarbeitenden bestimmen. Diese werden im institutionellen Kontext verglichen.

Die Abbildung 1 (Seite 55) zeigt eine Klassifizierung kultureller Dimensionen nach Geert Hofstede. Die Bewertungen und ihre Bedeutung für die Praxis werden im nachfolgenden Text erklärt.

Machtdistanz

„Ich kann das nicht entscheiden, das muss die Geschäftsführerin tun“ war die Antwort auf die Frage, ob eine Mitarbeiterin einen Vorschlag für einen Budgetplan einer Veranstaltung erarbeiten könne. Die hohe Punktzahl von 85 in der Dimension Machtdistanz (siehe Grafik) soll veranschaulichen, dass die mosambikanische Gesellschaft sehr hierarchisch organisiert ist und Entscheidungen „von oben“ sofort angenommen werden. Der niedrige Punktwert von Deutschland (35) bezeugt hingegen die Wichtigkeit in Bezug zu den Themen Gleichstellung, Partizipation und die Entwicklung hin zu flachen Hierarchien. Führungskräfte müssen in Deutschland nicht nur eine Machtposition innehaben, sondern auch Expertise vorzeigen, um akzeptiert zu werden. So erhöhen sich die Chancen auf den Aufstieg in die Führungsebene mit einer längeren Abteilungs- bzw. Organisationszugehörigkeit. In Mosambik sind nach Hofstede Einsatz und die Akzeptanz von Führungskräften nicht zwingend von ihrer Expertise abhängig, das zeigt auch unsere Erfahrung im Land.

Im Zentrum dieser Dimension steht dabei die Verteilung von Macht. Während die Chancen der Aufgabendelegation in Deutschland genutzt und somit Aufgaben eigenverantwortlich erledigt werden können, ist die Zurückhaltung in Mosambik eine Herausforderung. Dies könnte am bestehenden hierarchischem Rollenverständnis liegen oder seinen Ursprung darin haben, dass Regeln nicht schriftlich festgehalten werden. Strukturen oder Prozesse, welche in einem Gespräch geklärt werden, sind damit für die Kollegschaft nicht automatisch autoritätsgebend. Längere Projekte (<3 Jahren) können nur dann erfolgreich umgesetzt werden, wenn die

Kulturelle Dimensionen nach Hofstede

■ Deutschland ■ Mosambik

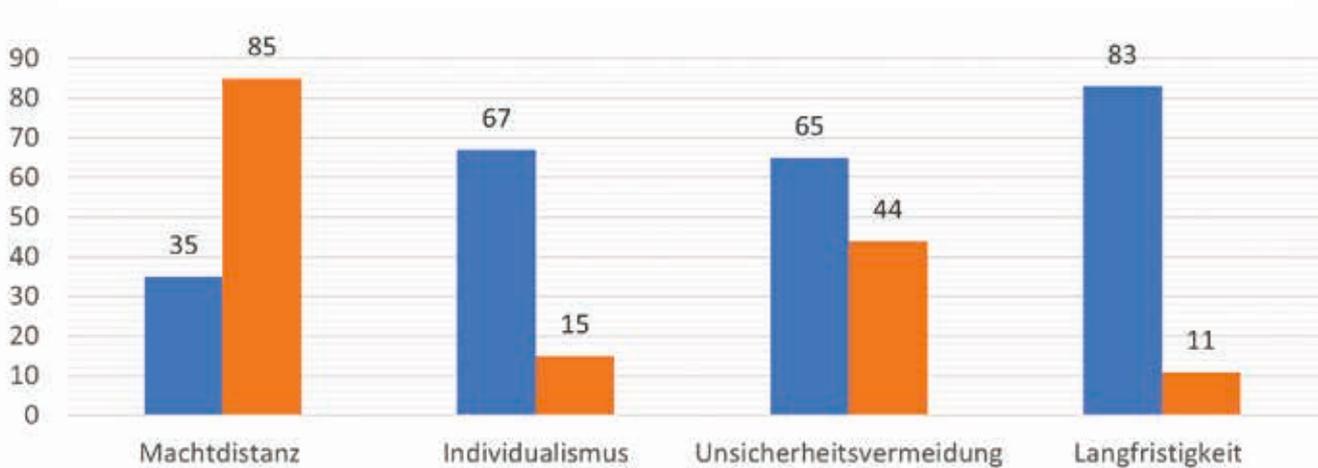


Abbildung 1: Kulturelle Dimensionen im Überblick

Eigene Darstellung, in Anlehnung an: Hofstede Insights Organisational Culture (hofstede-insights.com)

Mitarbeitenden ermächtigt und befähigt werden, aktiv an den Projektaktivitäten teilzunehmen, Verantwortung zu übernehmen und auch eine Fehlerkultur etablieren. Insbesondere, was das Veränderungsmanagement betrifft, ist es notwendig, dass Mitarbeitende die Veränderungen tragen und aktiv mitgestalten. Denn am Ende des Tages sind es genau diese Mitarbeitenden, die Träger*innen und Multiplikator*innen einer neuen Unternehmenskultur sind.

Für die Herangehensweise im Projekt bedeutet dies, gemeinsam an Organigrammen mit klaren Rollenzuweisungen und dazugehörigen Kommunikationskanälen zu arbeiten. Auch agile Methoden zeigen sich als hilfreich um hierarchische Strukturen aufzuweichen und Entscheidungswege neu zu definieren.

Individualismus vs. Kollektivismus

Die geringe Ausprägung beim Thema Individualismus mit 15 Punkten steht für eine eher kollektivistische Gesellschaft der Mosambikaner*innen. Auf der Grundlage, dass insbesondere Change Management die Zusammenarbeit in den Fokus stellt, kann Kollektivismus als förderlich betrachtet werden. Wir möchten behaupten, dass in Mosambik die Teamarbeit kulturell bedingt mehr im Vordergrund steht. Obwohl Individualismus innerhalb der Institution immer mehr an Bedeutung gewinnt, eröffnet die Projekterfahrung den Eindruck, dass die Bedeutung des Gesamterfolgs dennoch dem Arbeitsalltag des Einzelnen überwiegt.

Unsere Projektumsetzung hat auch gezeigt, dass sofern Verantwortungsbereiche an Mitarbeitende von „oben“ zugewiesen werden, diese mit Selbstverständlichkeit nicht nur für den eigenen Tätigkeitsbereich, sondern für das gesamte Team übernommen werden. Ein weiterer wichtiger Aspekt der hohen kollektivistischen Tendenz ist das Vertrauen und die Loyalität. Die Zusammenarbeit

innerhalb von Change Management knüpft nicht nur an einzelne Individuen an, sondern an das gesamte Institutions-Kollektiv. Sich gemeinsam weiterzuentwickeln ist der Grundstein für die optimale Organisationsentwicklung. Es gilt diese Charakteristika beim Projekt-Partner positiv zu nutzen und damit Veränderungen optimal zu implementieren und ganzheitlich zu institutionalisieren.

Unsicherheitsvermeidung

Mit 44 Punkten entspricht Mosambik eher einer „pragmatischen Kultur“. Damit sind Mosambikaner*innen offen dafür, Planungen kurzerhand umzuschmeißen und daraufhin auch zu improvisieren. Deutsche hingegen sind nach den Erhebungen eher träge darin, Veränderungen in Kauf zu nehmen, Innovationen kurzfristig umzusetzen und Risiken einzugehen. Die Planungen sind recht detailliert und geben wenig Spielräume für spontane Improvisation oder Abwandlung. Damit ergibt sich aus den kulturellen Praktiken in Deutschland oftmals eine langanhaltende und innovationsbremsende Arbeitsweise, welche sich auch in der hohen Punktzahl von 65 in Hofstede's Diagramm widerspiegelt.

In Anbetracht der heutigen Zeit (Digitalisierung, Pandemie, Krieg, etc.) gewinnt der Bezug zu Schnelligkeit und Unsicherheitsakzeptanz immer mehr an Bedeutung. Aus diesem Gesichtspunkt heraus sind Transformation oder Organisationsentwicklung einfacher in der mosambikanischen Kultur umzusetzen. Dies hat auch unsere Arbeit im KVP-Projekt gezeigt. Neue Ideen und Veränderungen sind beim Projektpartner gerne gesehen und werden mit großer Offenheit hinsichtlich der Aufbau- und Ablauforganisation angenommen. Ebenfalls ist ein großes Talent für Improvisation zu verzeichnen. Exemplarisch zeigte sich dies darin, dass während einer Online-Veranstaltung im Stadtviertel Polana der Strom aus-

gefallen ist. Durch das Talent zu ad hoc Veränderungen konnte das Webinar dennoch weitergeführt werden, ohne dass Teilnehmende etwas bemerkten.

Basierend auf den Projekterfahrungen ist zusammenzufassen, dass diese kulturelle Perspektive für die Veränderung vorteilhaft ist und eine Aufweichung hin zur westlichen Arbeitsweise nicht primär förderlich wäre. Der Mittelweg zwischen adäquaten Risikomanagement und die Flexibilisierung durch geplante Freiräume scheint hier ein passender Weg zu sein.

Langfristigkeit vs Kurzfristigkeit

Langfristige Planungen und inbegriffene Meilensteinpläne, Projektpläne und der sog. „Impact“ werden in Projekten der Entwicklungszusammenarbeit als notwendig erachtet. Insbesondere für tiefgreifende Veränderungen müssen langfristige Maßnahmen umgesetzt werden, die nur dann nachhaltig sind, wenn sie auch in die gegebenen Strukturen institutionalisiert werden. Kurzfristige Planungen mit fehlendem Weitblick, wie sie kulturell bedingt in Mosambik vermehrt geschehen, sind für internationale Kooperationsprojekte auf den ersten Blick nicht vorteilhaft. Oftmals besteht daraus die Herausforderung kommende Probleme frühzeitig zu erkennen und vorab zu vermeiden bzw. zu lösen. Auf den zweiten Blick jedoch unterstützen kurzfristige Pläne die bereits oben beschriebene Möglichkeit, flexibler zu agieren, neue Ideen aufzugreifen, Kooperationen anzustoßen und mit ad hoc Veränderungen umzugehen. Hofstede begründet die kurzfristige, normative Orientierung damit, dass die mosambikanische Kultur noch stark in ihren traditionellen Praktiken verankert ist. Es ist wichtig diese Werte und Normen heute zu leben und nicht für die Zukunft zu sparen. Daher sind in Mosambik schnelle Resultate wichtiger als Langfristigkeit, was sich auch in signifikanten Punktedifferenz in Hofstedes Studie zeigt (11 vs. 83).

Innerhalb von Projekten sollte daher situativ entschieden werden, welche kulturellen Rahmenbedingungen sich mehr für das Projektziel eignen. Es ist auch möglich, dass unterschiedliche Herangehensweise vorteilhaft für verschiedene, zeitliche Projektabschnitte sind. Ob die langfristige Perspektive in Mosambik Anklang findet, bleibt offen, aufgrund der oft täglichen Herausforderung zur Befriedigung der Grundbedürfnisse.

Fazit

Unsere Analyse der vier dargestellten Dimensionen ergibt, dass beide Kulturen für das Change Management förderliche Eigenschaften aufweisen. Je nach Situation oder Arbeitsbereich ist es sinnvoll, dass die eigenen kulturellen Werte und Normen reflektiert und neu bewertet werden. Bei unserer Erhebung reflektieren wir Hofstedes kulturelle Auslegung vor dem Hintergrund unserer Erfahrung. Wir können nur begrenzt Aufschluss geben über die verschiedenen Unternehmenskulturen in Mosambik und Deutschland. Unsere Absicht ist es, eine Diskussion zu dem spannenden Themenfeld anzuregen und auch weiter an dem Thema zu forschen. Wir sind der Überzeugung, dass auf Seiten Deutschlands insbesondere die starke Partizipation der Mitarbeitenden, die Dezentralisierung von Aufgaben und die langfristige Planung förderlich sind. Die mosambikanische Kultur entfaltet hingegen ihre Vorzüge unter anderem durch den Kollektivismus und der Umgangsweise mit Unsicherheiten. Die Berücksichtigung dieser kulturellen Einflüsse auf das Change Management insbesondere in Bezug auf Mosambik wurden bisher wenig diskutiert, sind jedoch für Projektplanung und -umsetzung in diversen Projekten der Entwicklungskooperation ebenfalls relevant.

Konstanze Kampfer (Dipl. Geogr.) ist Langzeitexpertin bei der IHK Region Stuttgart und leitet als zertifizierte Change Managerin seit 2020 die Kammerpartnerschaft mit der mosambikanischen Handelskammer. Sie ist seit 14 Jahren in Projekten der Entwicklungszusammenarbeit in Mosambik tätig.

Markus Geng ist Masterstudent im Studiengang Medienmanagement an der Hochschule der Medien in Stuttgart. Als Projektmanager bei der IHK-Exportakademie hat er zahlreiche internationale Großveranstaltungen und Projekte betreut, wie bspw. das Manager Fortbildungsprogramm vom BmWI und der GIZ.

Kultur als Brücke

Interview mit Laliana Mahumane

Bei der Abschlussveranstaltung des Projekts

Nó da Gaveta, einem Workshop zur kunsthandwerklichen Herstellung von Büchern, stand die Preisverleihung an Laliana João Mahumane für ihre erste literarische Publikation im Zentrum. Ihr Buch *O outro lado das flores* wurde im Garten des Künstlers Malangatana in Matalana, Marracuene, im Norden Maputos, in einem ökotouristischen Umfeld präsentiert.

Von Minalda Maússe, übersetzt von Angela Wodtke

Minalda Maússe (MM): Wie kamst du zum Schreiben?

Laliana Mahumane (LM): Ich habe mit 15 Jahren in der 10. Klasse damit angefangen. Wir hatten die Aufgabe, einen lyrischen Text zu produzieren. Ich erinnere mich noch an die Aufgabe: Ich möchte grüne Dinge schreiben. Der Lehrerin gefiel mein Text, obwohl mein Titel: „Ich möchte rote Dinge schreiben“ lautete. Das hat mich motiviert, weiterzumachen, und ich habe meine Begeisterung für die Literatur entdeckt.

MM: Wie kannst du diese Begeisterung umsetzen?

LM: Ich habe Bücher schon immer gemocht. Der Zugang zu ihnen half mir, diese Begeisterung am Leben zu erhalten. Meine Geschwister schenkten mir Bücher zum Geburtstag. Ich las sehr gerne und lernte verschiedene Textsorten kennen und schätzen. Bücher um mich zu haben war sehr wichtig für mich.

MM: Wie entstand *O outro lado das flores*?

LM: Das Buch stellt mehr oder weniger dar, was wir gegenwärtig erleben. Bei uns gibt es viele Leute, die etwas erreichen wollen, aber nicht auf die „richtige“ Art und Weise. Darüber habe ich nachgedacht und versucht, es in einem Buch zu schildern. Der Gedanke

ist, Kindern den „richtigen Weg“ zu zeigen.

MM: Literatur kann also eine Brücke zur Vermittlung sozialer Werte sein ...

LM: Ja! Denn durch die Literatur, obwohl sie in unserem Land von Kindern nicht sehr geschätzt wird, können wir mit ein bisschen Geduld bewirken, dass sie sich bewusst machen, was geschieht. Ich glaube, Literatur gibt Kindern viel Raum, etwas zu lernen.

MM: Inwieweit hat der Literaturwettbewerb des Projekts *Nó da Gaveta* dazu beigetragen Kindern mehr Zugang zu Literatur zu verschaffen?

LM: Dieser Wettbewerb war sehr hilfreich, denn nur wenige Leute wussten z. B., dass ich schreibe. Sie haben es durch diesen Wettbewerb entdeckt. Es sollte mehr solche Wettbewerbe geben, um Gelegenheit zu haben, neue Autor*innen zu entdecken, auch wenn es nur wenige Gewinner*innen gibt, aber die Lust am Lesen wird geweckt. Es werden mehr Leute teilnehmen und schreiben wollen, auch wenn sie keinen Preis erhalten.

MM: Ist dieser Literaturwettbewerb ein Kompass für deinen weiteren literarischen Weg?

LM: Ich habe immer Gedichte geschrieben, und dieser Wettbewerb war eine Herausforderung einen Text in einer anderen Gattung, Erzählungen in diesem Fall, zu produzieren. Er hat mich also motiviert eine neue Textsorte auszuprobieren, mit der ich jetzt weitermachen will.

MM: Du studierst an der Uni, wie findest du da Zeit zu schreiben?

LM: Ich muss nicht extra eine Zeit festlegen, in der ich mich zum Schreiben hinsetze. Die Literatur ist meine Freundin. Wenn ich unterwegs bin und mir etwas auffällt, mache ich mir Notizen. Es ist leicht beides zu vereinbaren, denn für mich ist Schreiben etwas Natürliches.

MM: Was bedeutet es für dich, dass die Bücher handwerklich hergestellt werden?

LM: Ich hatte nie daran gedacht, ein Buch zu veröffentlichen und bin sehr dankbar für diese Gelegenheit. Die kunsthandwerkliche Herstellung gibt dem ganzen einen besonderen Touch. Wenn das Buch in abgelegenen Gebieten zirkuliert, werden Kinder an das Lesen herangeführt und die künstlerische Gestaltung wird zusätzlich einen positiven Einfluss haben.

MM: Was möchtest du anderen Jugendlichen raten, die ein solches Talent nicht haben?

LM: Ich finde, wir Jugendlichen sollten neben unserer Haupttätig-



keit auch ein Hobby haben, denn künstlerisch tätig zu sein trägt auch dazu bei, Wissen zu erwerben.

MM: Was ist für dich am wichtigsten bei deiner kreativen Tätigkeit?

LM: Ich lasse mich vom Alltag inspirieren. Ich schreibe, was ich sehe. Was mir am meisten auffällt, ist, wie die Jugendlichen ihr Leben gestalten. Ich habe wenig Lebenserfahrung und weiß nicht, was richtig ist. Aber klar ist, dass einige Dinge nicht sehr gut laufen. Immer wenn wir vor einem Problem stehen, wählen wir den leichteren Weg, auch wenn wir wissen, dass dies Konsequenzen hat.

MM: Wie siehst du deine Zukunft als Schriftstellerin?

LM: Ich möchte weiter schreiben und meinen Horizont erweitern. Ich hatte mich bisher sehr auf ein literarisches Genre konzentriert. Mal sehen, wie es aussieht, wenn ich in einiger Zeit zurückblicke.

Das Projekt *Nó da Gaveta* wird finanziert von Procultura (Förderung von erwerbschaffenden Tätigkeiten im kulturellen Bereich in den portugiesischsprachigen Ländern Afrika und Timor-Leste) und unterstützt durch die Europäische Union sowie das portugiesische Kulturinstitut Instituto Camões und die Fundação Calouste Gulbenkian.

Das Interview erschien am 23.12.2021 bei „Entre Aspas“, einer digitalen Plattform mit den Schwerpunkten: Kunst und Kultur, Technologie und Information, Tourismus und Umwelt sowie Lifestyle und Wohlbefinden.

📄 <https://entreaspas.co.mz>

Herzlichen Dank an Minalda Máusse/Entre Aspas für die Nachdruckgenehmigung und Angela Wodtke für die Übersetzung.



Foto: Sascha Kohlmann/Flickr BY-SA 2.0

Unser Podcast „A luta continua“

Der KKM hat seit letztem Jahr eine Podcastreihe! Bei „A luta continua – Der Mosambik-Podcast“ veröffentlichen wir regelmäßig spannende Interviews aus Mosambik.

Für unser erste Episode trafen wir Serati vom Musikerinnen-Kollektiv Basadi ba Mintsu. Serati spricht mit uns über die Entstehung des Kollektivs, ihre Kampagne „Levantar Vozes por Cabo Delgado“ und über ihre Wünsche für das Kollektiv und für Mosambik.

Für unsere zweite Episode trafen wir Prof. Adriano Nuvunga, Direktor des Centro Para Democracia e Desenvolvimento (CDD). Das CDD setzt sich für Demokratie und Menschenrechte in Mosambik ein. Prof. Nuvunga spricht mit Kristina Rehbein von Erlassjahr.de über die Arbeit des CDD sowie die Finanz- und Schuldensituation Mosambiks.

Ihr findet den Podcast bei Spotify und Soundcloud:

Spotify: <https://open.spotify.com/show/7i4NLz9H3xGWyw8xFgo0Kt>

Soundcloud: <https://soundcloud.com/user-809429714-842929183>

Außerdem wurden die Interviews aufgezeichnet und sind bei Youtube (englisch mit Untertiteln) zu sehen. Das Video mit Serati ist mit beeindruckenden Konzertausschnitten der Band ergänzt.
Basadi ba Mintsu/Serati: <https://www.youtube.com/channel/UCn8rCUosnNumx9fSJkw98Eg/featured>
Prof. Adriano Nuvunga/CDD: https://youtu.be/x_xFPx1Kznl

Im Laufe dieses Jahres werden noch weitere Podcasts entstehen.

Alle Infos gibt es auch auf unserer Website unter: www.kkmosambik.de

Viel Freude beim Hören oder Sehen. Wir freuen uns über Eure Rückmeldungen.



Aghi ist bildender Künstler und arbeitet vor allem mit dem Mittel der Fotografie. Ihn interessiert dabei die Beziehung zwischen Räumlichkeit, Erinnerung und Tiefenpsychologie durch Landschafts- und Straßenfotografie, die über sich selbst hinausgeht und Dialoge erschafft. In den letzten drei Jahren hat er mit einer Reihe von Projekten in Mosambik das Thema des kollektiven Unbewussten durch Zeit und Geschichte visuell erforscht, u.a. in „Outros Corpos Nossos“ (s. Artikel im Heft S. 28–35). Aber auch über den „Jardim dos Madgermans“ (siehe Fotos). Derzeit lebt Aghi zwischen Maputo, Berlin und Italien.

Website: aghi.es